Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 40

Hamburg, 1. Oktober 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr

Das Lächeln des großen Bruders

Von unserem Berliner M. Pf.-Mitarbeiter

„Die Angehörigen der Betriebe haben sich förmlich nach der Auszeichnung gedrängt, unserer Regierungsdelegation den Willkommensgruß zu entbieten . . . ‚Jetzt ist alles in unsere Hände gelegt', sagte der Maschinenarbeiter Brückner aus der VEB Wasserwirtschaft Potsdam. Er will nach seiner Rückkehr vom Flugplatz seine Kollegen besonders darüber aufklären, welch große Verantwortung, aber auch welch schöne Aufgabe nunmehr die Arbeiterklasse der DDR hat."

Was ist geschehen? Worüber jubelt das Zentralorgan der SED, das Neue Deutschland, in Schlagzeilen wie diesen: „Große Friedenstat", „Freies Volk auf freiem Boden", „Ein geschichtlicher Vorgang"?

Fassen wir es kurz zusammen. Drei Tage nach der Abreise des Bundeskanzlers aus Moskau traf dort eine Delegation der Pankower Regierung ein, von Grotewohl geführt, mit Ulbricht, Nuschke, Stoph, „Außenminister" Bolz und je einem Vertreter der Plankommission, der Volkskammer, der „Nationalen Front", der Bauernpartei und der Liberaldemokratischen Partei. Allein schon der festliche Empfang mit den gleichen Ehren, wie sie dem Bundeskanzler zuteil wurden, war ein Politikum: nie zuvor hatte Moskau so viel Aufhebens um eine sowjetzonale Regierungsdelegation gemacht. Nach viertägigen Verhandlungen wurde ein „Vertrag über die Beziehungen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken" unterzeichnet. Im Vorwort heißt es, dieser Vertrag sei notwendig geworden angesichts der durch das Inkrafttreten der Pariser Verträge entstandenen neuen Lage, und der erste Artikel lautet: „Die vertragschließenden Seiten bestätigen feierlich, daß die Beziehungen zwischen ihnen auf völliger Gleichberechtigung, gegenseitiger Achtung der Souveränität und der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten beruhen. In Übereinstimmung hiermit ist die DDR frei in der Entscheidung über Fragen ihrer Innen- und Außenpolitik einschließlich der Beziehungen zur deutschen Bundesrepublik sowie der Entwicklung der Beziehungen zu anderen Staaten." Artikel 2 und 3 sprechen vom gemeinsamen Ziel der Sicherung des Friedens in Europa und vom Ausbau der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen, Artikel 4 stellt das Verbleiben sowjetischer Truppen auf dem Boden der Zone fest, während der fünfte gemeinsame Anstrengungen zur Wiedervereinigung Deutschlands proklamiert.

Wäre dieser Vertrag im August geschlossen worden, so hätte man damals mit vollem Recht erklären können, er enthielte absolut nichts Neues. Die wiederholte Bestätigung der Scheinsouveränität eines Satellitenstaates — was ist das schon!? Heute aber, im Zeichen der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Moskau hat der Vertrag, den Grotewohl und Bulganin am 20. September unterzeichneten, außerordentliche Bedeutung. Er zeigt unmißverständlich die Marschroute des Kreml, sowohl das Fernziel eines bolschewistischen Gesamtdeutschlands, als auch das Nahziel, die Anerkennung Pankows durch Bonn zu erzwingen. Die beiden von Moskau anerkannten deutschen Teilstaaten sollen sich an den berühmten „einen Tisch" setzen. Daß die Bundesrepublik da nicht mitmacht, ist in den Plan bereits einbezogen. Es gibt Druckmittel.

Welche, darüber gibt ein Brief Auskunft, der im Rahmen der Verhandlungen zwischen Pankows „Außenminister" Bolz und dem stellvertretenden sowjetischen Außenminister Sorin ausgetauscht wurde. Darin heißt es, daß über folgendes Übereinstimmung erzielt worden sei: „Die DDR übt die Bewachung und Kontrolle an den Grenzen der DDR, an der Demarkationslinie zwischen der DDR und der Bundesrepublik, am Außenring von Groß-Berlin, in Berlin sowie auf den im Gebiet der DDR liegenden Verbindungswege zwischen der Bundesrepublik und Westberlin aus. Sie wird mit den entsprechenden Behörden der Bundesrepublik die Regelung aller Fragen gewährleisten, die mit dem Eisenbahn-, Kraftfahrzeug- und Schiffstransitverkehr der Bundesrepublik oder Westberlins, ihrer Bürger oder Bewohner sowie der ausländischen Staaten und ihrer Bürger zusammenhängen." Lediglich die Kontrolle des Verkehrs der West-Alliierten von und nach Westberlin wurde ausgeklammert und verbleibt den Sowjets.

Praktisch war Pankow bereits an der Kontrolle des zivilen Verkehrs beteiligt; doch bestand für Westberlin und die Bundesrepublik bisher die Möglichkeit, bei Schikanen die vier Großmächte anzurufen, die den reibungslosen Berlinverkehr in den Abmachungen des Jahres 1949 garantiert hatten. Fortan aber wird Moskau stets auf Pankow und den feierlichen Vertrag vom 20. September 1955 verweisen, in dem es seine Verantwortung „abgegeben" hätte.

Pankow hat bereits gedroht, die Annahme des Globalgesetzes für die Übernahme der Bundesgesetze in Westberlin durch den Senat könne unangenehme Folgen haben. Die in der Zone gelegenen Westberliner Exklave Steinstücken darf plötzlich nur noch mit Passierschein betreten werden . . . Und wie wird es weitergehen? Interessant war Ulbrichts Haltung hierzu auf der Pressekonferenz vor der Abreise der sowjetzonalen Delegation aus Moskau. Ob neue Kontrollmaßnahmen geplant seien, fragte der Reuter-Korrespondent. Ulbricht erklärte, es sei nicht beabsichtigt, am bestehenden Zustand etwas zu ändern. Man müsse aber von Bonn und Westberlin erwarten, daß sie den kalten Krieg gegen die DDR einstellen. Dunkel und zweideutig dann seine Äußerung: „Wir haben weder die Absicht, die Autobahnstraßen noch die Eisenbahnlinien zu zerstören." Im übrigen habe die DDR keine Veranlassung, in dieser Frage eine Initiative zu ergreifen. Wenn Bonn Wünsche habe, so solle es an Pankow herantreten.

Und wenn die SED-Regierung kürzlich auch von Ostberlin aus versicherte, daß das Kontrollsystem unverändert bleiben würde, so bleibt doch klar, daß Moskau die Bundesrepublik zum Gang nach Pankow zwingen will und Westberlin höchstwahrscheinlich die Rolle eines Hebels, vielleicht des entscheidenden, spielen soll.

Auf der erwähnten Pressekonferenz weigerte sich Ulbricht, Auskunft über die bewaffnete Streitmacht der Sowjetzone zu geben. Das müsse, so meinte er, auf Gegenseitigkeit beruhen . . . Vom Warschauer Ostblockvertrag ist im Abkommen Moskau-Pankow kein Wort erwähnt. Jedoch betonte Ulbricht, selbstverständlich werde die DDR die Verpflichtungen erfüllen, die ihr aus diesem Vertrag erwüchsen, sie werde ihre Streitkräfte zum Schutz der Heimat aufbauen.

Nach dem bisher bekannten Wortlaut der Warschauer Abmachungen hatte Pankow keine militärischen Verpflichtungen. Das muß also geändert worden sein. Und wenn alle Mitglieder der sowjetzonalen Regierungsdelegation nach ihrer Rückkehr aus Moskau blumenreiche Erklärungen abgaben, so schwieg allein Herr Stoph, der inoffizielle Verteidigungsminister der Zone. Er hätte viel erzählen können von Divisionen, die heute schon stehen und von Divisionen, die auf Moskauer Befehl morgen stehen sollen, von Panzern, Flugzeugen und leichten Seestreitkräften und vor allem von den Räumen, in denen die sowjetzonale Streitmacht im Ernstfall aufzumarschieren hat: weit weg von der Elbe im Austausch gegen Einheiten aus anderen Satellitenstaaten, eine Vermutung, die bereits das Warschauer Abkommen eindeutig bestätigte!

Und nun zum Kernpunkt. Auf jener Pressekonferenz fragte die Vertreterin der „New York Herald Tribune", ob die Errichtung des Sozialismus auch in Westdeutschland Bedingung für die Wiedervereinigung Deutschlands sei. Ulbricht wich aus. Die Pariser Verträge seien das Haupthindernis für die Wiedervereinigung, meinte er. Aber das Moskau-Pankower Fernziel dämmerte in seinen Konturen auf, als er weiter ausführte: nur die auf Viermächtebasis getroffenen Vereinbarungen über die Entmilitarisierung, über die Bo-

Fortsetzung auf Seite 2



Aufnahme: Helmut Wegener

St. Katharina in Braunsberg

„Rheingold", „Lorelei", „Blauer Enzian", — das sind einige der poetischen Namen, welche die Deutsche Bundesbahn repräsentativen Zügen gegeben hat; sie weisen zugleich auf die Landschaft hin, welche diese Züge durcheilen oder die sie zum Ziele haben. „Haffuferbahn", — dieser Name zeigt zwar an, daß der Zug am Haff verkehrt, aber sonst konnte sich diese bescheidene Nebenbahn mit ihren braven Lokomotivchen nur in einem mit ihren vornehmen und schnellen Schwestern von heute messen, nämlich in der Schönheit der Landschaft, die sie durchfuhr. Auf der einen Seite schimmerte die von segelnden Lommen und Fischerbooten belebte blaue Wasserfläche des Frischen Haffs, welche die gut sichtbare Nehrungslinie abschloß, auf der anderen Seite erhoben sich waldbekränzte Höhen, und der Wiesenstreifen am Haffrand war das verbindende grüne Band. Es waren Bilder von zauberhaftem landschaftlichem Reiz, die man hier erleben konnte.

Dann aber auch war eine Fahrt mit der Haffuferbahn eine Reise in die Kunstgeschichte, eine Fahrt in deren Mittelpunkt Frauenburg mit seinem Dom stand. Aber auch Braunsberg, wo die Reise mit der Bahn begann, schenkte starke, künstlerische Eindrücke. Unsere Aufnahme zeigt das Innere der Pfarrkirche St. Katharina. Sterngewölbe, die auf achteckigen, schlanken Pfeilern ruhen, bildeten die Decke; reich war die Ausstattung. Einer der Hauptbaumeister dieses Gotteshauses führte übrigens einen alten ostpreußischen Namen, es war Meister Heinrich Perkun. — Auf Seite 9 dieser Folge bringen wir die Schilderung einer Fahrt mit der Haffuferbahn.

Jenseits der Oder-Neiße-Linie

Die völkerrechtliche Bedeutung der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion

Von Prof. Dr. jur. Kraus, Vorsitzender des Göttinger Arbeitskreises

Diplomatische Vertreter sind die ständigen Sprachrohre ihrer Regierungen bei der Regierung des Empfangsstaates zur Pflege der Beziehungen zwischen den beteiligten Staaten im Wege direkten Geschäftsverkehrs. Erörterung schwebender Fragen, Aufklärung von Mißverständnissen, Abgabe und Entgegennahme von Erklärungen, Schutz der Angehörigen des Sendestaates gegenüber dem Empfangsstaat, allgemein: Verbesserung der Temperatur und Reinigung der Atmosphäre, endlich auch Berichterstattung an den Sendestaat, das sind die Hauptaufgaben des Diplomaten.

Die Anknüpfung diplomatischer Beziehungen bedeutet eine Normalisierung des Geschäftsverkehrs, aber nicht notwendig auch Normalisierung der sachlichen Beziehungen zwischen den beteiligten Staaten. Davon ist die Bundesregierung im Verhältnis zur Sowjetunion auch nach den Moskauer Verhandlungen noch weit entfernt. Andererseits können gerade dann, wenn die Interessengegensätze zweier Staaten hart aufeinanderstoßen, diplomatische Verhandlungen von Mann zu Mann besonders nützlich werden, um die Wogen zu glätten, Verschärfungen zu verhindern, Verbesserungen und Ausgleiche zu suchen und dergleichen mehr.

Abgesehen davon, daß die Anknüpfung diplomatischer Beziehungen Friedenszustand zwischen den beteiligten Staaten herbeiführt, falls dieser nicht schon vorher eingetreten ist, hat diese Maßnahme die gegenseitige Anerkennung der beteiligten Staaten als souveräne Mächte, sowie deren Regierungen als legale Repräsentanten ihres Staates zur Folge. Weitere Wirkungen hat sie nicht. Insbesondere hat die organisatorische Maßnahme des Diplomatenaustausches — wie nicht scharf genug betont werden kann — keinerlei rechtliche Bedeutung für Grenzfragen. Es gibt meiner Kenntnis nach keinen Fall, in welchem diese Behauptung vorgebracht worden wäre.

Die Aufnahme deutsch-russischer Beziehungen hat deshalb mit dem Streit über die deutschen Ostgrenzen nichts zu tun und schwächt den deutschen Anspruch auf die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie nicht. Ob ein Gebiet diesem oder jenem Staate zukommt, entscheidet sich nach besonderen Regeln des Völkerrechts.

Was die Zugehörigkeit der deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie anlangt, so ist der Völkerrechtssatz maßgeblich, daß Annexionen völkerrechtswidrig und damit nichtig sind, doppelt rechtswidrig dann, wenn sie in Verletzung des Selbstbestimmungsrechts der Völker versucht werden. Für Näheres darf ich hierzu auf meine Monographie mit dem Titel „Die Oder-Neiße-Linie" (Verlagsgesellschaft Rudolf Müller, Köln 1954) verweisen.

Trotz dieser Rechtslage war der vom Bundeskanzler gegenüber dem sowjetrussischen Ministerpräsidenten Bulganin mit Schreiben vom 14. 9. gemachte erste Vorbehalt von erheblicher rechtlicher Bedeutung. In diesem Schreiben erklärt der Kanzler: „Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen

der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der UdSSR stellt keine Anerkennung des derzeitigen beiderseitigen territorialen Gebietsstandes dar . . ." Hiermit hat er die erstmögliche Gelegenheit einer an die sowjetrussische Adresse gerichteten Rechtsverwahrung gegen die sowjetrussischen wie auch die polnischen Prätentionen auf das von beiden Staaten für sich in Anspruch genommene deutsche Gebiet jenseits der Oder-Neiße-Linie ergriffen. Damit hat er den Einwand ausgeschlossen, die Bundesrepublik habe sich in dieser Frage „verschwiegen" und sich dem rechtswidrig herbeigeführten de-facto-Zustand gefügt, auf das Gebiet jenseits der Oder-Neiße-Linie verzichtet. Der territoriale Rechtsvorbehalt des Bundeskanzlers schließt mit den Worten: „Die endgültige Festsetzung der Grenzen Deutschlands bleibt dem Friedensvertrag vorbehalten." Damit hat er sich den von den Westmächten in dieser Hinsicht häufig bekräftigten Rechtsstandpunkt zueigen gemacht.

Daß die sowjetrussische Regierung durch eine Tass-Meldung vom 18. September 1955 diesem Standpunkt widersprochen und ihre Behauptung wiederholt hat, die Frage der Ostgrenzen Deutschlands sei durch das Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 erledigt, ändert nichts daran, daß die deutsche Rechtsverwahrung an die Adresse der sowjetrussischen Regierung gelangt ist mit der Folge, daß der Bundesregierung der Einwand der Verschweigung, bzw. des Verzichts, nicht entgegengehalten werden kann. Die Wirksamkeit der deutschen Rechtsverwahrung wird durch den sowjetischen Widerspruch nicht berührt. Im übrigen ist die Begründung des Widerspruchs der sowjetrussischen Regierung mit einer angeblich auf der Potsdamer Konferenz erfolgten endgültigen Festlegung der deutschen Ostgrenzen fehlt am Platze. Denn tatsächlich haben die Potsdamer Beschlüsse die endgültige Regelung der territorialen Fragen ausdrücklich einem Friedensvertrag vorbehalten.

Zunächst ist die Wirkung des Vorbehalts der Bundesregierung für das nördliche Ostpreußen eingetreten. Aber auch für das unter polnischer Verwaltung stehende deutsche Gebiet entfaltet die Rechtsverwahrung der Bundesregierung die entsprechende Wirkung, zumindesten gegenüber der Sowjetunion. Der Zeitpunkt, auch Polen gegenüber eine Rechtsverwahrung einzulegen, wird gekommen sein, wenn und falls die Bundesrepublik zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu diesem Staate schreitet.

Sobald es zum Austausch von akkreditierten diplomatischen Vertretern zwischen der Bundesrepublik und der UdSSR gekommen sein wird, wird der Botschafter der Bundesrepublik in Moskau einen dort akkreditierten diplomatischen Vertreter der Deutschen Demokratischen Republik antreffen. Nichts wäre unbegründeter als die Besorgnis, daß hierin etwa eine Anerkennung der DDR als Staat und ihrer Regierung als völkerrechtlich handlungsfähige Regierung durch die Bundesrepublik Deutschland erblickt werden könnte. Diese Wirkung hat nach feststehender diplomatischer Praxis die gleichzeitige Anwesenheit eines akkreditierten diplomatischen Vertreters der Deutschen Demokratischen Republik und eines Botschafters der Bundesrepublik in Moskau nicht. Es gibt zahlreiche Fälle, in denen diplomatische Funktionäre eines Staates den Vertretern eines von ihm nicht anerkannten Staates oder einer nicht anerkannten Regierung am Regierungssitze eines anderen Staates begegnet sind.

Der Fall der jahrelang durch eine Reihe von Staaten, an der Spitze die Vereinigten Staaten, nicht, von anderen Staaten jedoch anerkannten sowjetrussischen Regierung, bildet hierfür ein hervorragendes Beispiel. In keinem der in Betracht kommenden Fälle ist aus einer derartigen Situation die Anerkennung eines Staates oder einer Regierung durch eine andere Regierung als der des Empfangsstaates gefolgert worden. Aber auch darauf ist in diesem Zusammenhang hinzuweisen, daß z. B. National-China seit der Errichtung der UNO deren Mitglied ist, sogar einen Sitz im Sicherheitsrat einnimmt, obgleich Sowjetrußland — ebenfalls Mitglied der UNO — die National-Chinesische Regierung nicht anerkannt hat. Entsprechendes gilt für vier Sonderorganisationen der UNO.

Der Bundeskanzler hat auch in dieser Hinsicht einen Vorbehalt gemacht. Dieser ist in Punkt 2 seines an Bulganin gerichteten Schreibens vom 14. September 1955 mitenthalten. Dort ist der sowjetrussischen Regierung gegenüber der Rechtsstandpunkt vertreten, daß die Bundesregierung allein zur Vertretung des gesamten deutschen Volkes in internationalen Angelegenheiten zuständig sei. Es ist dies ein Standpunkt, der von den Westmächten geteilt und von ihnen wiederholt zum Ausdruck gelangt ist.

Diese These bedeutet, daß die DDR keine völkerrechtliche Rechts- und Handlungsfähigkeit besitzt mit der Folge, daß ihr kein jus legationum zukommt, dessen Wahrnehmung für Gesamt-Deutschland lediglich der Bundesregierung obliegt.

272 Millionen Ostmark für „Kinderarbeit"

Etwa 600 000 „ideologisch geschulte" Propagandisten hat die SED gegenwärtig für die „Kinderarbeit", d. h. für die Aufklärung der Kinder über die „Freiheits- und Friedensregierung der SED", eingesetzt. Für den gleichen Zweck sind unter allen möglichen Titeln und bei verschiedenen Regierungs- und Partei-Institutionen rund 272 Millionen Ostmark ausgeworfen worden.

Gemeinsam für Deutschland

EK. Zwei große Anliegen vor allem waren es, die in der ebenso knappen wie eindrucksvollen außenpolitischen Debatte des Bundestages vor der einmütigen Billigung des Moskauer Verhandlungsergebnisses immer wieder durchleuchteten. Es wurde von Sprechern der verschiedensten Richtungen sehr nachdrücklich darauf hingewiesen, daß im Angesicht der inneren und äußeren Gefahren, denen sich Deutschland gerade in der Zukunft gegenüber sieht, Wege gesucht werden müssen, in der Außenpolitik und bei der Meisterung unserer wichtigsten Probleme gemeinsam zu handeln und zu beraten. Zugleich war man sich weitgehend darüber einig, daß jede nur denkbare Möglichkeit genutzt werden muß, um die entscheidende Sache der Wiedervereinigung voranzubringen. Die deutsche Volksvertretung hat nicht nur die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion und die energischen Bemühungen des Kanzlers um sofortige Freilassung unserer in Rußland noch zurückgehaltenen Brüder und Schwestern einstimmig gebilligt, sie hat sich in besonderen Entschließungen, ebenso wie zuvor schon die Bundesregierung, auch dahin ausgesprochen, daß die Fragen der deutschen Grenzziehung im Osten erst in einem Friedensvertrag geklärt werden können und daß das Pankow-Regime nicht als Repräsentant der achtzehn Millionen Deutschen, die in der Sowjetzone leben, angesehen werden kann. Es wurde sehr eindeutig unterstrichen, daß als alleiniger bevollmächtigter Sprecher des gesamten deutschen Volkes nur Bundestag und Bundesregierung in Frage kommen.

Ebenso wie der Sprecher der Opposition haben auch andere Abgeordnete in ihren Erklärungen deutlich werden lassen, daß die Außenpolitik der Bundesrepublik heute zweifellos in einen neuen Abschnitt eintritt. Ollenhauer hat bei dieser Gelegenheit erklärt, die SPD werde trotz ihrer bestehenden Reserve die Politik der Bundesregierung in Zukunft vorurteilsfrei und sachlich prüfen. Ein Abgeordneter der Regierungsparteien sprach sicher auch die Meinung vieler anderer aus, als er sagte: „Wir müssen zusammenkommen, und wenn nicht vom Herzen, dann vom Verstand." Er hat bei dieser Gelegenheit betont, die Schuld daran, daß es leider bisher noch keine gemeinsame deutsche Außenpolitik gegeben habe, dürfe nicht ausschließlich auf einer Seite gesucht werden. Sehr nachdrücklich mahnte auch der Sprecher des Gesamtdeutschen Blocks, für eine Verwirklichung der Wiedervereinigung Deutschlands jedes Opfer, das irgendwie tragbar sei, zu bringen und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Moskau zu nützen, um eine auf den Frieden in der Welt ausgerichtete deutsche Ostpolitik zu betreiben. Man solle auch die Möglichkeit nicht unterschätzen, die sich vielleicht durch eine Aufnahme von Handelsbeziehungen in politischer Hinsicht bieten würden.

*

Gerade in einem Zeitpunkt, wo schon die zweite Genfer Konferenz immer näher rückt, schienen die Hinweise beachtenswert, die der Bundesregierung erneut nahelegten, in selbstverständlicher enger Zusammenarbeit mit den westlichen Verbündeten doch auch reale deutsche Pläne und Vorschläge für die Zukunft auszuarbeiten. Es ist mit erfreulicher Einmütigkeit ausgesprochen worden, daß nach der Überzeugung des ganzen Volkes auf der Basis eines gespaltenen Deutschland eine Politik der Sicherheit und des Friedens weder in Europa noch in der Welt möglich ist.

Zwei großen Gefahren hat das deutsche Volk vor allem in der nächsten Zukunft zu begegnen. Es muß völlig einmütig den deutlich sichtbaren Bestrebungen Moskaus und seiner Trabanten entgegentreten, die Probleme einer echten deutschen Wiedervereinigung auf die Basis eines Gespräches der Bundesregierung mit den fragwürdigen Pankower Machthabern abzuschieben. Es muß ebenso die Möglichkeit ausschalten, daß sich jemals der Gedanke regt, eine Entspannung der einstigen Siegermächte auf unserem Rücken und unter Verewigung unserer Spaltung zu erreichen. Wo sich Tendenzen dieser Art zeigen, kann es auf deutscher Seite nur ein eindeutiges Nein geben. Und dieses Nein wird um so wirkungsvoller sein, je mehr die ganze Welt erfährt und spürt, wie geschlossen und einstimmig die Deutschen diese Schicksalsfragen zu vertreten wissen. Der Kanzler wie auch die Sprecher der verschiedenen Parteien haben sehr nachdrücklich betont, daß ein Zweifel an der Haltung Deutschlands als Verbündeter und Vertragspartner nicht aufkommen darf. Wenn die russische Politik auch gerade in diesen Wochen sowohl im direkten Gespräch wie auch bei den Verhandlungen mit den Pankower Trabanten deutlich zu erkennen gab, wie falsch sie die wirkliche Einstellung des deutschen Volkes heute noch einschätzt, so sollte gerade das uns Anlaß sein, die wahre Ansicht unseres Volkes dem Kreml immer wieder klarzumachen. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, daß Moskau mit seinen Helfershelfern auch in Zukunft alles versuchen wird, um die deutschen Gemüter zu verwirren und seine alten Ziele durchzusetzen. Jede Lauheit, jede Schwäche, jede Neigung zu untragbaren Konzessionen, die etwa in unserem Lager spürbar würden, werden drüben genau beobachtet und für die eigenen Zwecke genützt. Wenn aber das deutsche Volk über alle Parteigrenzen hinweg in seiner großen Zielsetzung einig, zäh und unbeirrbar seine gerechten Ansprüche vertritt, dann wird das auch dort zur Kenntnis genommen werden müssen, wo man auf die Dauer einfach nicht übersehen kann, daß weder eine echte Sicherheit noch eine wirkliche Abrüstung, die mehr als Tarnung ist, zu denken sind ohne eine Lösung der Frage der deutschen Wiedervereinigung.

Wütende Hetze

Unter dem Schlagwort „Entspannung" hat die SED in der Sowjetzone eine neue Propagandaaktion begonnen, die jedoch statt vom Tonfall der Entspannung durch eine wütende Hetze gekennzeichnet ist. Die Rundfunk- und Pressekommentare laufen vor allem darauf hinaus, den Bundeskanzler lächerlich zu machen. Die SED hat gleichzeitig ihre Organisationen zu „spontanen" Kundgebungen und Resolutionen aufgefordert, in denen die „Übereinstimmung der Bevölkerung mit der Pankower Regierung" unterstrichen werden soll. Das Ziel der Propagandaaktion ist es offenbar, eine Gleichstellung der Sowjetzone neben der Bundesrepublik auf internationaler Basis zu erreichen. Sorgfältig werden daher auch alle ausländischen Pressestimmen gesammelt und wiedergegeben, die diese Problematik streifen.

Um die Brandmarkung der von der Sowjetunion zugegebenen 9600 Kriegsgefangenen als „Kriegsverbrecher" zu rechtfertigen, veröffentlicht außerdem die sowjetzonale Presse „dokumentarische" Berichte über angebliche Greueltaten der deutschen Fronttruppen im Juni und Juli 1941. Die Darstellung dieser angeblichen Greueltaten — z. B. vergewaltigte Frauen, aufgespießte Babys, Benutzung von Zivilisten als Kugelfang usw. — erinnert an die Greuelpropaganda 1914/18.

Das Lächeln des großen Bruders

Fortsetzung von Seite 1

denreform und die Entmachtung der Konzerne böten die Gewähr dafür, daß der deutsche Militarismus nicht noch einmal Unheil über die Völker brächte. Die Regierung der DDR könne nicht zulassen, daß der deutsche Militarismus bis an die Oder dringt und von dort aus neue Kriegsprovokationen startet. Was den Sozialismus anbeträfe, nun, seine Erfolge seien „beispielgebend auch für Westdeutschland".

Die Marschroute ist klar. Anerkennung Bonns durch Moskau; Anerkennung Pankows durch Bonn; Verhandlungen, Infiltration, „Befreiung". Das steht hinter dem von Grotewohl und Bulganin unterzeichneten Vertrag. Und das wirft rückwirkend einen schweren Schatten auf die Moskaureise des Bundeskanzlers. Man muß die Dinge einmal so sehen, wie sie der Osten sieht. Für ihn ist die Aufnahme diplomatischer Beziehungen Moskau-Bonn die erste Etappe auf der gewünschten Route. Die Formulierungen des Kanzlers in seiner Regierungserklärung, eine bundesrepublikanische Botschaft würde die Stimme des Westens in Moskau verstärken, wurde von östlichen Kommentatoren mit Spott und Hohn überschüttet.

Nicht einmal das großmütige Geschenk der Kriegsgefangenen hat man dem Kanzler allein belassen, denn im Schlußkommuniqué über die Verhandlungen zwischen Pankow und Moskau heißt es: „Es wurde ein Meinungsaustausch geführt über die Frage des in der UdSSR verbliebenen Teils ehemaliger deutscher Kriegsgefangener, die für von ihnen begangene Verbrechen eine Strafe verbüßen. Unter Berücksichtigung des Schreibens des Präsidenten und der Regierung der DDR sowie in Anbetracht der Bitte der Regierung der deutschen Bundesrepublik hat die Sowjetregierung erklärt, daß sie dieser Frage wohlwollend gegenübersteht und dem Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR ihre Vorschläge unterbreiten wird."

Nicht einmal das für Bonn. Diejenigen aber, denen der Kanzler in Moskau beinahe wörtlich die Türklinke in die Hand geben mußte, erhielten mehr. Moskau hat sie auf die Bühne des politischen Weltgeschehens geschoben. Ja, der große Bruder steht hinter Pankow, augenzwinkernd drückt er die ergebenen Hände, während er zugleich, jedoch undurchsichtig lächelnd, auch westliche Hände schüttelt.

So gesehen — das muß gesagt werden, so unangenehm es auch sein mag — ist der Westen den ersten Schritt auf Moskaus Pfaden mitgegangen. Der zweite Schritt soll zur Anerkennung Pankows führen. Ihn zu tun, haben Bundesregierung und Bundestag erneut abgelehnt, kategorisch abgelehnt. Aber was kommt nun, was kann nun kommen, da das Wort Wiedervereinigung zu zwei Vokabeln aus zwei verschiedenen Wörterbüchern mit zwei einander entgegengesetzten Begriffseinheiten geworden ist?

Hoffnungslos? Nun, wir wollen eins nicht vergessen. Das Machtgebäude der SED ruht auf einer Lüge, seine Fassade ist Lüge, nämlich die gerade jetzt im Zusammenhang mit der Moskaureise Ulbrichts und Grotewohls ins Maßlose übersteigert herausgeschriene Behauptung von der begeisterten Zustimmung der Bevölkerung. Und wenn Moskau auch das Spiel mitspielt, wenn Chruschtschew auch dem Bundeskanzler erklärte, überall auf seiner Reise durch die Zone habe er nichts anders als diese begeisterte Zustimmung zum SED-Regime unter der Bevölkerung bemerken können: das Spiel ist gefährlich, auch wenn der große Bruder mitmacht.

Von Woche zu Woche

Bundeskanzler Dr. Adenauer erklärte auf der großen Kolping-Tagung in Köln, die große geistige Auseinandersetzung des christlichen Abendlandes mit dem dialektischen Materialismus stehe noch bevor. Alle Anstrengungen der Politiker nützten nichts, wenn die Völker ihre Bemühungen nicht unterstützten.

In einem neuen Brief Bulganins an den Kanzler wurde Bonn davon verständigt, daß das Präsidium des Obersten Sowjets die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Bundesrepublik gebilligt habe.

Bundesaußenminister von Brentano weilt in dieser Woche zu Besprechungen mit den Außenministern der drei Westmächte in New York. Hierbei werden vor allem Angelegenheiten der bevorstehenden Genfer Außenministerkonferenz beraten.

Der FDP-Vorsitzende Dr. Dehler erklärte in Uelzen, nach seiner Ansicht gebe es keine Wiedervereinigung auf der Grundlage der Pariser Verträge.

Die Deutsche Reichspartei hat in Hannover den früheren Reichsobmann des Nährstandes in der Hitlerzeit, Wilhelm Meinberg, zu ihrem Vorsitzenden gewählt.

75 Jahre alt wurde in diesen Tagen der bekannte deutsche Völkerrechtler Professor Dr. Erich Kaufmann. Kaufmann, der seit 1950 auch als Rechtsberater der Bundesregierung für völkerrechtliche Angelegenheiten in Bonn tätig ist, war früher u. a. auch an der Universität Königsberg tätig. Er hat vor der Hitlerzeit auch die Freie Stadt Danzig in Fragen des Minderheitenschutzes vor dem Internationalen Gerichtshof im Haag vertreten.

Eine feierliche Verpflichtung für die neue Wehrmacht statt des Diensteides hatte bekanntlich der Bundesrat zum Soldatengesetz vorgeschlagen. Die Bundesregierung hat diesen Vorschlag abgelehnt.

Einige Steuererleichterungen plant das Bundesfinanzministerium. Es soll u. a. an eine Senkung der Verbrauchssteuern für Zucker, Salz und Streichhölzer sowie an einen Sonderfreibetrag für Hausfrauen und mitarbeitende Ehefrauen und schließlich an höhere Werbungskosten für alle Arbeitnehmer gedacht sein.

Eine Steuer für alle möglichen Rüstungsgewinne forderte Bundesfinanzminister Schäffer in Passau.

Die gemeinsame Verantwortung aller für die Entwicklung der Preise betonte Bundeswirtschaftsminister Ehrhard bei der Eröffnung der deutschen Industrieausstellung in Berlin. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet dürfe nicht der Schein erweckt werden, als ob wir uns mit einem gespaltenen Deutschland abfinden.

Einzelhandel und Konsumvereine haben erklärt, sie wollten die Bemühungen der Bundesregierung um Preissenkung unterstützen und alle Möglichkeiten für preisgünstige Angebote ausnutzen.

Sonderzuwendungen für hochbetagte Rentner plant die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte. An Rentner, die ihren 90., 95. oder gar 100. Geburtstag vollenden, sollen zusätzlich Sonderspenden bis zu hundert Mark ausgezahlt werden.

Von einer übermäßigen Erweiterung deutscher Automobilwerke warnte Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard in Frankfurt am Main. Notwendig sei es vor allem, sich Gedanken über die Preisbildung zu machen.

Die steigende Bedeutung Berlins als führende Industrie- und Handelsstadt unterstrich Bürgermeister Professor Dr. Suhr. Der Umsatz der Berliner Industrie ist in fünf Jahren von 1,7 Milliarden auf etwa 5 Milliarden gestiegen. Die Zahl der Arbeitslosen sank von 300 000 im Jahre 1950 auf 115 000 in diesem August.

Zum neuen evangelischen Landesbischof für Sachsen-Anhalt wurde Bischof D. Jänicke im Magdeburger Dom durch Bischof Dibelius eingeführt.

Der letzten russischen Besatzungstruppen in Österreich haben bereits in der vorigen Woche das Land verlassen. Die Räumung erfolgte vor der ursprünglich festgesetzten Frist.

Weitere Atombombenversuche in der Sowjetunion wurden von amerikanischen Beobachtungsstellen festgestellt.

Eine Zypern-Debatte der Vereinten Nationen wurde von der New Yorker Vollversammlung für dieses Jahr abgelehnt. Gegen die Debatte hatten sich u. a. England, Amerika und Frankreich ausgesprochen.

46 kriegsverurteilte Japaner sind von den Engländern jetzt amnestiert worden. Sie sollen bis zum November aus der Haft entlassen sein.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000



Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Vom Widerstand in der Sowjetunion

Großes Interesse in der Weltöffentlichkeit hat ein Vortrag gefunden, den der Arzt Dr. Joseph Scholmer vor einigen Tagen auf dem Internationalen Kongreß für kulturelle Freiheit in Mailand über den Widerstand in der Sowjetunion gehalten hat. Dr. Scholmer hat als Gefangener drei Jahre in dem berüchtigten nordsibirischen Straflager Workuta gelebt, wo er auch in den Tagen des großen Sklavenstreiks von 1953 weilte. Den wesentlichen Inhalt seiner Ausführungen, die für die Unterrichtung über die wahren Verhältnisse in der Sowjetunion großen Wert haben, bringen wir hier:

Die Sowjets sind nicht ohne Erfolg bemüht, die Frage der inneren Opposition und mit ihr die der Zwangsarbeitslager im Dunkel zu halten und die öffentliche Meinung der freien Welt durch Berichte von Journalisten zu verwirren, die nur einen begrenzten Sektor des öffentlichen Lebens der Sowjetunion kennengelernt und sich deshalb zwangsläufig einseitig informieren.

Der Versuch, aus der Perspektive sowjetischer Zwangsarbeitslager ein Bild der freiheitlichen Kräfte in der Sowjetunion zu skizzieren, mag dem Außenstehenden anspruchsvoll, vielleicht sogar unmöglich erscheinen. In Wirklichkeit gibt es nur zwei Gremien, die eine genaue Kenntnis von Umfang und Charakter der inneren Opposition in der Sowjetunion haben: einerseits die sowjetische Geheimpolizei (MWD) und über sie die Führungsgremien in Partei, Regierung und Armee, andererseits die Gefangenen der Lager selbst, in denen die Mitglieder von Opposition und Widerstand leben und ihre Erfahrungen austauschen können.

Die Belegschaft der Lager setzt sich aus Gruppierungen zusammen, die insgesamt ein vollkommenes Mosiak der innersowjetischen Opposition geben: aus Bauern, Arbeitern, den nationalen Gruppen und einer Elite der sowjetischen Intelligenz aller Disziplinen, Lehrern, Ärzten, Juristen, Professoren und Studenten aller Fakultäten, Parteifunktionären aller Grade, Offizieren bis zum General.

15 Millionen Sklaven!

Die Gesamtzahl der Gefangenen in den sowjetischen Straflagern läßt sich verhältnismäßig einfach und genau errechnen: die einzelnen Lagerrayone — Workuta, Karaganda, Taischet, Magadan usw. — sind nicht voneinander isoliert, vielmehr gehen aus arbeitstechnischen und Sicherheitsgründen häufig Gefangenentransporte hin und her, so daß die Gefangenen eines Rayons über die Situation der anderen genau unterrichtet sind. Die Summen dieser Rayonziffern ergibt etwa 15 Millionen.

In den Lagern der Sowjetunion, die einen Staat im Staate bilden, arbeiten zahlreiche illegale Widerstandsgruppen, in denen auf nationaler Basis die politisch militante Elite der Gefangenen zusammengefaßt ist. Nachrichtensendungen westlicher Rundfunkstationen werden außerhalb der Lager gehört und gelangen durch illegale Kanäle zur Kenntnis der Gefangenen. Die Widerstandsgruppen führen eine Zersetzungsarbeit unter den Bewachungstruppen durch, von denen sicher ist, daß ihre Soldaten im Falle einer Auseinandersetzung zu einem Teil auf der Seite der Gefangenen stehen.

Im Programm der nichtrussischen Gruppen steht die nationale Unabhängigkeit an erster Stelle. Charakteristisch ist für die Situation der Lager, daß die russischen Widerstandsgruppen auf den Führungsanspruch der Russen gegenüber den anderen Völkern des Ostens verzichten und deren Bestrebungen der nationalen Unabhängigkeit anerkennen. In den Lagern haben die Gefangenen im täglichen Kampf mit dem gemeinsamen Feind über alle trennenden nationalen und sozialen Auffassungen hinweg längst jene gemeinsame Plattform gegen den Kommunismus erarbeitet, die zu bilden die Emigration der Völker des Ostens offensichtlich außerstande ist.

Bauern und Arbeiter

Die russische Opposition identifiziert sich weitgehend mit den Grundprinzipen des Sozialismus. Sie bejaht die objektiven Fortschritte, die Industrialisierung ihres Landes, ein umfassendes Schulsystem, die Heranbildung großer technischer Kader, ein neues Gesundheitswesen, die großzügige Förderung der Begabten usw. Sie verneint mit Entschiedenheit die Diktatur und fordert unbedingt und kompromißlos die individuelle Freiheit.

In allen Völkern der Sowjetunion ist die soziale Unzufriedenheit der Bauern heute nicht weniger groß als vor der Oktoberrevolution. Der für die Jahrhunderte russischer Geschichte charakteristische Hunger der Bauern nach einem Stück Land, das in Freiheit bebaut werden kann, ist heute größer als je zuvor.

Durch die Industrialisierung der Sowjetunion ist eine Arbeiterschaft entstanden, für die viele von Marx beschriebene Kennzeichen des frühkapitalistischen Proletariats zutreffen: sie ist unterbezahlt, rechtlos und der Willkür — die hier staatlich und organisiert ist — wehrlos preisgegeben. Das Gros der sowjetischen Arbeiterschaft empfindet den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis des Bolschewismus mit Bewußtsein und dem Gefühl, von einer kommunistischen „Klasse" ausgebeutet zu werden. Ihre politische Elite formiert sich zu konspirativ arbeitenden Widerstandsgruppen, die aussprechen und propagieren, was die Masse der Arbeiterschaft empfindet, und in allen sowjetischen Industriezentren, besonders in den Moskauer und Leningrader Großbetrieben, in Form illegaler Gruppen arbeiten.

Der jahrzehntelange Kampf des Kremls gegen die nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen der nichtrussischen Völker hat deren Freiheitswillen bis heute nicht zu brechen vermocht. Gegenüber des Westukrainern, den baltischen und anderen Völkern konzentrieren sich die Anstrengungen des Regimes zunächst auf die Ausrottung der Intelligenz, die sich fast ausnahmslos in den Lagern befindet, und deren Familien nach Sibirien und Zentralasien deportiert sind. Unter der Decke dieser gewaltsamen und scheinbaren „Befriedung" schlummert jedoch der Wille zu Aufstand und Befreiung.

Die intellektuelle Elite der Lager umfaßt eine Gruppe von schätzungsweise 300 000 Menschen mit Hochschulbildung aus allen Völkern der Sowjetunion, die ein geistiges Widerstandspotential von einem dem Westen schwer vorstellbaren Ausmaß verkörpern. Es handelt sich um eine Intelligenz aller Altersklassen, von den vereinzelten Überlebenden der großen Säuberung 1936/38 bis zu den 17jährigen Komsomolzen einer Leningrader Oberschule, die „die Regierung stürzen" wollten. Für diese Menschen ist das Lager eine „Universität des Widerstandes". Sie denken nicht daran, zu resignieren, sie lernen und bilden sich weiter.

Die Interessen dieser geistigen Elite, einer echten Internationale, der Gefangene auch der Nationen diesseits des Eisernen Vorhanges angehören, sind nicht beschränkt auf die Probleme der Sowjetunion. Die großen politischen, sozialen und wissenschaftlichen Fragen des Westens, deren Lösung sie mit ihrem eigenen Schicksal verbunden wissen, gehören mit zu ihren leidenschaftlichen Anliegen und werden von ihnen mit dem gleichen Interesse diskutiert wie die Fragen ihres eigenen Landes.

Die Auffassungen der oppositionellen Intelligenz der Sowjetunion zur Auseinandersetzung zwischen Freiheit und Kommunismus lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Das unveränderte Ziel der Politik des Kreml auch nach dem Tode Stalins ist die Unterwerfung der freien Welt unter den Kommunismus. Diesem Ziel dient u. a. der unverminderte vorangetriebene Aufbau einer gigantischen Rüstung. Koexistenz und Entspannung sind taktische Manöver, um eine Atempause zu gewinnen für eine innenpolitische Konsolidierung und die Schaffung der endgültigen militärischen und industriellen Überlegenheit des Ostens über den Westen Sobald sie erreicht ist, wird die Koexistenz von einer neuen, offensiven Phase abgelöst. Die innere Opposition der Sowjetunion vermag den Kommunismus ohne Hilfe des Westens nicht zu stürzen.

Der Westen verpaßte die große Chance

Beim Tode Stalins war die Sowjetunion innenpolitisch reif für einen Zusammenbruch. Ihre Völker erwarteten, daß eine politische Offensive der freien Welt ihnen zu Hilfe kommen würde. Die Regierungen des Westens aber entschlossen sich abzuwarten und versäumten eine große historische Chance. Das einzige Fanal aus dem Westen in diesen Monaten der Entscheidung war der Aufstand des 17. Juni, der den Streik von Workuta entzündete.

Die Berichterstattung über den 17. Juni in der Sowjetunion erfolgte zwar mit der üblichen Verfälschung, dennoch vermochten die Gefangenen zwischen den Zeilen die Wahrheit zu lesen. Nur in einem Punkt irrten sie: sie waren der Auffassung, der 17. Juni habe eine nachhaltige, propagandistische und materielle Unterstützung durch den Westen erfahren. Der Aufstand des 17. Juni eröffnete den Lagern Workutas — und wie sich später herausstellen sollte, nicht nur Workutas — die für sowjetische Verhältnisse neue Perspektive eines Streiks. Der Mehrzahl der Streikenden, Bürgern der Sowjetunion, war der Streik als Form eines organisierten sozialen und politischen Widerstandes lediglich theoretisch und aus der Geschichte der bolschewistischen Partei bekannt. Dank der Unerfahrenheit der Streikenden, die in den Lagern die Technik des Streiks neu entwickeln mußten, waren Fehler nicht zu vermeiden.

Die Reaktion der sowjetischen Regierung war die einer bemerkenswerten Milde, resultierend aus der genauen Kenntnis der Unsicherheit des Sommers 1953 und dem Bestreben, eine drohende innere Explosion mit ihren für den Kreml unabsehbaren Folgen zu vermeiden. In Auswirkung des Streiks wurden im inneren Lagerbetrieb wesentliche Konzessionen an die Gefangenen gemacht.

Spätere Mitteilungen aus Leningrad berichteten über die außerordentliche Resonanz, die der Streik von Workuta ebenso wie der Aufstand des 17. Juni in der Leningrader Arbeiterschaft gefunden hat. Aus Mitteilungen deutscher Heimkehrer ergibt sich, daß etwa zur gleichen Zeit in Norilsk und in den Lagern Sibiriens ähnliche Streiks stattgefunden haben.

Workuta und der 17. Juni

Trotz aller prinzipiellen Gemeinsamkeiten besteht zwischen dem Streik von Workuta und dem 17. Juni ein wesentlicher Unterschied. Der 17. Juni war die sich aus einem Streik entwickelnde, spontane revolutionäre Aktion, in der es keine Organisation und keine zentrale Führung gab. Der 17. Juni verlief in emotionalen Bahnen, seine Stoßrichtung ging gegen Gefängnisse und Zuchthäuser der Justiz und gegen die Keller der Geheimpolizei statt gegen die technischen Zentralen der Verwaltung, das Verkehrsnetz und die öffentlichen Betriebe. Die Aufständischen selbst erwarteten die Direktiven vom Westen, von seinen Rundfunkstationen, den alliierten Mititärverwaltungen, dem Deutschen Gewerkschaftsbund oder dem Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen der Bonner Regierung. Doch die Organe des Westens wurden vom 17. Juni überrascht, sie befanden sich gegenüber einer historischen Situation, die Mut und Initiative erforderte, im Zustand einer lähmenden Verwirrung.

Der Streik von Workuta war politisch weit aus reifer. Er wurde von einer politischen Führung vorbereitet, verzichtete von vornherein auf zu weitgehende Forderungen und verlief — mit der Ausnahme eines Lagers — in dem beabsichtigten Rahmen ohne Opfer. Am Beispiel des Streiks von Workuta lassen sich die Möglichkeiten ermessen, die der 17. Juni bei einer zielbewußten und überlegenen Führung durch den Westen mit dem Ziel eines Generalstreiks gegen die kommunistische Regierung gehabt hätte.

Die inneren Spannungen der Sowjetunion sind heute größer als im Oktober 1917, größer als sie werden nicht wirksam, dank eines perfektionierten Polizeisystems, dessen rigorose Maßnahmen eine Revolution von innen — ohne Unterstützung des Auslandes — auch in Zukunft wahrscheinlich verhindern werden. Systemtreu sind schätzungsweise 15 Prozent der Gesamtbevölkerung, die sich zusammensetzen aus den Angehörigen der Sicherheitsorgane, der kommunistischen Partei, der gutbezahlten administrativen Schicht der öffentlichen Verwaltung, der Betriebe und Kolchosen, und einem Teil des Offizierskorps der Armee. Auch ein Teil der Jugend läßt sich für die utopischen Ideale des Kommunismus begeistern. Daß von diesen 15 Prozent nur ein sehr geringer Teil bereit wäre, sich im Falle einer akuten inneren Auseinandersetzung, sich mit der Waffe für das System zu schlagen, zeigte das auch in dieser Hinsicht lehrreiche Experiment des 17. Juni.

Polen muß Kollektivierung stoppen

Versagen der Staatsgüter und Kolchosen in den deutschen Ostgebieten

hvp. In Polen und den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten sind die Kollektivierungsmaßnahmen in der Landwirtschaft durch einen Beschluß des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei (PZPR) überraschend gestoppt und „für die Dauer von fünf Jahren" ausgesetzt worden. Die „Woiwodschaftskomitees der PZPR sind angewiesen worden, sämtliche eingeleiteten Maßnahmen zur Neugründung von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (Kolchosen) mit sofortiger Wirkung einzustellen und ihre Tätigkeit ausschließlich auf die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und die Stabilisierung der Verhältnisse in den bereits bestehenden Kolchosen, insbesondere in den „polnischen Westgebieten", zu konzentrieren. Der Beschluß des Zentralkomitees wird damit begründet, daß im zweiten volkspolnischen Fünfjahresplan von 1956—1960 die landwirtschaftliche Produktion an erster Stelle stehe. Der Beschluß wiederlegt gleichzeitig die bisher verkündeten These, eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion — vor allem in den deutschen Ostgebieten — sei nur mit Hilfe der „sozialistischen Landwirtschaft", also der Kolchosen und Staatsgüter, möglich.

In diesem Zusammenhang hat der polnische Landwirtschaftsminister E. Pszczolkowski vor Funktionären seines Ministeriums in Warschau angekündigt, daß es notwendig sei, die polnischen Einzelbauern in den deutschen Ostgebieten künftig aktiver zu unterstützen und die vielfachen wirtschaftlichen und organisatorischen Schwächen auf den Kolchosen und Staatsgütern der deutschen Ostgebiete zu beseitigen. Pszczolkowski kritisierte die „optimistischen Berichte" der polnischen „Woiwodschafts"-Behörden in den deutschen Ostgebieten, die aber nicht der tatsächlichen Situation in der Landwirtschaft der deutschen Ostgebiete entsprächen.

Der Beschluß des PZPR-Zentralkomitees, der nicht nur für die Parteiorgane in Polen und den deutschen Ostgebieten, sondern auch für die Regierungsbehörden richtungsweisend ist, geht zurück auf die Tagung des IV. Plenums des PZPR-Zentralkomitees Mitte Juli 1955. Auf der Tagung hatte der Landwirtschaftsexperte der PZPR, Zenon Nowak, den „dringend erforderlichen Ausgleich zwischen dem privaten und sozialistischen Sektor der Landwirtschaft" befürwortet und die Einstellung der Kollektivierungskampagne für eine bestimmte Zeitdauer empfohlen.

Das PZPR-Zentralkomitee hat außerdem eine Sonderkommission gebildet, der die Aufgabe übertragen wurde, die Situation in der Landwirtschaft der deutschen Ostgebiete zu analysieren und neue Vorschläge zu unterbreiten. Welche Bedeutung der Landwirtschaft Polens und der deutschen Ostgebiete von seiten der Kommunistischen Partei beigemessen wird, geht darauf hervor, daß sich seit Jahresbeginn mehrere hohe Parteigremien ausschließlich mit landwirtschaftlichen Problemen und der Überwindung der dauernden Schwierigkeiten beschäftigen mußten.

In Ostpreußen noch Getreide auf dem Halm

Nach einem Bericht der Warschauer Zeitung „Trybuna Ludu" fanden in allen Kreisen des unter polnischer Verwaltung stehenden Teiles Ostpreußens Erntefest statt, so auch im Kreis Rastenburg, obwohl dort noch nicht alles Getreide geernet ist. Bei einer Besichtigung des Staatsgutes Lamgarben erwies es sich zum Beispiel, daß noch viel Getreide auf dem Felde ist, und zwar nicht in Hocken, sondern noch auf dem Halm. So warten auf dem Gut Plötnik über 20 Hektar Gerste auf die Mähmaschine, auf einem anderen Gut über dreißig Hektar Hafer. Auf den Gütern dort steht noch ziemlich viel Gemenge auf dem Halm. Auch ist das von den Erntemaschinen zurückgelassene Stroh auf einer Fläche von über 250 Hektar der Staatsgutgemeinschaft Lamgarben noch nicht weggeräumt. Auf den Feldern, auf denen das Getreide noch steht oder das Stroh herumliegt, beabsichtigt das Staatsgut Wintergetreide zu säen. Der Berichterstatter bemerkt hierzu, die Aussaat würde nicht mehr im Herbst, sondern allenfalls im Winter erfolgen, es sei nicht ausgeschlossen, daß dieses keine Einzelfälle sind.

Zehntausend dürfen heimkehren!

Weltpolitisches Geschehen - kurz beleuchtet

Die Ankündigung, daß demnächst der Sowjetstützpunkt Porkkala an Finnland zurückgegeben wird, wurde in Helsinki und in den anderen finnischen Städten mit Genugtuung, jedoch ohne irgendwelchen lauten Freudenkundgebungen, aufgenommen. Die Finnen wissen natürlich genau so wie alle westlichen Völker, daß dieses Zugeständnis dem alten Staatspräsidenten Paasikivi von den Russen keineswegs aus lauter Menschenfreundlichkeit gemacht wurde, sondern sehr nüchternen Berechnungen des Kreml entsprang. Einmal kann auch die Sowjetunion nicht übersehen, daß die große Militärbasis vor den Toren von Helsinki beim heutigen Stand moderner Waffen auch nicht annähernd mehr die Bedeutung für die Russen hat, die man ihr einst zuschrieb. Zum anderen sah Moskau hier eine Gelegenheit, mit der Rückgabe eines Stützpunktes zugleich „Vorarbeit" für die kommende Genfer Konferenz zu leisten. Man darf sicher sein, daß die Sowjetunterhändler dort mit Biedermannsmiene erklären werden, sie hätten ja nun eine Basis im Ausland geräumt und könnten darum erwarten, daß auch die Vereinigten Staaten ausländische Stützpunkte in Europa zurückgäben. Für jene zehntausend heimatvertriebenen Finnen, die vor über einem Jahrzehnt fast über Nacht Haus und Hof verlassen mußten, ist das Ereignis natürlich von besonders großer Bedeutung. Da zugesagt wurde, daß die Rückgabe des Porkkala-Gebietes innerhalb eines Vierteljahres nach Ratifizierung des Vertrages erfolgen soll, so könnten zum erstenmal seit vielen Jahren nun Tausende von vertriebenen Familien in etwa vier Monaten die Stunde einer echten Heimkehr erleben. Die vertriebenen Bauern und Siedler von Porkkala und Umgebung hatten einst in zehn Tagen das Gebiet räumen müssen und die Sowjets gestatteten in der Folgezeit keinerlei Besuch. Viele vertriebenen Finnen hatten sich dicht an der Grenze des Porkkala-Gebietes niedergelassen und manche von ihnen mußten Tag für Tag zusehen, wie die russischen Besetzer ihre einst so treu versehenen Höfe abrissen oder verkommen ließen. Es ist wahrlich nicht verwunderlich, wenn viele der vertriebenen Bauern in der Stunde, als Radio Helsinki die Nachricht von der Freigabe Porkkalas durchgab, die Bibel zur Hand nahmen und zum Gebet niederknieten. Ein alter Mann sagte zu seinen Landsleuten aus Porkkala: „Dies ist wohl die Stunde, dem lieben Gott zu danken!"

Bischöfe für Litauen

Die Machthaber der Sowjetunion wissen wahrlich — wenn es um politische Stimmungsmache geht — auf vielen Klavieren zu spielen. Man hat im Hinblick auf die kommende Genfer Konferenz wie auch auf andere politische Gespräche großes Interesse daran, der westlichen Welt die angebliche Moskauer Verständigungsbereitschaft in den lockendsten Farben zu zeigen. Als kürzlich neben so vielen anderen Rußlandfahrern die erste große französische Reisegruppe in Leningrad und Moskau eintraf, da wurde ihr ein jubelnder Empfang bereitet, der beste Regie verriet. Sportführer in aller Welt erhalten plötzlich freundliche Schreiben der Sowjets, in denen ihnen alle Reize Moskaus vor Augen gerückt werden. Auch sonst fehlt es nicht an wohlüberlegten Gesten. So hat denn auch Radio Moskau sehr eingehend darüber berichtet, daß in der Kathedrale von Wilna jetzt plötzlich die beiden litauischen Priester Majialis und Stepanavizius zu Bischöfen geweiht wurden. Wenn in einem Lande, in dem nach dem Wort des kommunistischen Erzvaters Lenin die Religion als Opium zu gelten hat,

Schluß Seite 4

Zehntausend dürfen heimkehren!

Schluß von Seite 3

Sowjetsender und Sowjetzeitungen dieser Bischofsweihe sehr eingehende Berichte widmen, so weiß jeder, was damit bezweckt wird. Man möchte dem Westen klarmachen, daß ja unter dem Sowjetregime im Grunde doch jedermann nach seiner Fasson selig werden kann und daß sich Moskau mit seinen Trabanten als wohlwollender Freund der Kirchen erweist. Man rechnet auf das kurze Gedächtnis der freien Welt und hofft, daß niemand mehr an die Verschleppung von einer halben Million Litauern, Esten und Letten in wenigen Jahren denkt. Wer weiß denn auch in Frankreich und England, daß die Zahl katholischer Geistlicher in Litauen von 1945 bis 1952 von 1600 auf knapp 340 zurückging? Wer weiß davon, daß seit der sowjetischen Besetzung Litauens alle Erzbischöfe scharf verfolgt, zum Teil umgebracht, zum Teil eingekerkert wurden?

Nicht nur Argentinien

In früheren Jahrzehnten war gerade Südamerika der Erdteil, in dem sich alljährlich wohl die meisten Revolutionen, Aufstände und Generalsputsche ereigneten. Nach 1945 wurden zunächst politische Umwälzungen erheblich seltener. Der Umsturz, der sich in diesen Tagen in der zweitgrößten lateinamerikanischen Republik Argentinien ereignete und der dem neunjährigen Regime des vielgenannten Staatspräsidenten General Juan Peron ein rasches Ende bereitete, zeigt ebenso wie vor Monaten der Sturz und Selbstmord des ebenso diktatorisch regierenden brasilianischen Präsidenten Vargas, wie vulkanisch der politische Boden in Südamerika auch heute noch ist. In Washington, wo man gerade die Ereignisse des wirtschaftlich und politisch eng verbunden südlichen Schwesterkontinents aufmerksam beobachtet, wird denn auch der Standpunkt vertreten, daß die argentinische Revolution vielleicht auch in einigen anderen südamerikanischen Ländern die politischen Spannungen noch in ein revolutionäres Stadium bringen wird. Peron, der im Laufe seiner Diktaturregierung mehrmals schwere Aufstände niedergeschlagen hat, der auch vor wenigen Wochen noch zusammen mit seinem Heeresminister eine Revolte der Marine und Luftwaffe zunächst zum Scheitern brachte, ist durch eine provisorische Militärregierung unter der Leitung eines Generals Lonardi ersetzt worden, der übrigens bereits 1950 einen Aufstand gegen Peron inszeniert hatte. Fast alle wichtigen Ministerposten wurden mit Kommandeuren der aufständischen Truppen besetzt und es kann einstweilen gewiß noch nicht davon die Rede sein, daß in Argentinien nun eine freiheitliche parlamentarische Demokratie geschaffen wurde. Bei seiner Abdankung hat der Diktator, der seit dem Tod seiner Frau Evita eine immer schwächere Stellung einnahm, erklärt, er glaube nicht, daß es einen Mann im Lande gäbe, der die Fähigkeiten besitze, ein starkes und dauerhaftes neues Kabinett zu bilden. Man muß sich darüber klar sein, daß die bisherige Opposition gegen Peron keineswegs ein einheitliches Gebilde darstellte. Echte demokratische Regierungen hat es in Argentinien seit langem nicht mehr gegeben und die radikalen Oppositionellen stehen der mächtigen Anhängerschaft der katholischen Kirche in schroffem Gegensatz gegenüber. Peron und seine Frau hatten sich sehr stark darum bemüht, gerade in den sehr breiten armen Schichten des Landes um Sympathien zu werben. Geraume Zeit hat der Diktator auch ein erträgliches Verhältnis zur Kirche gehabt, später allerdings höchst ungeschickt die Geistlichkeit und die katholischen Vereine gegen sich aufgebracht. Es wird wirklich überdurchschnittlicher Persönlichkeiten bedürfen, um die großen sozialen Spannungen und Notstände zu überwinden und für eine neue Regierung das Vertrauen der von Peron in eine Staatsgewerkschaft gepreßten Arbeiterschaft zu gewinnen. Würde sich ein neues Regime nur auf die recht sozialreaktionären Kreise einflußreicher Geldleute stützen, so wird es auf die Dauer keinen Bestand haben. Chronist

Eingefleischte Kommunisten kannten alle Staatsgeheimnisse

Weißbuch über die Flucht britischer Diplomaten nach Moskau

r. Nach jahrelangem Schweigen hat sich die Londoner Regierung vor einigen Tagen entschlossen, ein sogenanntes Weißbuch über den Fall der Flucht der jungen britischen Diplomaten Burgeß und McLean herauszugeben, das in der Presse und Öffentlichkeit aus mancherlei Gründen sofort scharfe Kritik hervorgerufen hat. Das Weißbuch gibt zu, das Burgeß und McLean, die im Londoner Außenamt wie auch bei britischen Botschaften wichtige Posten bekleideten, schon als Studenten überzeugte Kommunisten waren. Londoner Blätter weisen darauf hin, aus dem Weißbuch gehe hervor, daß der britische Geheimdienst, der seit langem auf die fragwürdige Einstellung der beiden Agenten hingewiesen wurde, in diesem Fall völlig versagt habe. 1949 lagen bereits die ersten klaren Beweise für Spionage im Londoner Außenministerium vor, erst im April 1951 war der Ring um McLean, der die amerikanische Abteilung leitete, geschlossen. Der damalige Außenminister Morrison (Arbeiterpartei) gab erst Ende Mai 1951 die Zustimmung, die beiden zu verhören und Haussuchungen durchzuführen. Ein noch unbekannter Dritter hat beide Männer gewarnt, und die Regierung griff nicht ein, als Burgeß und McLean ins Ausland fuhren. Es dürfte feststehen, daß die beiden früheren britischen Diplomaten, die seit vielen Jahren höchst wichtige Dokumente an die Russen ausgeliefert haben, heute im Moskauer Außenministerium tätig sind.

Nun doch „Vertreibung"

Ein sensationeller Aufsatz Nuschkes

In der Leipziger Ost-CDU-Zeitung „Die Union" setzt sich der stellvertretende Ministerpräsident der Sowjetzone, Nuschke, mit der Frage der Heimatvertriebenen auseinander. Allein die Tatsache, daß er den Heimatvertriebenen einen Leitartikel widmet, ist eine Sensation, denn jahrelang war die Behandlung dieses Themas in der Sowjetzone streng verpönt. Nuschke bestätigt, daß es zehn Millionen „Heimatvertriebene" — er benutzte ständig diesen Ausdruck — in Westdeutschland gibt, und verwahrt sich dagegen, echte Heimatgefühle etwa lästern zu wollen.

Schuldig an der Vertreibung sei, so schreibt Nuschke, in keinem Falle der Bolschewismus. Die Sowjetunion stehe in gar keinem Zusammenhang damit. Die Behauptung, daß die UdSSR verantwortlich für die Austreibung sei, bezeichnet Nuschke als „Geschichtsfälschung". Die Verantwortung für die Vertreibung aus dem Sudetenland und den Oder-Neiße-Gebieten liege vielmehr grundsätzlich bei den „bürgerlichen" Regierungen, deren Maßnahmen von den „nachfolgenden Regierungen der Arbeiter und Bauern natürlich nicht mehr rückgängig" gemacht werden konnten, denn diese „mußten sich bei ihrer Aufbauarbeit an die vollzogenen Tatsachen halten".

Diese erstmalige Pankower Stellungnahme zur Frage der Vertreibung und der Verantwortung dafür trägt sensationellen Charakter. Zweifellos auf eine entsprechende Weisung aus Moskau hat damit das SED-Regime, das bisher die „Umsiedlung" der Ostdeutschen als eine gerechte und notwendige Maßnahme bezeichnete, einen neuen Standpunkt bezogen: man spricht nun von „Vertreibung" und brandmarkt diese als ein Unrecht der „bürgerlichen" Regierungen. Offenbar soll damit eine Wendung in der Behandlung der Vertriebenenfrage eingeleitet werden. Es besteht Anlaß zur Vermutung, daß der am 10. und 11. September in Berlin von den Landsmannschaften abgehaltene Tag der Deutschen in der Presse der Sowjetzone ein heftiges Echo fand, seinen Eindruck nicht verfehlt hat.

Ernährungskatastrophe in der Zone?

Berlin. (dtd) Mitteldeutschlands Versorgungsexperten sagen eine Lebensmittelkatastrophe für den November voraus, „wenn nicht in letzter Frist umwälzende Veränderungen eintreten." Dies verlautet aus dem Pankower Versorgungsministerium. In einem soeben veröffentlichten Erlaß heißt es, daß die Ausgabe von Lebensmitteln aus den Staatsreserve-Lagern für die Zivilbevölkerung ab sofort verboten sei. Das Pankower Staatssekretariat für Staatsreserven ordnete an, daß insbesondere die stark reduzierten Vorratslager der Bezirke Leipzig, Dresden, Chemnitz, Gera und Suhl bis zum 15. November „unter Aufbietung aller Mittel wieder aufgefüllt werden müßten".

Einen empfindlichen Schlag für die sowjetzonale Lebensmittelversorgung bedeutet auch die Nachricht aus Peking, wonach Rotchina sich nicht in der Lage sieht, die eingegangenen Lieferungsverpflichtungen auf Gefrierfleisch für Pankow zu erfüllen. Die Chinesen, so heißt es, sehen sich wegen „überbeanspruchter Exportbedingungen" nicht in der Lage, den Vertrag einzuhalten. Wenn es dem gegenwärtig in Moskau weilenden Vorsitzenden der staatlichen Plankommission, Bruno Leuschner (SED), nicht gelingt, die Sowjets zu größeren Fleischlieferungen zu bewegen, rechnen die Experten der Sowjetzone mit „Feiertagsschichten" bei den sowjetzonalen Fleischkonservenfabriken, die bisher bis zu 50 Prozent chinesisches Gefrierfleisch verarbeitet hatten.

Um den Futtermittelmangel zu begegnen, hat Pankows Landwirtschaftsminister, Hans Reichelt (SED), angeordnet, daß der Anfall von Küchenabfällen der Städte über 10 000 Einwohner „neu überprüft" werden müsse. Die Straßenreinigung wird in diesem Zusammenhang zu „größter Wachsamkeit und zur Zahlung von zwei Ostmark je Doppelzentner Küchenabfälle verpflichtet".

Die Verbesserungen des 4. Änderungsgesetzes:

Die Staffelung der Hauptentschädigung

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Wir brachten in Folge 39 vom 24. September auf Seite 4 den ersten Teil einer Darstellung, in der die Neuerungen des 4. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz noch einmal ausführlich dargestellt werden sollen; es wurden in diesem ersten Artikel die Voraussetzungen behandelt, unter denen Entschädigungsrente und Unterhaltshilfe nebeneinander bezogen werden können.

In dieser Nummer nun bringen wir die folgende Darstellung über die Staffelung der Hauptentschädigung:

Eine sehr bedeutsame Änderung brachte das 4. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz im Bereich der Hauptentschädigung. Nach altem Recht enthielt deren Bemessung eine solche Fülle von Härten, daß diese Bestimmungen mit als die unzulänglichsten des ganzen Lastenausgleichsgesetzes angesehen werden mußten. So erhielt z. B. eine Person, die 30 000 RM Schaden hatte, genau die gleiche Hauptentschädigung, nämlich 5500 DM, wie eine Person mit einem Schaden von 20 001 RM. Die erstere Person hatte jedoch um rund 50 Prozent höheren Schaden erlitten. Andererseits erhielt eine Person mit 30 001 RM bereits 7000 DM Hauptentschädigung. Für eine Reichsmark mehr Schaden gab es also 1500 DM mehr an Hauptentschädigung. Diese Ungerechtigkeiten in der Stufenbildung hat die vierte Novelle zu beseitigen versucht, wenngleich nach wie vor unserer Auffassung nach viel zu große Stufenbereiche übriggeblieben sind. Die neue Schadensgruppeneinteilung ist die folgende:

Schadensbetrag in RM	Grundbetrag der Hauptentschädigung in DM
500 bis 1 000	800
1 000 bis 1 400	1 000
1 401 bis 1 800	1 200
1 801 bis 2 200	1 350
2 201 bis 2 600	1 500
2 601 bis 3 000	1 650
3 001 bis 3 600	1 850
3 601 bis 4 200	2 050
4 201 bis 5 000	2 300
5 001 bis 6 000	2 600
6 001 bis 7 200	2 950
7 201 bis 8 500	3 300
8 501 bis 10 000	3 600
10 001 bis 12 000	4 000
12 001 bis 14 000	4 400
14 001 bis 16 000	4 700
16 001 bis 18 000	5 000
18 001 bis 20 000	5 300
20 001 bis 25 000	5 900
25 001 bis 30 000	6 500
30 001 bis 35 000	7 000
35 001 bis 40 000	7 500
40 001 bis 52 000	8 500
52 001 bis 70 000	9 800

Für die höheren Stufen verbleibt es bei der alten Entschädigungsskala. Zu dem Grundbetrag der Hauptentschädigung erhalten Heimatvertriebene (nicht Vertriebene, die nicht zugleich Heimatvertriebene im Sinne von § 2 BVFG sind) einen Zuschlag von zehn Prozent. Daneben bleibt unverändert die Bestimmung, nach der in der Schadensgruppe 1 (bis 1000 RM) bei Schäden zwischen 500 und 800 DM der Schadensbetrag als Grundbetrag gewährt wird.

Die Änderung des Gruppensystems bezweckte nicht, eine allgemeine Heraufsetzung der Hauptentschädigungshöhe zu bewirken; dies kann erst im Lastenausgleichsschlußgesetz erfolgen. Die vierte Novelle wollte nur die technischen Mängel nach Möglichkeit beheben. Trotzdem ist infolge der 4. Novelle in den meisten Fällen auch eine nicht unerhebliche Anhebung des Hauptentschädigungsgrundbetrages erfolgt. So ist zum Beispiel die Entschädigung für einen Schaden von 30 000 RM von 5500 DM auf 6500 DM aufgebessert worden.

785 000 Deutsche seit 1949 im Bundesgebiet umgesiedelt

Seit Beginn der Umsiedlungsaktionen im Jahre 1949 sind bis September 1955 rund 785 000 Heimatvertriebene aus den sogenannten Flüchtlingsländern Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein in andere Bundesländer übersiedelt worden. Diese rund 800 000 Vertriebene haben — und das wird heute gerade in Nordrhein-Westfalen immer wieder hervorgehoben — das Arbeitspotential der Aufnahmeländer nicht nur zahlenmäßig, sondern auch qualitativ günstig beeinflußt und dem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft neue Kräfte gegeben. Dabei darf nicht übersehen werden, daß neben den 800 000 „gelenkten" Umsiedlern noch einige hunderttausend Vertriebene aus eigenem Antrieb neue Arbeitsplätze und Wohnungsmöglichkeiten gesucht und gefunden haben.

Im Bundesvertriebenenministerium ist man zur Zeit dabei, Überlegungen darüber anzustellen, ob und in welcher Form die bisherigen Umsiedlungsaktionen weitergeführt werden sollen. Die statistischen Unterlagen der einzelnen Länder zeigen fraglos noch immer gewisse Ballungen heimatloser Arbeitsloser an Orten, wo selbst beim besten Willen Unterbringungsmöglichkeiten einfach nicht zu schaffen sind. Zum Teil wird hier die in den einzelnen Ländern laufende innere Umsiedlung noch etwas helfen können; ein gewisser Teil aber wird auch nach Abwicklung des Bundesumsiedlungsprogrammes noch der Umsiedlung von Land zu Land vorbehalten bleiben. Im Bundesvertriebenenministerium schätzt man auf Grund gründlicher Untersuchungen die Zahl dieser nur im Rahmen von bundeseinheitlichen Aktionen unterzubringenden Heimatvertriebenen auf rund 85 000. Also eine Zahl, die wohl ohne große Schwierigkeiten im Laufe eines einzigen Jahres bewältigt werden könnte. Bis Ende 1957 wäre es also möglich, die 1949 eingeleiteten Maßnahmen zur Umsetzung von Heimatvertriebenen in arbeitsmäßig aufnahmefähige Länder so weit abzuschließen, daß dann die Arbeitslosenstatistik theoretisch keinen erhöhten Vertriebenenanteil mehr aufweisen dürfte.

Ein anderes Problem, das allerdings auch dann nicht gelöst sein wird, bleibt die Rückführung des sehr großen Prozentsatzes heimatvertriebener Arbeitnehmer aus zwangsläufig angenommenen Beschäftigungen in die von ihnen erlernten Berufe.

Präsident Eisenhower schwer erkrankt

p. Wenige Tage vor seinem 65. Geburtstag erlitt am letzten Wochenende kurz nach dem Antritt seines Urlaubs der amerikanische Präsident Eisenhower in der Stadt Denver im Staate Colorado einen äußerst besorgniserregenden Herzanfall. Die Nachricht von der schweren Erkrankung Eisenhowers wirkte in der ganzen Welt alarmierend. Die ersten Berichte der behandelnden Ärzte, zu denen auch eine Reihe der berühmtesten Herzspezialisten der Vereinigten Staaten herangezogen wurden, stellten fest, daß der Präsident an einem Blutgerinnsel in den so lebenswichtigen Kranzadern des Herzens leidet. Es ist bekannt, daß eine solche Herzkranzthrombose stets mit großen Gefahren für den Patienten verbunden ist.

Sogleich nach dem Bekanntwerden der schweren Erkrankung Eisenhowers trafen in Denver aus aller Welt Tausende von Telegrammen mit den besten Genesungswünschen ein. Auch der Bundespräsident und der Kanzler ließen ebenso wie die meisten anderen Staatsoberhäupter und Regierungschefs dem ersten Mann der Vereinigten Staaten ihre besten Wünsche für baldige Wiederherstellung aussprechen. Auch vom Papst, dem sowjetischen Präsidenten Woroschilow und dem Ministerpräsidenten Bulganin trafen Telegramme ein. Der Präsident mußte nach dem schweren Anfall sogleich auf Anordnung seines Leibarztes in das große Armeekrankenhaus von Denver gebracht werden, wo auch die Gattin und der Sohn Eisenhowers ständig weilen.

Die Aussichten auf eine vollständige Wiederherstellung Präsident Eisenhowers sind recht gut. Das erklärte einer der behandelnden Ärzte, der führende amerikanische Herzspezialist Dr. White. Er sagt weiter, der Präsident müsse nur in den kommenden zwei Wochen völlige Ruhe haben. Allerdings, so fuhr er fort, könne man nicht sagen, ob die Gefahr von Komplikationen völlig behoben sei.

Nach den Darstellungen des Arztes geht die Erholung von dem Herzanfall so voran, wie es nach einer Herzkranzthrombose üblich ist. Der Arzt glaubt, daß Eisenhower in einigen Wochen voraussichtlich wieder an Konferenzen teilnehmen kann. Normalerweise erhole sich der Patient nach einem Anfall, wie ihn der Präsident erlitten habe, in zwei Monaten wieder. Wenn die Wiederherstellung im gleichen Maße wie bisher fortschreite, werde Eisenhower körperlich zu einer zweiten Amtszeit im Weißen Haus in der Lage sein. Trotz dieses recht günstigen Berichtes glaubt man in politischen Kreisen nicht an eine zweite Präsidentschaftskandidatur Eisenhowers.

Man ist sich nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch in der ganzen Welt darüber klar, daß die schwere Erkrankung des amerikanischen Präsidenten auch in der großen Politik der kommenden Monate sehr starke Auswirkungen haben wird. Selbst wenn der Präsident, wie man allgemein hofft, bei seiner kräftigen Konstitution die direkten Folgen dieser schweren Herzerkrankung bald überwindet, so sieht es doch so aus, daß der Mann, der nach der amerikanischen Verfassung nicht nur Staatsoberhaupt, sondern auch gleichzeitig verantwortlicher Regierungschef ist, in diesem Jahr kaum noch wieder imstande sein wird, die Geschäfte zu führen. Man hält es in Amerika weiter nach diesem ernsten Zwischenfall für sehr unwahrscheinlich, daß Eisenhower nun noch ein zweites Mal die Präsidentschaftskandidatur bei den Wahlen im Jahre 1956 annehmen wird. Vor einigen Wochen erst hat der einstige Oberbefehlshaber der alliierten Truppen an der Invasionsfront und erste militärische Chef der NATO erklärt, die Bürde, die ihm das Präsidentenamt auferlege, könne man nur als „grausam" bezeichnen. Die Bilder, die in den letzten Monaten den amerikanischen Präsidenten zeigten, verrieten bereits in geradezu erschütternder Weise, wie sehr ihn seine vielseitigen Verpflichtungen mitgenommen haben. Bei einer längeren Verhinderung Eisenhowers könnte nach der Washingtoner Verfassung die Bestimmung in Kraft treten, wonach der amerikanische Vizepräsident Nixon, übrigens ein jüngerer republikanischer Politiker in den vierziger Jahren, stellvertretend die Geschäfte des Staatspräsidenten zu führen hat. Ein amerikanischer Vizepräsident tritt sonst in der Regel nur wenig in Erscheinung, und er erhält höchstens gelegentlich Sonderaufträge des Staatsoberhauptes; er führt traditionell den Vorsitz im Senat.

Raeder freigelassen

r. Der langjährige frühere Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Großadmiral Dr. Erich Raeder, ist Anfang dieser Woche aus dem Spandauer Gefängnis entlassen worden. Die Entlassung erfolgte im Einvernehmen der vier früheren Besatzungsmächte und wurde mit dem hohen Alter Raeders begründet. Der einstige Großadmiral der früheren deutschen Kriegsmarine wird im April 1956 achtzig Jahre alt. Er war im Ersten Weltkrieg der Stabschef von Admiral Hipper in der Skagerrakschlacht und wurde lange vor der Hitlerzeit, nämlich im Jahre 1928, zum Chef der Marineleitung des Reichswehrministeriums berufen. 1935 erhielt er den Rang eines Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, den er während des Zweiten Weltkrieges an Großadmiral Dönitz abgab.



Mit einem Dummkopf können wir kein Mitleid haben. Er erregt höchstens unseren Unwillen oder unsere Belustigung. Aber Kerstein war kein Dummkopf. Er war nur ein empfindsamer Mensch, der sich von seinen Gefühlen leicht umblasen ließ, der grüblerisch veranlagt, sich in einem Gedanken verrennen konnte und dann jede Beziehung zur Wirklichkeit verlor. Es ist daher kein Wunder, daß er es im Leben bisher zu nichts gebracht hatte.

Einmal freilich wäre er beinah Sekretär bei der Stadt geworden, mit der Aussicht auf den Obersekretär. Das Arbeitsamt hatte ihn geschickt.

Er stand in dem hohen roten Klinkerbau voll geschäftiger, beschäftigter Menschen und wartete und wagte niemanden anzusprechen, weil er das Räderwerk staatlicher Ordnung zu unterbrechen fürchtete.

Endlich erinnerte man sich seiner und führte ihn in einen besonderen Raum zu dem Inspektor. Der Raum war bis zur Decke angefüllt mit Akten, dicken, unerledigten Vorgängen, die Kerstein, von allen Seiten drohend, zu erdrücken schienen und es nur darauf abgesehen hatten, ihn zu verwirren und dann schmählich im Stich zu lassen. Da wußte er gleich: es wird nichts. Nie würde er damit fertig werden.

Der Inspektor, ein im Dienst ergrauter Beamter mit beweglichem Adamsapfel und durch den Publikumsverkehr geschärfter Stimme, empfing ihn kühl.

Welchen Grund haben Sie, fragte er, daß Sie sich gerade um diese Stelle bewerben? Weil mich das Arbeitsamt geschickt hat, hätte Kerstein jetzt der Wahrheit gemäß sagen müssen. Aber das war keine Antwort für einen Inspektor.

Er wußte es wohl und schwieg.

Der Inspektor sah ihn durchdringend an: Glauben Sie besonders geeignet zu sein für diesen Posten? Halten Sie sich für berufen?

Ja, hätte Kerstein jetzt sagen müssen. Sekretär zu werden war schon immer mein Ziel, schon von frühester Jugend an, oder so ähnlich. Dies mit einer ruhigen Festigkeit, die gar keinen Zweifel aufkommen ließ.

Der Inspektor, wenn er auch nicht überzeugt wäre, hätte dann ebenso fest gesagt: Gut, fangen Sie morgen an, natürlich zur Probe.

Kerstein hätte sich gefügt und angefangen, und ganz sicher hätte der Inspektor eines Tages gesagt: Sieh einer den Neuen, er macht sich.

Was aber tat Kerstein statt dessen? Er schwieg weiter, senkte nur den Kopf und schwieg. Berufen, nein, das fühlte er sich nicht, Berufen, Berufung, nicht anders können, aus innerem unbezwinglichem Drang. Oh, wie weit war er davon entfernt.

Sie sind sich also noch im unklaren, sagte der Inspektor nach einer bedeutungsvollen Pause. Ja, mein Bester, wenn Sie das noch nicht einmal wissen, dann hat es keinen Zweck, sich länger zu unterhalten.

Er hob das einseitige Gespräch auf, und Kerstein konnte gehen.

Dieser Versuch, wenn man dazu überhaupt Versuch sagen darf, seinem Lebensschiff Richtung und Ziel zu geben, lag freilich schon einige Jahre zurück, und seitdem trieb es steuerlos von Wellenberg zu Wellenberg, wie der Wind gerade wehte. Er lebte von Gelegenheitsarbeiten, die ihm das verschwommene Gefühl gaben, frei zu sein, mit einer winzigen Hoffnung im Herzen, daß ihm das Schicksal, das ihn so stiefmütterlich behandelte, doch noch einmal einen Wink geben würde, wenn er auch nicht wußte welchen.

Er wurde aber nur noch unsicherer und suchte für dieses unbefriedigte Dasein einen Ausgleich im Lesen von allerlei Büchern, Erzählungen Romanen, Berichten, in die er sich so hineinversenken konnte, daß sich die Welt des Scheins mit der realen untrennbar mischte.

So war er auf dem besten Wege zu verbummeln und frühzeitig ein Sonderling zu werden, und so übersah er auch ein Mädchen, das Anna hieß und das an ihn ihr ganzes Herz gehängt hatte. Und das hatte die Anna bestimmt nicht verdient. Sie hätte längst unter der Haube sein können; aber sie gehörte zu jenen Mädchen, die still sind, zurückhaltend, und deren Wert von den Männern häufig zu spät erkannt wird. Haben sie erst ein gewisses Alter überschritten, so werden sie nur noch stiller und berauben sich damit selbst jeder Aussicht.

Allerdings war an diesem Zustand die alte Beckersche, ihre Mutter, nicht ganz schuldlos, denn ihr rasches Mundwerk, hinter dem man ihr warmes Herz nur ahnen konnte, war kein Empfehlungsbrief für die Tochter.

Die alte Becker bediente auf dem Markt den Stand eines reichen Fischhändlers, mit dem sie entfernt verwandt war und dem mehrere Geschäfte in der Stadt gehörten.

Kerstein half ihr dabei am Vormittag.

Vom Nachmittag bis in den Abend trug er Zeitungen aus in einem Bezirk am Stadtrand, den wegen seiner Weitläufigkeit niemand haben wollte.

Das war, rundheraus gesagt, keine Aufgabe für einen jungen Mann mit guten Schulzeugnissen. Das war vergeudete Zeit. So konnte er nichts werden. Aber was blieb ihm denn anderes übrig? Der Fischmarkt war kein Platz, eher eine breite Straße, die sich im leichten Bogen am Pregel entlangzog. Die Häuser daran waren alt, voll der verschiedensten Geschäfte. Manche haben Vorbauten. Die Stände werden auf dem Kopfsteinpflaster aufgestellt, andere Händler haben feste, niedrige Buden, von der Sonne verzogen und einige sogar mit Pfannen gedeckt, dazwischen drängten sich Hausfrauen und Neugierige, um zu sehen und zu kaufen. In den Morgenstunden quoll der Markt über von Menschen, und Kerstein mußte eilen, um allen Wünschen nachzukommen. Das Angebot war nach Jahreszeit verschieden. Neben geräucherter Ware in Kisten, neben fetten Bücklingen, deren goldglänzende Farbe höchstens noch durch das echte Blattgold übertroffen wurde, neben appetitanreizenden Aalen gab es Fisch jeder Art: Zand und Schlei, Strömlinge und Stinte. Natürlich verkaufte er nicht. Er wickelte nur ein. Er schuppte, schnitt den Flundern Kopf und Schwanz ab, er häutete den Aal, wenn es nötig war, und besorgte das Auf- und Abbauen des Standes.

Das Verkaufen war Aufgabe der alten Becker. Sie hatte darin auch mehr Erfahrung. Mit ihrem gestrickten schwarzen Kopftuch, in einer langärmeligen blauen Schürze zum Schutze der Kleider hockte sie breithüftig hinter der Ware. Zwar waren ihre Bewegungen mit den Jahren langsamer und ihre Finger knotig geworden, aber dem Mundwerk hatte das nichts geschadet. Vom freundlichen „Was darf sein Madamche" bis zum verärgerten „An Sie verkauf' ich nuscht", wenn ihr die Kritik der Kundin nicht paßte, verfügte sie über einen reichen Schatz platt- und hochdeutscher Redensarten in allen Farben.

Kerstein saß hinter ihr zur Seite auf einer hochgestellten Kiste, einen Berg Zeitungen vor sich, den er ständig erneuern mußte — er kaufte sie von Jungen, die sich so ihr Taschengeld aufbessern wollten. Der Berg Papier schmolz wie verschmutzter Schnee in der Sonne, da die Hausfrauen sich alles doppelt und dreifach einwickeln ließen, um sich mit dem Fischgeruch nicht die anderen Waren zu verderben. Wem schmeckt auch schon Schweinebauch, der nach Hering riecht?

Gegen Mittag, wenn sich der Ansturm der Käufer gelegt hatte, bekam er mehr Ruhe. Dann blickte er gern auf das bunte Treiben des Marktes und weiter zum Bollwerk, wo die Kahnschiffer ablegten, und ließ sich von ihnen hinaustragen, fort zu unbeschwerter Fahrt mit den Wolken übers Haff, oder er vertiefte sich in die Zeitungen, las Geschichten und lang überholte Berichte.

Hierbei hatte ihn auch die Anna kennengelernt, als sie ihrer Mutter im Henkelkorb Kaffee und belegte Brote brachte. Sie hatte ihm auch eine Tasse angeboten; aber er hatte nur flüchtig gedankt und sich gleich wieder über die alten Zeitungen gebeugt, als gehöre das Lesen zu seinen Pflichten.

Seitdem brachte sie immer zwei Tassen mit und schmierte soviel Scheiben Brot, daß ihre Mutter sie gar nicht aufessen konnte und er auch noch davon abkriegte. Sie ondulierte sich das Haar häufiger als früher, steckte eine Brosche an und erschien auf dem Markt in ihrem grünen Mantel, der eigentlich nur für Sonntag bestimmt war.

Aber was half's, er bemerkte das nicht. Es war rein zum Verzweifeln, und sie kam sich allmählich ganz häßlich und unbedeutend vor.

Dafür bemerkte es ihre Mutter, und sie sah sich den Unnosel einmal genauer an, der ihrer Tochter so viel Kummer bereitete, um dessentwillen sie am Abend in ihrer Stube lieber im Dunkeln saß. Und sie fand nichts, aber auch gar nichts an ihm, was ihn ihr anziehend machen konnte.

Aber vielleicht saßen seine Qualitäten inwendig.

Was treiben Sie eigentlich sonst? fragte sie in ihrer resoluten Art.

Kerstein las gerade ein Jagdabenteuer. Ein Jäger erzählte von seinem Kampf mit einem Tiger, den er allein durch die Kraft seines Blickes in die Dschungel zurückgetrieben hatte.

Wie, bitte? sagte er, und in seinen Augen muß noch etwas von dem Tigerblick gesteckt haben, denn sie wurde ganz unsicher.

Was sehen Sie mich so an? fragte sie.

Da war er schon wieder der alte.

Aber ihr war die Lust zu weiteren Fragen vergangen.

Dein Wilfried ist verrückt, sagte sie am Abend zu ihrer Tochter.

Welcher Wilfried? fragte die Anna.

Red nicht. Du weißt schon, wen ich meine, und zieh kein schiefes Gesicht, sondern sei froh, daß ich dich gewarnt habe.

Anna aber verteidigte den, der sich daraus doch nichts machte.

Er ist nicht verrückt, sagte sie. Er ist der beste Mensch von der Welt.

Es gab Streit an dem Abend, und die Alte wunderte sich, was für eine kriegerische Tochter sie doch hatte.

Kerstein ahnte von all dem nichts.

Nur, wenn Anna meinte, er mache sich nichts aus ihr, dann irrte sie. So blind war er denn doch nicht. Von Tag zu Tag wurde sie ihm weniger gleichgültig. Sogar auf seinen Wolkenfahrten übers Haff hatte sie schon neben ihm gesessen. Aber es kam ihm nicht in den Sinn, daß sie an ihm etwas finden könnte, wo seine aschgraue hoffnungslose Zukunft doch so unverkennbar war.

Er hatte aber nun einmal das besondere Interesse der alten Becker erregt, und sie ließ ihn in der nächsten Zeit kaum zur Ruhe kommen, um wenigstens so den Kummer ihrer Tochter zu rächen. Mit wahrem Vergnügen schreckte sie ihn aus dem Lesen und hielt ihn zu irgendeiner unnötigen Tätigkeit an.

Weißt du, was dein Wilfried tut? fragte sie frohlockend ihre Tochter.

Nein.

Siehst du. Nicht einmal das weißt du. Er trägt Zeitungen aus.

Das glaube ich nicht.

Doch, ein kräftiger junger Mann trägt Zeitungen aus. Das ist seine ganze Beschäftigung. Aber auf solche Weise hat noch niemand einen Verliebten geheilt, schon gar nicht ein verliebtes Mädchen.

Und wenn, sagte Anna.

Wie, dabei findest du nichts?

Nun, bei ruhiger Überlegung hätte Anna schon einiges dabei gefunden. Aber so sagte sie: Gar nichts. Das ist eine ehrliche Beschäftigung. Es gibt andere, die stehlen.

Die Alte lachte verärgert: Natürlich, das kommt ja auch gleich hinterher.

Mutter, du bist ungerecht, sagte die Tochter.

Und weißt du, was er sagte, als ich ihn nach seiner Zukunft fragte? fuhr die Alte fort. Das wird sich noch ergeben.



Zeichnung Margarete Kupke

Wilfried las Geschichten und lang überholte Berichte. Hierbei hat ihn auch die Anna kennengelernt, als sie ihrer Mutter im Henkelkorb Kaffee und belegte Brote brachte.

Anna schwieg dazu, und das erboste die Alte noch mehr.

Das wird sich noch ergeben, wiederholte sie. Irgendwie. Weil er es eben nicht weiß, weil er ein Herumtreiber ist und keinen Ehrgeiz hat. Aus dem wird im Leben nichts. Laß man die große Liebe erst vorüber sein, so entblätterte sie die Gefühle ihrer Tochter, dann hast du statt einem zwei zu ernähren und wirst froh sein, wenn du ihn wieder los bist. Was sage ich zwei —: drei. Das bleibt ja nicht aus. Ich weiß das. — Sie fügte klüglich nicht hinzu: aus eigener Erfahrung. — Er wartet ja nur darauf, jemand zu finden, der für ihn arbeitet. Dann rührt er keinen Finger mehr. Und tranig ist er auch.

Diese ihre Meinung ließ sie auch Kerstein spüren, und er sann darüber nach, womit er die Alte wohl gereizt haben könnte. Er dachte: vielleicht bist du nicht höflich genug gewesen, und bemühte sich, besonders zuvorkommend zu sein, was sich höchst seltsam ausnahm. Denn Höflichkeit ist nicht überall dasselbe, und wer zu einer Marktfrau gnädige Frau sagt, steht schon im Verdacht, sich über sie lustig zu machen. Er erkannte auch, wie überflüssig viele ihrer Anweisungen waren, und suchte ihnen zuvorzukommen, indem er alles nur Erdenkliche sogleich von sich aus tat. Aber das steigerte ihren Groll nur.

Wenn die Anna auf den Markt kam, beschränkte er sich auf kurze Antworten, ohne seine Arbeit zu unterbrechen, und mied ihren Blick.

Auch ans Weggehen dachte er, und er hätte es auch schweren Herzens getan, doch da verlor er den Posten bei der Zeitung. Zahlreiche Abbestellungen zwangen das Blatt, zwei Bezirke zusammenzulegen, und der andere Austräger hatte vorgeblich ältere Rechte.

Er steckte also in einem neuen Tief, sah ringsum nur Wasser, und selbst seine geliebten Geschichten vermochten ihn wenig zu trösten.

Du hast eben Pech, dachte er. Das Unglück verfolgt dich. Es gibt solche Menschen, und du gehörst dazu. Sie können sich drehen und wenden, wie sie wollen, und werden doch getreten. Das Schicksal hat dich auf die Schattenseiten des Lebens gedrückt, überall und immer.

Es war ein grauer, vorherbstlicher Tag. Die Luft roch nach Regen. Wilfried fühlte eine fiebrige Erkältung in den Gliedern, es summte in seinen Ohren, wispernd, wie in den Masten einer Telegrafenleitung.

Heinz Panka

„An der Fischbrück", oder, genauer gesagt, auf dem Königsberger Fischmarkt spielt die Erzählung „Der Ausweg", mit deren Abdruck wir in der vorliegenden Nummer beginnen. Eine prachtvolle Vertreterin der Gilde der zungenfertigen Handelsfrauen ist die in mütterlicher Besorgnis beunruhigte Frau Becker, denn zwischen dem Träumer Wilfried Kerstein und ihrer Tochter Anna spinnt sich etwas an . . . So ein bißchen verdreht ist der junge Mann schon. Er rennt einer fixen Idee nach und begeht mancherlei schnurrige Dinge. Die Geschichte ist mit kauzigem Humor durchwirkt, doch umhüllt sie eine heilsame Lebensphilosophie, die dem Leser ganz zum Schluß offenbar wird.

Wir stellen mit dieser Geschichte unseren Lesern einen jungen ostpreußischen Autor vor. Dr. Heinz Panka, der sie schrieb, kennt das Treiben auf dem Fischmarkt recht gut. Geboren wurde er am 8. Dezember 1915 in Osterode. In seinem sechsten Lebensjahr siedelten seine Eltern nach Königsberg, Hindenburgstr. 16, um, und er besuchte dort das nahegelegene Hufengymnasium. Nach dem 1933 bestandenen Abiturexamen studierte er Jura an der Albertina. Von 1936 bis 1938 war er Soldat, und mit Kriegsbeginn wurde er wieder zum Wehrdienst einberufen. 1943 geriet er auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz in Gefangenschaft, und erst 1947 kam er aus einem Gefangenenlager am Suezkanal nach Deutschland zurück. An der Hamburger Universität nahm er das unterbrochene juristische Studium wieder auf. Auf der Elbinsel Hanöversand, auf der sich das Jugendgefängnis der Hansestadt Hamburg befindet, sammelte er Eindrücke und Unterlagen für seine Doktorarbeit über Jugendstrafrecht.

Heinz Panka ist Mitarbeiter führender Zeitschriften; der NWDR sendete einige seiner Erzählungen sowie Betrachtungen zu Problemen seines juristischen Fachgebietes. Eben ist im Verlag Georg Westermann sein Roman erschienen „An Liebe ist nicht zu denken". Mitten in diesem Roman steht der Satz: „Im Leben geschieht viel, und vieles ist es nicht wert, erlebt zu werden, und manches ist dabei, das einen auf das Leben verzichten ließe. Anderes wieder — weiß der Himmel — das ist Leben, daß es einem leid tut, nur Mund und Augen aufsperren zu können, um es aufzunehmen."

Die Beckersche verkaufte gerade ein Pfund Karauschen an die Witwe Felbert. Mehr brauchte die Witwe nicht. Sie war eine Frau in den besten Jahren, Mitte Dreißig, und hätte es gerne noch einmal versucht, wenn sich nur der Passende finden ließe. Ihr weit älterer Mann hatte ihr eine kleine Rente hinterlassen, von der sie lebte, und sie besaß ein Haus, Erbteil ihrer Eltern.

Die Beckersche kannte sie und ihre Geschichte, weil sie ihr einmal die Fische in die Wohnung gebracht hatte. Feldstraße 7 im zweiten Stock, ein guterhaltenes Haus mit Eisengitter um den Vorgarten und zwei Lebensbäumen am Eingang.

Die Witwe Felbert wollte ursprünglich Stinte haben, aber die Alte machte ihr den Mund mit einem neuen Rezept für Karauschen wäßrig. Stinte waren auch keine mehr da.

Und während sie sprach, und die Witwe Felbert zuhörte und wie unabsichtlich einen Blick auf Kerstein warf, hatte dieser die Fische schon eingewickelt und schaute auf den Stapel Zeitungen vor sich. Es war der literarische Teil eines Blattes. Wahre Geschichten, las er. Wahre

Geschichten interessierten ihn immer, er war überzeugt, daß der Untertitel „Eine Geschichte, die das Leben schrieb" stimmte und daß das Leben der beste Lehrmeister sei.

Diese Geschichte hieß „Die Rettung". Sie handelte von einem sehr reichen jungen Mann, der plötzlich arm geworden war. Sein Bild hatte ein geschickter Zeichner vor die ersten Zeilen gesetzt, ein betrübliches Bild in Schwarz und Weiß, passend für den betrüblichen Inhalt. Der Vater des jungen Mannes hatte sein Vermögen verwettet und sich daraufhin erschossen. Die Stiefmutter hatte sich kurz vor dem Selbstmord des Vaters scheiden lassen. Seine Braut, die nur sein Vermögen liebte, kannte ihn nicht mehr, und er stand allein da, ohne einen Pfennig Geld, ohne einen ordentlichen Beruf gelernt zu haben.

Das war alles recht eindringlich geschildert, und Wilfried dachte: wie bei dir, wenn auch nicht ganz so, aber fast. Welche Ähnlichkeit.

Der Verfasser machte nun einen Absatz, erging sich in philosophischen Betrachtungen über die Grausamkeit des Schicksals, dem der Mensch hilflos ausgeliefert sei, und zitierte einen alten Griechen, der das auch schon gesagt habe. Aber gerade hier hätte sich ihm eine Erkenntnis, ja, eine Lebenslehre offenbart, die sicher auch anderen wertvoll sein könne. Doch er wolle zunächst fortfahren.

Wilfried las mit gesteigertem Eifer.

Der arme Reiche geriet nun, um das Maß seines Unglücks vollzumachen, auch noch in schlechte Gesellschaft. Er mußte seine Wohnung aufgeben und eine kleine Kammer am Stadtrand beziehen. Das war bitter. Noch bitterer war, daß er, dessen Leben sich so lange zwischen Tennisplatz und Tanzboden abgespielt hatte, nicht mehr aus noch ein wußte und in dumpfes Brüten versank. Er war — so schrieb der Verfasser — gelähmt, hypnotisiert wie die Maus von der Schlange. Jede körperliche Bewegung fiel ihm schwer, als lebe er unter einer Last. Die Wege zu den alten Freunden seines Vaters waren vergeblich gewesen, und er hatte den guten Anzug gegen einen schlechten vertauscht. An jedem Morgen sehnte er den Abend herbei. Aber der Abend brachte ihm keine Erleichterung, nur neues Grübeln. Eines Nachts nun ...

Geben Sie schon den Fisch her, sagte die Beckersche. Sie war mit ihrem Schwatz fertig. Sie mußte es auch, denn eine neue Kundin wartete, und sie nahm Kerstein das eingewickelte Paket weg, das er in der Hand hielt.

Bitte, sagte er verwirrt und machte eine Bewegung, als reiche er es ihr nach.

Die Karauschen aber hatten während der Unterhaltung das Papier durchfeuchtet, und die vollgesogene Stelle bildete einen dunklen Fleck.

Ihre neue Hilfe? sagte die Witwe Felbert, der Wilfried erst jetzt so recht aufgefallen war, und lächelte ihn ermunternd an.

Kerstein verbeugte sich, was heißen sollte: ich bin so verwegen.

Ein Träumer dachte die Witwe Felbert.

Und was für eine, sagte die Alte grob. Sogar einpacken muß man selber. Und noch ehe Wilfried begriffen hatte, was geschah, ergriff sie das Blatt mit der Geschichte und wickelte die Karauschen noch einmal fest darin ein.

So, sie steckte das Paket der Witwe Felbert in die Markttasche.

Nein, sagte Wilfried. Nicht doch.

Was ist? sagte die Beckersche. Hier sind wir. Und sie dachte: wo der nun schon wieder schwebt.

Da aber war die Witwe Felbert samt Tasche und Paket schon in der Menge verschwunden.

Kerstein sah ihr nach, als trüge sie seine Zukunft davon.

Wer war das? fragte er.

Weiß nicht, sagte die Alte.

Schade. Kommt die hier öfter kaufen?

Hier kommen viele kaufen, sagte sie und bediente.

Er war erregt: Sie hätten ihr auch ein anderes Blatt geben können.

Was? Ihr blieb der Mund offen.

Nichts. Er sank in sich zusammen. Das verstehen Sie doch nicht.

Nein, sagte. Dat is mir zu hoch.

Sein Blick fiel auf die Zeitungen „Königsberger Allgemeine" stand auf dem obersten Blatt.

Ein Gedanke kam ihm.

Es ist auch nicht so schlimm, sagte er.

Das beruhigt mich, sagte sie spöttisch.

Fortsetzung folgt

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...



2. Oktober: Kreis **Ebenrode** (Stallupönen) in Hannover-Limmerbrunnen.
Kreis **Johannisburg** in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
Kreis **Tilsit-Stadt** in Düsseldorf, Union-Betriebe, Witzelstraße 33/43.

9. Oktober: Kreis **Johannisburg** in Bielefeld, Freibadrestaurant, Wiesenstraße.
Kreis **Treuburg** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
Guttstadt und Umgebung in Köln-Deutz, Gaststätte H. Boddeberg, Mathildenstraße 42.
Kreise **Pr.-Eylau, Königsberg-Land, Fischhausen und Labiau** in Düsseldorf, Gaststätte Bernd Nolte, Witzelstraße 33/45.

16. Oktober: **Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen** in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.

30. Oktober: **Kreis Ortelsburg** in Herne, Kolpinghaus.

13. November: **Kreis Osterode** in Düsseldorf.

Memelkreise

Aufruf!

Alle Landsleute aus den Kreisen Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen werden hiermit aufgefordert, der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Straße 302 b, umgehend mitzuteilen:

1) Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Geburtsort und Heimatanschrift von solchen Personen, die in Sowjetrußland oder noch im Heimatgebiet zurückgehalten werden. Die Mitteilungen sind unter Angabe der jetzigen Anschriften dieser Personen zu machen.

2) Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Geburtsort und Heimatanschrift von solchen Personen, von denen bekannt ist, daß sie nach Sowjetrußland gebracht worden sind, sich aber bis jetzt noch nicht gemeldet haben.

Diese Angaben werden nicht allein von den Angehörigen dieser Landsleute, sondern auch von Nachbarn oder Bekannten erbeten. Alle sind verpflichtet, in dieser Sache mitzuarbeiten.

Arbeitsgemeinschaft der Memelländer
Geschäftsstelle

Tilsit Stadt

Nach Erscheinen dieser Ausgabe trennen uns nur noch wenige Tage von unserem letzten, diesjährigen Heimatkreistreffen in Düsseldorf, das am Entedank-Sonntag, dem 2. Oktober, in den „Union-Betrieben", Witzelstraße 33/43, um 11 Uhr stattfinden wird. Außer einer schon an dieser Stelle veröffentlichten Bekanntmachung hierüber, sind mehrere tausend Einladungen verschickt worden und darüber hinaus wird in diesen Tagen noch der NWDR Köln die letzten Tilsiter in Nordrhein-Westfalen „wachrütteln". So wird also unser letzter, diesjähriger Tilsiter Familientag, der fast in die Tage unserer elfjährigen Vertreibung aus der Heimat fällt, uns in stattlicher Zahl zusammenführen.

Für alle diejenigen Tilsiter, die es noch immer nicht wissen sollten, wird folgendes bekanntgegeben: Zu Ehren unserer Gefallenen und Verstorbenen wird demnächst eine

Toten-Gedenkliste der Stadt Tilsit

gedruckt. Falls dies nicht schon in früherer Zeit geschehen sein sollte, so bitten wir hiermit letzmalig um Namhaftmachung Ihrer Familienverluste, die seit Beginn des Krieges bis zum heutigen Tage eingetreten sind. Ganz besonders bitten wir auch darum, uns die in der sowjetisch besetzten Zone verstorbenen Landsleute zu melden. Die Aufnahme in die Toten-Gedenkliste erfolgt kostenlos, jedoch werden nur diejenigen Landsleute aufgenommen, die in der Stadt Tilsit wohnhaft waren. (Landsleute, die heute als vermißt gelten, können in diese Liste nicht aufgenommen werden!) Als Angaben werden benötigt: Name, Vorname (bei Frauen auch Geburtsname), Beruf, genaue Heimatanschrift, Sterbetag, -ort und -jahr bzw. auch der amtliche Termin der Todeserklärung.

Jeder Tilsiter sollte es als seine Ehrenpflicht betrachten, seinen verstorbenen Angehörigen in dieser Toten-Gedenkliste der Stadt Tilsit einen Ehrenplatz zu sichern! Wir erwarten Ihre umgehende Meldung.

Bis zum Wiedersehen in Düsseldorf grüßt Sie alle in heimatlicher Verbundenheit

Ernst Stadie, Kreisvertreter,
(24b) Kiel, Bergstr. 26

Elchniederung

Paul Lemke 40 Jahre im Amt

Am 1. Oktober begeht unser allseits sehr geschätzter und verehrter Landsmann Paul Lemke aus Gründann sein 40jähriges Dienstjubiläum als Lehrer. Er wohnt jetzt mit seiner Gattin in (23) Schwanewede, Bezirk Bremen, wo er an der dortigen Schule unterrichtet.

Wenn wir Elchniederunger den Lehrer Paul Lemke als „unseren Heimatforscher" bezeichnen, dann bringen wir damit zum Ausdruck, wie stolz wir auf ihn sind, der sich durch seine unermüdliche heimatkundliche Arbeit in Wort und Schrift überall in unserer engeren Heimat und weit darüber hinaus einen Namen gemacht hat. Als gebürtiger Ortelsburger besuchte Paul Lemke vor 1914 in seiner Geburtsstadt und nach dem Ende des Ersten Weltkrieges in Osterode das Lehrerseminar. Dreißig Jahre lang war er dann als Lehrer in unserer Elchniederung tätig, und zwar vier Jahre in Rautersdorf, vier Jahre in Schwanensee, dann bis zur Vertreibung in Gründann. Wir erinnern uns, daß in unserer Heimatzeitung „Kreis-Nachrichten" fast in jeder Sonntagsbeilage irgendein heimatkundlicher Beitrag aus der Feder von Paul Lemke enthalten war. Ebenso waren unsere Jahrbücher des Heimatkreises ohne seine Mitwirkung bei der Gestaltung gar nicht denkbar. Auch durch seine vielen Vorträge hat er uns immer wieder die geschichtliche Entwicklung und die eigenartigen Schönheiten der Elchniederung eindrucksvoll vor Augen geführt. Durch die Vertreibung ist unserem Paul Lemke auch die Verwirklichung seiner Absicht, eine ausführliche Geschichte der Elchniederung zu schreiben und in Buchform erscheinen zu lassen, unmöglich gemacht worden, denn alle dafür in jahrzehntelanger mühevoller Arbeit zusammengetragenen Unterlagen sind vernichtet worden. In seinem jetzigen Wohnort hat Lehrer Lemke durch Sammlung vieler Fluchtberichte früherer Einwohner der Gemeinden seines heimatlichen Schulbezirks und durch vorbildlich aufgestellte vollständige Seelenlisten sich mit ganzer Kraft für die Dokumentation der Vertreibung eingesetzt. Unserer Kreisvertretung hat er mit wertvollem Rat und helfender Tat immer gern und freudig zur Seite gestanden, wofür wir ihm von Herzen danken und ihn auch weiterhin um seine sachkundige Unterstützung bitten.

Wir von der Kreisvertretung und mit uns alle Elchniederunger übermitteln unserem verehrten Landsmann Paul Lemke zu seinem Dienstjubiläum herzliche Glückwünsche, und wir hoffen, daß es ihm noch viele Jahre vergönnt sein möge, die Jugend in Liebe und Treue zur Heimat zu erziehen.

Kreisvertretung Elchniederung
Johannes Klaus, Kreisvertreter
Husum, Woldsenstraße 34

Angerapp/Darkehmen

Am 1. Oktober wird unser Landsmann Otto von Saucken sechzig Jahre alt. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er das Gut Tatarren, und er bewirtschaftete zugleich das seiner Mutter gehörende Gut Warnascheln. In beiden Weltkriegen tat er seine Pflicht als Soldat. 1945 führte er ohne Verluste auf dem Treck die Betriebsangehörigen nach Sachsen; Frauen und Kinder waren schon rechtzeitig in diesen Teil Deutschlands übergesiedelt. Hierbei bewährten sich die Pferde der Zucht, die ohne Ausfall die 1700 Kilometer lange Strecke bewältigten. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihm, der sich stets für die landsmannschaftliche Arbeit und die Angelegenheiten unseres Kreises einsetzt, herzlich! (Landsmann Otto von Saucken wohnt jetzt in Ochsenfurt/Mainfranken, Haus Stockstraße 16.)

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter,
(22a) Düsseldorf, Münsterstraße 123

Neidenburg

Für die Gemeinde Neudorf einschließlich Wansen und Preußen im Amtsbezirk Seeben habe ich, im Einvernehmen mit dem Bezirksvertrauensmann, Landsmann Wilhelm Skusa in Garnstedt bei Hamburg, Hermann-Löns-Weg 15, als Gemeindevertrauensmann kommissarisch berufen.

Wagner, Kreisvertreter,
Landshut, Bayern, Postfach 2

Werbt für das Ostpreußenblatt

Suchanzeigen

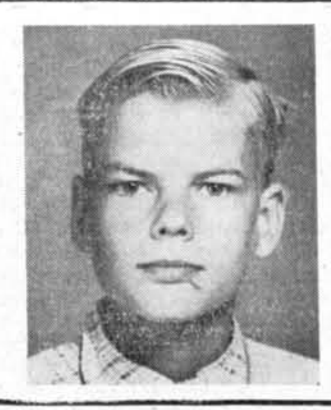


Name: **Reckeschat**
Vorname: **Götz**
geb.: **16. 8. 1943**
Augen: **graubraun**
Haar: **mittelbraun**

Götz Reckeschat kam dem Kindersuchdienst des Deutsch. Roten Kreuzes gemachten Angaben nach im Jahre 1948 mit einem Transport aus dem Osten — vermutlich aus Ostpreußen.

Bei seiner Ankunft hatte der Knabe ein Pappschild um den Hals, auf dem der Name „Götz Reckeschat" und das Geburtsdatum „16. 8. 1943 Insterburg" angegeben war.

Näheres ist über seine Herkunft und seine Angehörigen nicht bekannt. Nachr. erb. u. Nr. 57 108 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.



Name: **Lembke (Lempke)**
Vorname: **Werner**
geb.: **etwa 1942**
Augen: **blaugrau**
Haar: **hellblond**

Der Junge soll 1945 mit einem Transport aus Ostpreußen gekommen sein. Die Mutter ist angeblich verstorben und der Vater befand sich in Gefangenschaft. Nachr. erb u. Nr. 55 107 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Zur Klärung einer Versicherungsangelegenheit werden ehemalige **Angestellte** der **Heeresstandortgebührnisstelle Königsberg Pr.** oder der **Heeresstandortverwaltg. Königsberg Pr.** gesucht. Nachr. erb. Traute Windt, Bad Godesberg, Nordstraße 22.

Suche Hausbesitzer **Grezick**, Treuburg, Reg.-Bez. Gumbinnen, Bahnhofstr. 7, **Streit Paul**, Treuburg, Steile Gasse 1, **Breyer, Fritz**, Treuburg, Mühlenstraße. Nachr. erb. Wilh. Rosnau, (22c) Wahn-Heide I, Postf. 50, geb. 27. 10. 1909, wohnh. ehem. Treuburg, Bahnhofstr. 7, Beruf: Kraftfahrer.

Suche meine Mutter, Frau **Hartwich, Gertrud**, geb. Nellies, geb. 21. 5. 1896, aus Königsberg Pr., Claaßstr. 13 bis 1942 Gottschedstraße 10. Letzte Nachr. Ende Februar 1945. Nachr. erb. Alice Pohlig, Rossach 73 b. Coburg.

Familie Heyer, Groß-Friedrichsdorf, Friedhofstr., Kr. Elchniederung, Ostpr., gesucht von ehem. Oberfw. Hans Waldner, im Quartier Aug. 1944 Weißbriach, Kärnten, Österreich.

Frau **Morscheck, Erna**, geb. Kutzke, geb. am 2. 1. 1911, wurde am 17. Februar 1945 aus Rastenburg verschleppt. Ausk. erb. ihr Sohn Günther Hoffmann, Hannover, Büttnerstr. Nr. 25.

Wer kann Ausk. geben über unseren Sohn Uffz. **Thorsch, Walter**, Liebemühl, Ostpreußen, letzter Truppenteil Ers.- u. Ausbg.-Abt. 1, 1. Art. Heilsberg, Ostpr., Mackensen-Kaserne, letzte Nachr. am 20. Januar 1945? Nachr. erb. Herrm. Thorsch, Landau (Pf.), Weißquartierstraße 22.

Suche meine Eltern, die auf der Flucht im Winter 1945/46 abhandengekommen und seitdem vermißt sind: **Sadowski, Johann**, geboren 14. 1. 1869 in Alt-Krzywinsken b. Jucha, Kr. Lyck, zuletzt wohnh. in Keipern (Barannen), Kr. Lyck, Ostpr., lag am 19. 1. 1945 in Bischofsburg im Joseph-Krankenhaus. Ihm wurde das linke Bein bis zum halben Oberschenkel amputiert. Es müßte üb. ihn in diesem Krankenhaus nach Urkunden (Todesurkunde) geforscht werden. **Sadowski, Charlotte**, geb. 1871 in Neuendorf, Kr. Lyck, Ostpr. geb. Jutka, zuletzt wohnh. in Keipern (Barannen), Kr. Lyck, Ostpr., befand sich im Treck in Dombrowken b. Eckersberg, Ostpr., u. ist am 26. 1. 1945 abhanden gekommen. Im Treck befand sich auch mein Kusin **Gretka, Karl**, geb. in Neuendorf, Kr. Lyck, Ostpr., dessen letzter Wohnort auch Neuendorf war. Beide sind seit dem 26. 1. 1945 spurlos verschwunden u. seit der Zeit vermißt. Nachr. erb. Fräul. Anny Sadowski, Berlin NW 87, Turmstr. 54, Hof, Quergeb. III.

Heimkehrer! Wer ist mit meinem Mann, **Schirmacher, Willy**, Lüdtkenfürst, Kr. Heiligenbeil, zus. gewesen? Er war Weihnachten 1946 im Lager 7218, seitdem fehlt jede Spur. Nachr. erb. Fr. Anna Schirmacher, geb. Schönfeld, (24b) Blumenthal über Kiel.

Gesucht wird **Werner, Franz**, geb. 18. 6. 1895 in Kruttinnen, wohnh. Kruttinnen, Kr. Sensburg, Ostpr. Gefangengenommen am 29. 1. 1945 in Rößel, Ostpr. Nachr. erb. Frau Anna Werner, Henrichenburg, Kr. Recklinghausen, Hohekampstraße 8.

Unterricht

Im schön gelegenen, modern eingerichteten Mutterhaus der DRK-Schwesternschaft Krefeld und im neuzeitlichen Schwesternhaus der Städt. Krankenanstalten Krefeld erhalten

Vorschülerinnen

ab 16. Lebensjahr eine gute hauswirtschaftliche Ausbildung. Ab 18. Lebensjahr werden

Lernschwestern

zur Erlernung der Krankenpflege unter günstigen Bedingungen eingestellt. Auch ausgebildete Schwestern können noch Aufnahme finden. Prospekte durch die Oberin, Krefeld, Hohenzollernstraße 91.

DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Barmen

Schleichstr. 161, nimmt Lernschwestern u. Vorschülerinnen mit gut. Allgemeinbildung für die Kranken- u. Säuglingspflege auf. Auch können noch gut ausgeb. Schwestern aufgenommen werden.

Doris-Reichmann-Schule

Berufsfachschule
für Gymnastiklehrerinnen
2jähr. Lehrgang zur
staatl. gepr. Gymnastiklehrerin
Beihilfen, auch für Flüchtl.
Beginn: Nov. und Mai
Prosp. und Ausk.: Hannover, Hammersteinstr. 3 — Ruf 64 994

Vorschülerinnen, 17—18 Jahre alt, Lernschw. f. d. Kranken- u. Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der **Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M.**, Eschenheimer Anlage 4—8. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

Das Stadtkrankenhaus Offenbach a. M. nimmt für seine Schwesternschaft vom Roten Kreuz gesunde, junge Mädchen im Alter von 18 bis 32 Jahren, mit guter Allgemeinbildung, sofort oder später als

Lernschwestern

auf. Außerdem werden gut ausgebildete Schwestern gesucht. Die Schwestern werden Mitglied der Schwesternschaft des Stadtkrankenhauses im Roten Kreuz und als städtische Bedienstete nach dem Krankenhaustarif bezahlt. Nähere Auskunft über Betreuung, Ausbildung, Unterkunft und Verpflegung erteilt die Oberin der Schwesternschaft des Stadtkrankenhauses. — Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnisabschriften erbeten an das Personalamt der Stadt Offenbach a. M.

Kennziffer-Anzeigen!

Bewerbungen, Angebote und sonstige Zuschriften auf Kennzifferanzeigen nur unter Angabe der Kennziffer auf dem geschlossenen Umschlag erbeten. Falls Rücksendung irgendwelcher beigefügten Unterlagen erwünscht, Rückporto bitte beilegen!

Amtliche Bekanntmachungen

55 II 87—89/54

Aufgebot

Die Tochter der Ehefrau Maria Packheuser, geb. Kongehl, Frau Elli Plewig, geb. Packheuser, verw. Schermansky, wohnhaft in Essen, Eststraße 55, hat beantragt, ihre obengenannte Mutter, geboren am 24. Oktober 1895 in Eichdorf, Kreis Fischhausen, Samland, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, weil sie nach dem letzten Kriege in Königsberg vermißt ist.

Die Verschollene wird aufgefordert, spätestens am

20. Dezember 1955, 9.00 Uhr, Zimmer 147

dem unterzeichneten Gericht Nachricht zu geben, widrigenfalls sie für tot erklärt werden wird.
Alle, die Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen geben können, werden gebeten, dies spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht anzuzeigen.

Essen, den 13. September 1955. **Das Amtsgericht.**

Geschäftsnummer 6 II 147/55

Aufgebot

Die Ehefrau Irma Bademann, geb. Dombrowski, in Uelzen, Hauenriede 59, hat beantragt, ihre Mutter, Frau Berta Dombrowski, geb. Weder, geboren am 25. 9. 1874 in Kauken, Kreis Gerdauen, zuletzt wohnhaft gewesen in Kauken, Kreis Gerdauen, für tot zu erklären.
Die bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens bis zum 1. Dezember 1955 bei dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.
An alle, welche Auskunft über die Verschollene geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zum vorgenannten Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Uelzen, den 16. September 1955. **Das Amtsgericht.**

Das Treffen der Memelkreise in Mannheim

Am 24. und 25. September fand in Mannheim das Bundestreffen der Kreise Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen statt, das zugleich verbunden wurde mit der Feier des Tages der Heimat in Mannheim. Vor zwei Jahren hat Mannheim nicht nur die alte Patenschaft über die Stadt Memel erneuert, sondern sie auch auf die übrigen drei Memelkreise ausgedehnt. Das Treffen jetzt nach zwei Jahren war wie eine Antwort auf die Frage, ob diese Patenschaft sich bewährt hat, und sie kann, das zeigten diese beiden Tage, nur ein uneingeschränktes Ja sein.

Daß Mannheim sich bemüht hat, die Hilfen sozialer und wirtschaftlicher Art zu geben, an die man zuerst denkt, wenn man von Patenschaften spricht, darüber ist bereits in der letzten Nummer (und auch früher schon) berichtet worden — es sei nur an das Memellandbüro erinnert —, und auch der äußere Rahmen war der einer herzlichen Gastfreundschaft. Was aber entscheidend ist und was man deshalb mit großer Freude feststellen kann: der rechte Geist, der eine Patenschaft beseelen soll, der war immer nicht nur zu spüren, er bewährte sich auch in der Tat, nämlich in der außerordentlichen Mühe, mit der die für das geistige Leben von Mannheim verantwortlichen Männer den tieferen Sinn der Patenschaft in einer schönen und unübertrefflichen Weise sichtbar machten, und zwar in zwei Ausstellungen: in „Die Maler in Nidden" und in einer Ausstellung, die das Memelgebiet in Wort und Bild zeigt. Sicher stand bei der Mehrzahl der Besucher anderes im Vordergrund, die Kundgebung, das Treffen an sich, und wenn auch die Memelland-Ausstellung wohl von den meisten gesehen worden ist, so wird doch die Kunstausstellung nur von einem verhältnismäßig kleinen Teil besucht worden sein. Gerade diese Ausstellungen sind ein Beweis dafür, wie sehr Mannheim sich bemüht, die Patenschaft wirklich zu vertiefen. (Über diese beiden Ausstellungen wird weiter unten gesondert berichtet.)

Die Festveranstaltung

Im Mittelpunkt des Treffens selbst stand die große Festveranstaltung, die am Sonntag in dem schönen Musensaal des Rosengartens vor sich ging. Wenn auch die Landsleute aus den vier Memelkreisen die Mehrzahl der Teilnehmer stellten — sie waren nicht nur aus dem süddeutschen Raum erschienen, sondern auch aus dem Ruhrgebiet und aus anderen Teilen der Bundesrepublik —, so waren doch auch Heimatvertriebene der anderen Landsmannschaften und auch Einheimische anwesend. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Oberregierungs- und Schulrat a. D. Meyer, begrüßte neben zahlreichen Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden und von Institutionen und Körperschaften vor allem den früheren Oberbürgermeister von Mannheim, Professor Dr. Heimerich. Er teilte unter dem Beifall der Versammlung mit, daß die Arbeitsgemeinschaft beschlossen habe, Professor Dr. Heimerich die Ehrenbürgerschaft dieser Gemeinschaft zu verleihen. Er begrüßte weiter den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille. „Wir Memelländer sind Ostpreußen, wir sind es während der Abtrennung geblieben und werden es immer sein, wie überhaupt der deutsche Osten nicht nur denen gehört, die dort gewohnt haben, sondern dem ganzen deutschen Volk."

Bürgermeister Trumpfheller stellte fest, daß sich in den beiden Jahren der Patenschaft herzliche Beziehungen entwickelt haben, über die sich alle freuen. Die Memelgruppe Mannheim unter ihrem Vorsitzenden Voß umfaßt bereits 150 Mitglieder; Herr Preuss, ein Memeler, leitet das Memellandbüro; im Rahmen der Umsiedlung haben zahlreiche memelländische Familien in Mannheim eine neue Heimat gefunden, und es sind Memelländer als Beamte und Angestellte eingestellt worden. Es sei eine Ehrenpflicht, die Erinnerung an Memel und das Memelland zu pflegen. Im städtischen Archiv sei ein Memelraum vorgesehen. Schulrat Meyer überreichte dann unter dem Beifall der Anwesenden Bürgermeister Trumpfheller als ein bescheidenes Zeichen der Verbundenheit eine Zeichnung des Memeler Malers Böse, die die Johanniskirche mit einem Teil der Dange zeigt.

Dr. Gille spricht

Dann ergriff der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Gille, das Wort zu einer Rede, die oft von starkem Beifall unterbrochen wurde. Das Schicksal der vier ostpreußischen Kreise, die das Memelgebiet umschließt, ist, so führte er einleitend aus, ein solches von besonderem Charakter gewesen. Die Landsleute haben nicht nur in Treue zu ihrem Volkstum und zu ihrem deutschen Vaterland gestanden, sie haben auch ihr Ehrenschild fleckenrein in die deutsche Gemeinschaft zurückbringen können. „Wir sind stolz, daß ihr zu uns gehört! Euer Anliegen ist unser Anliegen, genau so wie unser ostpreußisches Anliegen das aller deutschen Vertriebenen ist und das aller Heimatvertriebenen und des ganzen deutschen Volkes."

Nachdem Dr. Gille der Stadt Mannheim für die vorbildliche Art, mit der sie die Patenschaft auffaßt und durchführt, gedankt hatte, kam er auf die politische Lage zu sprechen. Er stellte fest, daß wir keine Veranlassung haben, pessimistisch den Kopf hängen zu lassen, möge die Lage auch noch so trübe und dunkel erscheinen. Jeder werde wohl jetzt erkennen, um welch großen Einsatz gerungen werde. Es sei klar, daß Moskau die Spaltung von Deutschland will, und daß es den zweiten deutschen Staat, die „Deutsche Demokratische Republik" als Instrument betrachte, mit dem es das kommunistische Regiment weiter nach Westen bringen wolle. Deshalb muß jeder Deutsche auch erkennen, daß unser Streben nach Rückgabe unserer Heimat sich ohne Schwierigkeit einfügt in das Ziel, das sich unser deutsches Volk in der Gegenwart zu stellen hat. Es gelte jetzt, eine dauerhafte Ordnung zu schaffen. Aber das könne nicht geschehen, ehe nicht die Berge von Unrecht abgebaut werden, die heute noch angehäuft sind. Bei allem Grauen aber gäbe es so viele Beispiele der Menschlichkeit, daß wir nicht alle Hoffnung fallen zu lassen brauchen. In den Zeiten zwischen den beiden Weltkriegen fand eine Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Litauen statt, die doch ihre Spuren hinterlassen hat, und trotzdem, als der Bolschewismus einbrach, da haben viele Angehörige des litauischen Volkes Tausenden von Ostpreußen, die in der Hungerszeit nach Litauen gingen, das Leben gerettet.

Vor allem aber muß allen klargemacht werden, daß die Rückkehr in unsere Heimat nicht eine Angelegenheit irgendwelcher Interessengruppen ist, sondern daß sie die entscheidende politische Frage des deutschen Volkes überhaupt darstellt. „In diesen Dingen wollen wir die Unruhe sein, und zwar nicht nur unseretwegen, sondern wegen Deutschland und der ganzen Welt." Aus hundert Jahren Unrecht wird nicht ein Tag Recht, und nichts ist dauerhaft geregelt, es sei denn gerecht geregelt. Das gilt auch für uns und unsere Rückkehr nach der Heimat.

Der Bundestag hat jetzt über die Ergebnisse von Moskau beraten. Auch in ihm gibt es niemand, der nicht die Gefahren sieht, welche die Zukunft birgt. Aber in den nächsten Jahren kann nichts gefahren- und risikolos sein. Der Bundestag hat die Vorbehalte unterstrichen, vor allem ja auch den, daß die Frage der Grenzen im Osten in keinem Punkte und in keinem Sinn geregelt worden ist und dem Friedensvertrag vorbehalten bleibt. Niemals kann eine glückliche deutsche Zukunft errungen werden, wenn wir Vertriebene nicht in unsere Heimat zurück können. Einen geschlossenen Willen der Millionen zu formen, einen gesamtdeutschen Willen, — das ist die Aufgabe, zu der wir alle gerufen sind.

Schulrat Meyer dankte in einer Schlußansprache vor allem noch den Herren der Stadtverwaltung, welche die Ausstellung angeregt und durchgeführt haben. Das Stamitz-Orchester Mannheim hatte zu Beginn der Veranstaltung die Konzertouvertüre von Luigi Cherubini gespielt und im weiteren Verlaufe den Huldigungsmarsch von Grieg. Mit dem Deutschlandlied wurde die Feier beschlossen.

Bei einem Empfang der Stadt Mannheim für den Vorstand und den Vertretertag der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise sprach Bürgermeister Trumpfheller von dem Wiederaufbau der schwergeschlagenen Stadt Mannheim. Heute hat die Stadt — sie wird 1957 ihr 350jähriges Bestehen feiern — wieder 282 000 Einwohner. Es habe ihn, so führte der Bürgermeister aus, besonders gefreut, daß die Heimatvertriebenen nicht nach Mannheim gekommen seien, um etwas zu erbitten, sondern daß sie Arbeit haben wollten, und diese habe ihnen auch gegeben werden können.

Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen

Der Festveranstaltung war am Sonnabend und Sonntagvormittag die Vertretertagung vorausgegangen. Dr. Gille, der Sprecher unserer Landsmannschaft, der an beiden Tagen am Vertretertag teilnahm, sprach ausführlich über die heimatpolitische Lage; er ging dabei besonders auf die Vorbehalte ein, die bei den Moskauer Verhandlungen von dem Bundeskanzler gemacht worden sind. Nichts werde unterlassen werden, was auch nur im geringsten geeignet sei, die baldige Heimkehr der Kriegsgefangenen zu beschleunigen und auch die der Zivilinternierten zu erreichen.

Vom Vertretertag wurde beschlossen, für die Arbeitsgemeinschaft die folgende Bezeichnung zu wählen: Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen. Es war eine Satzung über die von der Landsmannschaft vorgelegte Mustersatzung vom Vorstand ausgearbeitet worden; sie wurde dem Vertretertag vorgelegt, und dieser beschloß, diese Satzung den Kreisgemeinschaften bei dem Treffen am 16. Oktober in Hamburg zur Annahme zu empfehlen.

Die Wahlen ergaben die Wiederwahl des ersten Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, Oberregierungs- und Schulrat a. D. Meyer. Es wurden weiter in den Vorstand gewählt: Rechtsanwalt Dr. Günter Lindenau-Kiel und die Landsleute Butkewitsch, Plümicke-Reutlingen und Szameitat-Neumünster. Geschäftsführer Görke erstattete den Kassen- und Geschäftsbericht; es wurde Entlastung erteilt.

Am Sonnabendabend fand im Bierkeller des Rosengartens ein geselliges Beisammensein statt, bei dem der Vorsitzende der Memelgruppe Mannheim, Voß, die Gäste herzlich begrüßte. Es wurde ein ansprechendes Unterhaltungsprogramm geboten.

Die Memellandausstellung

Oberarchivrat Dr. Jacob hatte mit viel Umsicht und großem Wissen eine Fülle von Material zu dem Thema „Die vier Memelkreise in Wort und Bild" zusammengetragen. Er war, um nur dieses zu erwähnen, selbst nach Göttingen gefahren, um das dort im Staatsarchiv vorhandene reichliche Material zu nutzen. Es würde viel zu weit führen, wenn man hier etwa darlegen wollte, was allein an geschichtlichem Material von ihm zusammengebracht worden ist; es ist erstaunlich viel. Aber auch andere Gebiete der Kultur und Geschichte der vier Memelkreise waren berücksichtigt worden; zahlreiche Bücher und Schriften, die zum Teil in Schaukästen ausgestellt waren, boten auch dem, der mit diesen Dingen vertraut war, manches Neue. Überraschend groß war die Zahl der wundervollen Fotos. Man weiß ja, daß die Nehrung, deren nördlicher Teil — mit Nidden — ja auch zum Memelgebiet gehörte, und weiter die Gegend um Heydekrug besonders reizvolle fotografische Motive bieten; all das wurde auch gezeigt.

„Maler in Nidden"

Im Zeughaus hatte die Städtische Kunsthalle Mannheim eine Ausstellung „Maler in Nidden" veranstaltet, die etwa sechzig Werke bot. Nun, wir wissen, welche Rolle Nidden in der Geschichte der deutschen Malerei gespielt hat, es ist darüber — und über die einzelnen Maler — im Ostpreußenblatt des öfteren geschrieben worden, u. a. auch in Aufsätzen von Paul Fechter. Aber die Erwartungen wurden doch noch bei weitem übertroffen, denn es war erstaunlich, was der Direktor der Kunsthalle, Dr. Passarge, und Kustos Dr. Fuchs zusammengetragen haben. Jeder, der die Ausstellung besucht, wird nicht nur beglückt sein von der heimatlichen Luft, die ihn hier anweht, sondern auch einen sehr starken Eindruck empfangen von der Kraft der künstlerischen Aussage. (Die Ausstellung ist bis zum 16. Oktober geöffnet.)

Es würde zu weit führen, nun die einzelnen Maler und ihre Werke hier zu würdigen. Und da unsere Heimat Gegenstand der Darstellung ist, also bei jedem Bild, ganz abgesehen von der künstlerischen Wertung, auch immer starke Gefühlswerte aufklingen, werden die Urteile auch immer recht persönlich ausfallen. Zahlenmäßig mit seinen Werken am stärksten vertreten ist der in diesem Jahr verstorbene Max Pechstein. Sein Ölgemälde „Nordweststurm" aus dem Jahre 1927 ist von einer beängstigenden Eindringlichkeit; immer wieder kreisen seine Motive — Rettungshaus am Strand, Rettungsboote an der Kurischen Nehrung, Kurenkähne, Fischerkopf — um das Meer und die Menschen, die sich mit ihm auseinandersetzen. Von besonderer Kraft, auch in der Farbgebung, sind die „Boote an Land" von Karl Schmidt-Rottluff aus dem Jahre 1913; hier ist das Wesentliche des Fischerortes Nidden so verdichtet eingefangen, daß viel mehr darüber zu sagen nicht übrig bleibt. Die „Handschrift" von Karl Eulenstein, der mit sieben Werken in Tempera und Mischtechnik vertreten ist, ist ebenso unverkennbar wie die von Ernst Mollenhauer, von dem wir „Blick auf Nidden" und „Am Rettungshaus in Nidden", „Wiesenhafen am Kurischen Haff" und „Boote am Ostseestrand" sehen. Für manchen Besucher wird der „Morgen über der Wanderdüne", ein großes Ölgemälde von Alfred Partikel aus dem Jahre 1941, vielleicht der stärkste Eindruck sein. Dem Künstler — von ihm hängt u. a. noch das bekannte „Tauschnee in Masuren" aus dem Jahre 1939 — ist es meisterhaft gelungen, nicht nur die reale Welt der Kurischen Nehrung mit ihren Wanderdünen sichtbar zu machen, sondern sie zugleich in das Unwirkliche zu erheben. Ja, das ist die Nehrung, möchte man vor seinem Bilde sagen, oder, besser, das ist *ein* Gesicht der Nehrung, denn diese Landschaft hat ja unendlich viele wechselnde Gesichter. Weiter sieht man Bischoff mit seinen farbenfrohen „Fischer auf dem Kurischen Haff" und „Pferde auf der Nehrung". Werke von Fritz Burmann, von Gerhard Eisenblätter und Erika Eisenblätter-Laskowski, von Horst Skodlerrak und einigen anderen Künstlern.

Maler in Nidden — „ihnen danken wir es", wie Paul Fechter feststellt, „daß wir heute, da wir, was unsere wunderbaren Landschaftswelten im deutschen Osten angeht, uns für einige Zeit mit der Resignation des Goethewortes behelfen müssen: Am farbigen Abglanz haben wir das Leben". — Daß wir da wenigstens in ihren Bildern diesen farbigen Abglanz beschwören und für Stunden heraufrufen können, was für die Menschen des Ostens seit Jahrhunderten mehr als bloße Landschaft und Welt an der See war und ist: das nämlich, was Agnes Miegel am schönsten in die sehnsüchtigen Verse ihres Gedichtes „Es war ein Land" gefaßt hat:

Nie zu klagen war unsre Art,
Du gabst und du nahmst — doch Dein Joch drückt hart!
Vergib, wenn das Herz, das sich Dir ergibt,
Nicht vergißt, was zu sehr es geliebt,
Was Gleichnis uns war — und noch bleibt im Leid, —
Von Deines Reiches Herrlichkeit!

Memel-Stadt und -Land, Heydekrug und Pogegen

Das Treffen in Hamburg

Am Sonntag, dem 16. Oktober, findet von 10.30 Uhr an in Hamburg, Winterhuder Fährhaus, ein Treffen der Heimatkreise Memel-Stadt und Memel-Land, Heydekrug und Pogegen statt, und zwar treffen sich die einzelnen Kreise gesondert.

Nach der Begrüßung wird jeder Kreisvertreter für seinen Kreis den Bericht erstatten; es erfolgt dann die Beschlußfassung über eine Kreissatzung und eine Wahlordnung und dann die Wahl eines Wahlleiters, und es werden dann die Wahlvorschläge erörtert und besprochen. Den Abschluß macht der Punkt „Verschiedenes".

Mit Rücksicht auf die Bedeutung der Tagesordnung werden alle Kreisangehörigen zu diesem Treffen eingeladen.

Am Nachmittag um 14 Uhr findet eine Heimatgedenkstunde statt, und anschließend erfolgt ein Beisammensein auch mit der örtlichen Gruppe Hamburg.

Das Winterhuder Fährhaus ist zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der Hochbahn bis zur Station Hudtwalkerstraße oder vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 18 bis Station Winterhuder Fährhaus. Es ist vielen Landsleuten ja von den früheren Heimattreffen her bekannt.

A. Jahn, Kreisvertreter für Memel-Stadt
K. Strauß, Kreisvertreter für Memel-Land
W. Buttkereit, Kreisvertreter für Heydekrug
H. von Schlenther, Kreisvertreter für Pogegen

Vier Kreise in Düsseldorf

Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau

Am Sonntag, dem 9. Oktober, wird in der Gaststätte Bernd Nolte, „Union-Betriebe", Düsseldorf, Witzelstraße 33/43, ein gemeinschaftliches Treffen unserer Kreisgemeinschaften stattfinden. Wir bitten alle ehemaligen Kreisangehörigen, die jetzt im Raume Düsseldorf wohnen, um zahlreiche Teilnahme, damit dieses Treffen zu einer großen Wiedersehensfeier werde.

Die Gaststätte Bernd Nolte ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 4, vom Gustav-Adolf-Platz mit der Linie 1 und vom Bahnhof Düsseldorf-Biek in zehn Minuten zu Fuß zu erreichen. Das Lokal wird ab 9 Uhr geöffnet sein. Die Heimatgedenkstunde wird etwa um 13 Uhr beginnen; ab 15 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik. Alle Ostpreußen sind herzlich willkommen.

Die Kreisvertreter:
Teichert, Lukas, Gernhöfer, v. Elern

Königsberg-Land

Am Sonntag, dem 9. Oktober, wird gemeinsam mit den Kreisen Fischhausen, Labiau und Pr.-Eylau ein Heimattreffen in der Gaststätte Bernd Nolte, „Union-Betriebe", Düsseldorf, Witzelstraße Nr. 33/43, stattfinden. Ich verweise auf die in dieser Folge zugleich veröffentlichte Hauptnotiz.

Die Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land übermittelt dem früheren Bürodirektor ihrer heimatlichen Kreisverwaltung, Landsmann Hans Neumann, herzliche Glückwünsche zu seinem 90. Geburtstage am 5. Oktober. Landsmann Neumann trat nach Ableistung seiner Militärdienstzeit in einem preußischen Garderegiment als Bürobeamter in die kommunale Kreisverwaltung des Landkreises Königsberg ein. Mehr als 35 Jahre hat Landsmann Neumann dem Landkreis Königsberg treu gedient. Er war in dieser Zeit in verschiedenen Verwaltungszweigen der Kreisverwaltung tätig und war zuletzt Bürodirektor der Kreis-Kommualverwaltung. Infolge seines graden und aufrechten Charakters und seines bescheidenen Wesens war Landsmann Neumann allgemein beliebt und geachtet. Den Kreiseingesessenen stand er stets mit Rat und Tat zur Seite und fühlte sich mit ihnen eng verbunden. An den Vorarbeiten für den Neubau des Kreishauses im Jahre 1909 und des Erweiterungsbaues im Jahre 1922 war er maßgebend beteiligt und immer im Interesse des Kreises tätig. 1930 trat Landsmann Neumann in den Ruhestand. Als während des letzten Krieges Personalmangel in der Verwaltung eintrat, stellte er seine Arbeitskraft und seine reichen praktischen Verwaltungserfahrungen sofort wieder zur Verfügung. Landsmann Neumann lebt jetzt in geistiger und körperlicher Frische mit seiner Ehefrau in Leonberg, Seestraße 70, Evangelisches Altenheim, Baden-Württemberg.

Die Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land wünscht Landsmann Neumann und seiner Ehefrau einen gesunden und geruhsamen Lebensabend.

Im Namen des Kreisausschusses Königsberg-Land:
Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Gartenfreiheit 17

Fischhausen

Unser nächstes Kreistreffen für unsere Landsleute im Raum Nordrhein-Westfalen findet, wie bereits bekanntgegeben, am Sonntag, 9. Oktober, in Düsseldorf, Lokal Bernd Nolte, Witzelstraße Nr. 33/43, statt. Wir laden unsere Landsleute aus diesem für uns wichtigen Raum auf das herzlichste ein und bitten um rege Teilnahme. Weiter richten wir an alle Landsleute, die in diesem Raum in letzter Zeit umgesiedelt sind, die Bitte, sich bei dem Treffen in die ausliegende Anwesenheitsliste einzutragen, damit wir unsere Karteianschriften berichtigen können. Wir bitten dieses aus Gründen, die sich arbeitsmäßig immer ergeben, wenn Landsleute verziehen, ohne sich mit der neuen Anschrift anzumelden. Unsere Landsleute haben bei Behandlung ihrer schwebenden Lastenausgleichsansprüche, Rentenangelegenheiten u. a. bei den neuen für sie zustehenden Ausgleichsämtern Fristverzögerungen, wenn unsere Geschäftsstelle, die fast immer befragt wird, sich keine Informationen einholen kann. Auch ergeben sich bei einem Kreistreffen immer Möglichkeiten der persönlichen Rücksprache, die vieles erleichtert. Auch lassen sich bei Kreistreffen meist viele Schicksale aufklären, die in unseren Suchlisten seit langem auf Aufklärung warten. Uns fehlen noch immer an die zwanzigtausend Personen, deren Schicksal aufzuklären ist. Mithilfe muß Ehrenpflicht jedes Samländers sein.

Das für den Raum Hannover bereits mehrmals verlegte Kreistreffen findet wahrscheinlich nun endgültig am 30. Oktober statt.

Kreisarchiv

Zum Abschluß der Arbeiten für die Drucklegung einer Stadtgeschichte der Stadt Fischhausen, die in diesen Monaten ihr 650jähriges Stadtjubiläum begeht, benötigen wir dringend noch Bildmaterial von der Stadt und Berichte über ihren Untergang in den Tagen des 15. und 16. April 1945 sowie der darauffolgenden Besetzung und Behandlung der Bevölkerung. Die Berichte und Bilder werden wieder zurückgegeben. Berichte werden vertraulich behandelt.

Alle Einsendungen an unsere Kreisgeschäftsstelle.
Samländisches Kreisarchiv und Museum
Pinneberg, Holstein, Mühlenstraße 1 a
H. Sommer, stellvertretender Kreisvertreter

Labiau

Wir rufen nochmals unsere Landsleute aus Stadt und Landkreis Labiau zu unserem Heimattreffen **nach Düsseldorf am Sonntag, dem 9. Oktober,** gemeinsam mit den Kreisen Königsberg-Land, Fischhausen und Pr.-Eylau, auf. Das Treffen findet in Düsseldorf in der Gaststätte Nolte, Witzelstraße 33/43, statt. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet, Heimatfeierstunde etwa 13 Uhr. Alle im dortigen Raum wohnenden Ostpreußen sind herzlich eingeladen.

Unser für den Monat Oktober im Patenkreis Land Hadeln geplantes Treffen gemeinsam mit einer Tagung der Kreisvertretung muß aus zwingenden Gründen vorläufig verschoben werden.

W. Gernhöfer, Kreisvertreter
Lamstedt, Niederelbe

Allenstein-Land

Für unsere Patenschaftsangelegenheit soll eine Bildkarte des Heimatkreises erstellt werden. Hierzu werden noch dringend Fotos oder sonstige Motive (Kleinformat) gebraucht. Es wird daher herzlich gebeten, solche, die bei Fräulein Hildegard Negenborn in Oldenburg (Oldb), Anton-Günther-Straße 5, noch nicht vorgelegen haben, Fräulein H. Negenborn unmittelbar zuzusenden. Portokosten werden bei Rücksendung der Motive erstattet. Je mehr Material dort vorliegt, um so reichhaltiger kann die Karte werden, und sie wird dann auch alle ansprechen. Später soll die Karte gedruckt werden. Sie wird jedem zugänglich sein, sie soll Erinnerung und Mahnung bleiben.

Wiederkehrende Erinnerung: Viel Post kommt mit dem Vermerk „Empfänger unbekannt verzogen" zurück. Daher bitte ich, beim Umzug am alten Ort die neue Adresse zu hinterlassen und die neue Adresse zur Berichtigung der Kartei einzusenden. Ebenso ist bei jedem Schriftwechsel auch das Heimatdorf anzugeben, damit der Vorgang, der nach dem Heimatdorf abgeheftet ist, gefunden werden kann. Ohne Angabe des Heimatortes wird in Zukunft keine Anfrage erledigt werden. Weiter bitte ich bei Einsendungen, die beantwortet werden sollen, das Rückporto nicht zu vergessen.

*

Am 1. Oktober d. J. begeht unser Kreisvertreter Egbert Otto-Rosenau in seinem neuen Heim in Lübeck, Gärtnergasse 15, den fünfzigsten Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft wünscht ihm weiter Gesundheit und Erfolg für seine schwere Arbeit in den Heimatbelangen.

Heimatkreiskartei Allenstein-Land:
Bruno Krämer, Celle (Han), Sägemühlenstr. 23,
Stellv. Kreissprecher und Karteiführer.

Johannisburg

Letzter Hinweis auf unser Sondertreffen in Dortmund am 2. Oktober — Sonntag — in den Reinoldi-Gaststätten, vom Hautbahnhof zu erreichen in sieben Minuten über Burgtor — Brückstraße — Reinoldi-Kirche. Programm: 10 Uhr Gottesdienst in der Reinoldi-Kirche, 11.30 Uhr Begrüßung, 12 Uhr Arbeitsbericht durch den Kreisvertreter. 13 Uhr Mittagspause, 14 Uhr Feierstunde, Begrüßung der Gäste, Totenehrung, Grußworte des Dortmunder Oberbürgermeisters und des Vorsitzenden der Ostpreußischen Landsmannschaft, Festansprache, Gedichte, Lieder und als Abschluß das Deutschlandlied. Anschließend gemütliches Beisammensein. Nach Mitteilung aus Dortmund ist ein starker Besuch unserer Landsleute und alteingesessener Johannisburger zu erwarten.

Unser letztes diesjähriges Treffen findet am 9. Oktober in Bielefeld — auf Wunsch unserer Landsleute von Herford nach Bielefeld verlegt — 11 Uhr im Freibad-Restaurant, Wiesenstraße, statt. Fünfzehn Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof.

Lagepläne für die Schadensfeststellung

Für die Schadensfeststellung bei unserer Heimatauskunftstelle ist es unbedingt erforderlich, daß auch die Stadtpläne für Johannisburg und Arys (Gehlenburg vorhanden) vorliegen. Ich bitte daher um Herstellung dieser Pläne und Zusendung an mich. Ebenso wertvoll sind Lagepläne der einzelnen Gemeinden, die die Begutachtung der einzelnen Wirtschaften erleichtern. Hierbei sei nochmals auf die Vervollständigung der Seelenlisten hingewiesen, die bei der Heimatauskunftstelle für die Begutachtung benötigt und bereits bei ihr vorliegen, außer Andreaswalde, Drugen und Ottenberge, die zur Vervollständigung zugeschickt worden sind. Insbesondere wird aber Landsmann Lehrer Wolff, der wiederholt vom Archiv Koblenz, von der Landsmannschaft Hamburg, von unserem Schriftführer Wiek und von mir immer wieder gebeten worden ist, die Seelenlisten für Wartendorf im Interesse seiner Landsleute zuzuschicken, angesprochen. Bisher sind wir alle, trotz Einschreiben, von Herrn Wolff ohne Antwort geblieben. Ich bitte nochmals, um umgehende Zusendung, da die Liste nicht nur für das Archiv, sondern ganz besonders für die Schadensfeststellung benötigt wird.

Gesucht werden: Nickel, Johann und Auguste, Johannisburg Karl W. Lach, Johannisburg, am 30. 4. 45 von den Russen verhaftet und seitdem vermißt.

Unbekannt verzogen: Czwickla, Theodor, Lisken (wird dringend für die Schadensfeststellung benötigt); Janzik, August, Fiesten; Falk, Claus, Arys; Brust, Arys; Hermann, Elma und Kinder, Arys; Priedigkeit, Anita, Arys; Kimmritz, Arys; Liedtke, Paul, Genossenschaft Johannisburg.

F. W. Kautz, Kreisvertreter,
(20a) Altwarmbüchen (Han)

Gumbinnen

Freizeit in der Patenstadt Bielefeld

Vom 11. bis 13. November findet in unserer Patenstadt — Jugendherberge Sieker bei Bielefeld — eine Freizeit für unsere Jugend von etwa 18 bis 25 Jahren statt.

Die Freizeit soll dazu dienen, daß sich die Jugend kennenlernt, daß wir in eine nähere Beziehung zu unserer schönen Patenstadt treten, und daß wir ein Bekenntnis zu unserer Heimat ablegen.

Das Programm ist so gestaltet, daß jeder Teilnehmer in Freude und neuer Zuversicht wieder an seine Arbeit gehen soll. Meldevordrucke für die Teilnahme bitte ich bei mir anzufordern; Anmeldeschluß: 12. Oktober.

H. Kuntze, Kreisvertreter,
Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4

Bartenstein

Kreisausschuß-Beauftragte

Da sich die Anschriften etwas geändert haben, gebe ich folgende bekannt: Der stellvertretende Kreisvertreter Johannes Bierfreund wohnt (23) Groß-Hohe, Post Ippner, Bezirk Bremen. Die Kreisausschußmitglieder: Apotheker Richard Haase (20a) Hildesheim, Dornbeckfeld 6, Landwirt Georg Hempel (20a) Kirchosen, Post Emmertal, Landwirt Walter Holstein (20a) Hattendorf über Rinteln, Schauer, Kurt, Landwirt (24a) Lübeck, Ratzeburger Allee 160, Hast 22, Stadtoberinspektor a. D. Hermann Zipprick (24a) Lübeck, Reiferstr. 4a. Allen Ortsbeauftragten habe ich die Festschrift von Nienburg zugesandt. Zurückgekommen ist sie von den Ortsbeauftragten von 5 Dietrichswalde — Dankowski, 10 Domnau — Wagner, 15 Gallitten — May, 38 Langhanken — Pedack. Ich wäre dankbar, wenn die Verzogenen mir ihre neue Anschrift mitteilen würden.

Zeiß, Kreisvertreter,
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Wir haben schon viele Möbel gesehen und kauften doch

MAXSIE-MÖBEL

Schlafzimmer		Wohnzimmerschränke		Komb. Wohnz.-Schränke	
Birnbaum, 180 cm	535,—	135 cm, Nußb.	275,—	140 cm	209,—
200 cm	585,—	140 cm	285,—	160 cm	235,—
gewellt	545,—	160 cm	309,—	180 cm	255,—
Birke	665,—	180 cm, Nußb.	389,—	240 cm	393,—
Eiche gestr./Nußb. lack.	425,—	200 cm	398,—		

Polstermöbel werden in eigener Werkstatt auch nach Ihrem Wunsch gefertigt. Ratenzahlungen bis 18 Monate. Lieferung frei Haus.

Unser Lagerverkauf in Altona, Lippmannstraße 69-71, Nähe Flora bietet Ihnen in gepflegten Verkaufsräumen eine Riesenauswahl.

MAXSIE-MÖBEL

LÜBECK, Balauerfohr 31-33 **HAMBURG 1, Steindamm 104** Telefon 242126 **RENDSBURG, Möbelhaus Colosseum** Schloßplatz

HAMBURG-ALTONA, Lippmannstraße 69-71

früher **Königsberg und Wehlau in Ostpreußen**

Liefere wieder wie in der Heimat
echten Bienenhonig
5-Pfd.-Eimer 10,80 DM
9-Pfd.-Eimer 18,40 DM (Verp. frei)
Großimkerei Arnold Hansch
Abentheuer b. Birkenfeld (Nahe)
früher Freudenthal u. Görlitz bei Osterode

Achtung! Landsleute!
Sondermeldung Nr. 2
Jetzt Betten kaufen heißt billig kaufen! - Teilzahlung
Oberbetten 200x130 cm mit Garantie-Inlett u. dauniger Federnfüllg. DM 55,-, 65,-, 77,-, 85,-
Daunenbetten m. Garantie-Inl. DM 88,-, 95,-, 110,-
Bettfedern, Halbdaunen, Daunen DM 4,-, 7,-, 9,-, 10,-, 12,-, 14,-, 18,-
Ich nehme jetzt schon Bestellungen f. Lieferung im Herbst und Winter an. - Teilzahlung.
J. Myks, Bettenfabrikation
Düsseldorf, Kruppstraße 98
früher Marienburg/Dirschau



Uhren
Bestecke
Bernstein
Walter Bistrick
Katalog kostenlos!
STUTTGART-O
Haussmannstraße 70

Moderne Lockenfrisur

für Damen, Herren und Kinder, ohne Brennschere, durch meine seit über 25 Jahren erprobte **LOCKENESSENZ**
Die Locken sind haltbar auch bei feuchtem Wetter und Schweiß, die Anwendung ist kinderleicht und haarschonend sowie garantiert unschädlich. Viele Anerkennungen u. täglich Nachbestellungen. Versand durch Nachnahme. Flasche nur 2.35 DM. Doppelfl. 4.10 DM franko.
Frau BERTA DIESSLE, Karlsruhe H151

Bekanntschaften

(22a) Ostpr. Bauernsohn (Kriegsversehrter), berufstätig, gesich. Einkommen, sucht liebes, verständnisv. Mädel bis 36 J. zwecks späterer Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 067 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 19/173, kath., dklbld., jetzt im Rheinland, möchte auf diesem Wege eine aufrichtige, häusl. Ostpreußin kennenlernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 57 128 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Alleinst. Rentner, 68 J., ev., ohne Anh., mit 150 DM Rente monatl., Wohnung u. Möbel vorh., sucht eine Frau, 60—67 J., ohne Anh., mit Rente, zw. gemeins. Haush.-Führung. Zuschr. erb. unt. Nr. 57 125 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Kriegsbeschädigter, 36/170, dkl., sucht pass. Lebensgefährtin. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 145 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Witwer, Beamt. a. L., ev., 57/167, Kinder erwachs., möchte gesunde, edle, einsame Frauenseele aus gut. Hause, v. 38—40 J., und natürl., aufricht., mütterl., lieb., fraul. Wesen, die ihren Lebensinhalt in d. Fam. sieht u. fähig ist, gute Hausfrau u. das Herz der Fam. zu sein, kennenlernen, um ihr in christl. Ehe liebev. Heimat zu geben. Vermögen Nebens., Diskretion [illegible]. Zuschr. mit Ganzbild (zurück) erb. u. Nr. 57 064 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, einziges Kind, 33/176, ev., blond, gut ausseh., wünscht mit ostpr. Mädel, Alter 23—30 J., zw. späterer Heirat in Briefwechsel zu treten im Bezirk Düsseldorf; Neubauwohng. vorhanden. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 57 063 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Königsbergerin 37 J., ev., ledig, Bundesbahnangestellte, eig. Wohnung, wünscht die Bekanntschaft eines netten charakterfest. Herrn in gesich. Position u. pass. Alters. Blidzuschr. erb. u. Nr. 57 068 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Lehrertochter, 47/160, ev., schlank, gut ausseh., musikliebd., sucht pass. Lebenskameraden. Am liebsten Lehrer od. anderer Beamter. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 126 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 25/165, schl., ev., strebs., wünscht Bekanntsch. mit ein. Ostpreußen, Raum Niedersachsen. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 57 143 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 30/170, ev., blond, sehr häusl., mit Aussteuer u. Ersparnissen, wünscht die Bekanntschaft eines netten Herrn, auch Witwer angen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 180 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

So billig ist 1 Kilo **Reste-Stoffe** 5.95 9.35

Gemischtes Familien-Paket Blusen-, Trikot-Qualitäten, Rock-, Kleider- und Herrenhemdenstoffe o. ä. alles zusammen 1 Kilo Sparpreis DM **9.35**
Gemischtes Haushalt-Paket Sofakissen-, Servietten-, Weißwaren-, Scheibengardinen- und Vorhangstoffe für kleine Fenster o. ä. alles zusammen 1 Kilo Sparpreis DM **5.95**
Nachn. Verlangen Sie **kostenlos Preisliste** mit **Original-Stoffmuster!**
Ich garantiere sehr preiswerte Qualität. Bei Nichtgef. Geld zurück!
H. Strachowitz (13 b) **Buchloe 138 U**
Größtes Resteversandhaus Deutschlands

Wer ist einsam wie ich? **Kriegerwitwe,** 53 J., ohne Anh., möchte mit ostpr. Herrn pass. Alters bekannt werden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 001 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Witwe, 47/160, ev., alleinsteh., mit Wohnung, wünscht Bekanntsch. eines christl. gesinnten Herrn, auch Rentner, zw. baldiger Heirat. Arbeitsmöglichkeit vorhand. Süd-Württbg. Nur ernstgem. Zuschrift. erb. u. Nr. 56 820 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 20/155, ev., blond, möchte einen lieben, ehrl., charakterfesten Herrn von 21—27 J. kennenlernen. Ernstgem Bildzuschrift. erb. u. Nr. 56 944 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Nette, alleinst. **Kriegerwitwe,** 59/160, ev., vollschlank, lieb u. treu, Sinn für Häuslichkeit u. alles Schöne, nicht unbemittelt, sucht wesensgleichen, aufricht., charakterfesten Lebenskameraden. Witwer angen. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 56 953 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Unübertroffen
weich, leicht und füllig
sind unsere



Daunen-Betten

mit Garantieinlett rot, blau oder grün, Spezialnähten u. Doppelecken.

Oberbetten
130/200 cm m. 3 Pfd. Daunen DM 89,—
140/200 cm m. 3,5 Pfd. Daunen DM 103,—
160/200 cm m. 4,5 Pfd. Daunen DM 126,—

Auf Wunsch Zahlung in drei Monatsraten ohne Aufschlag. Barzahlung geg. Nachn. 3% Kassaskonto. Lieferung porto- und verpackungsfrei! Rückgaberecht!

Bettenhaus Raeder
Elmshorn/Holst. 1, Flamweg 84
Preisliste auch für andere Ausführung gratis.

Witwe, 35/165, gute Allgemeinbildung, häusl., solide 11jähr. Kind, Wohnung vorh., sucht guten und anständigen Partner. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 954 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Witwer Anf. 60 (Tilsiter), Spätheimkehrer, sucht auf diesem Wege eine Frau, 52—58 J., zw. Wirtschaftsführg. spät. Heirat nicht ausgeschl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 958 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Raum Württemberg. Gepr. Kindergärtnerin, 30/169, ev., schlank, aus Königsberg, wünscht aufrichtigen Lebenskameraden, auch Witwer mit Kleinkind angen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 775 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Verschiedenes

Zwei Zimmer zu vermieten an heimatvertr. Altrentner(innen). Ruhige Waldlage, fl. Wasser, Bad. Wilhelm Ringen, Balkenwede ü. Zeven, Bez. Bremen 5 Land.

Welche Rentnerin oder alleinsteh. Frau v. 35—45 J., die noch keine Wohng. hat, würde meinen Haushalt führen? Bin alleinsteh. Ostpreuße, 47/172, ev., besitze in der Pfalz eine kl. Siedlung, Handwerker, lege großen Wert auf Hühnerzucht usw. Zuschr. erb. u. Nr. 56 998 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Totofreunde! Kleine Wettgemeinschaft sucht noch einige Teilnehmer. Einsatz 2.— DM. Zuschrift. erb. u. Nr. 56 808 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Familie in schön. Schwarzwaldtal (Kurort) wohnend, nimmt noch **Ferien- u. Pflegekinder** auf. Angeb. erb. unt. Nr. 56 935 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer von den ehem. Angestellten od. Geschäftsfreunden der **Bank d. Ostpreußischen Landschaft in Gerdauen** kann bestätigen, daß ich vom Herbst 1939 bis Anf. April 1941 bei dieser Bank in leitender Stellung tätig war? Höfl. erbetene Zuschr. an Josef Müller, Würzburg, Crevennastraße 4 p.

Alle Rosenberger aus dem Kr. Heiligenbeil treffen sich am Sonnabend, dem 22. Oktober 1955, um 20 Uhr in der Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27, Linie 14, 15 bis Mozartstraße, 18 bis Winterhuder Weg.

Alleinst. ostpr. Ehepaar (Ruhegeh.) sucht
2 Zimmer u. Küche
in höher gel. Gegd., evtl. Mitbt. b. Ausb. geg. Verrechn., auch Tätigk. als Haus-Villenverwaltung, Ausliefer od. Lagerhaltg. mit Wohnung angen. Angeb. erb. u. Nr. 57 136 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilg., Hamburg 24.

„Gemäldegalerie Schloß Königsberg Preußen"
Suche Katalog, evtl. leihweise, Adresse Dir. Rohde oder Mitarbeiters 1933.
Dr. Günther Grzimek
Ravensburg, Kirchstraße 1

---

4 Sonderangebote

WITT *bürgt für* **QUALITÄT**

Nr. 20 **Kissenbezug, Linon,**
sehr solide Machart, weißgebleicht, gute reine Baumwollqualität, sehr haltbar u. strapazierfähig. Größe ca. 80 x 80 cm **2.25**

Bettbezug, Linon,
dieselbe gute Qualität wie Kissenbezug Nr. 20
Nr. 21 Gr. ca. 130 x 200 cm **8.55**
Nr. 22 Gr. ca. 140 x 200 cm **9.20**

Nr. 40 **Popelinehemd**
für Herren, einfarb., fester Kragen, Sportmanschetten, gute Verarbeitung u. Paßform, reine Baumwolle. Farben: weiß, hellblau, beige, lind, grau, rosenholz. Halsweiten: 38 - 44 **6.30**

Versand per Nachnahme. Bei Nichtentsprechen sofort Geld zurück. Verlangen Sie kostenlose Zusendung meiner neuesten Preisliste mit zahlr. Angeboten u. Abbildungen.



JOSEF WITT K 6
WEIDEN/72 h
Ältestes und größtes Webwaren-Versandhaus der Art Deutschlands mit eigenen Webwarenfabriken.



Fahrräder — Moped
Jetzt Winterpreise
Fahrräder ab 79,—
Sport-Tourenrad ab 99,—
Buntkatalog mit 70 Fahrradmodellen, Kinderfahrzeugen gratis
Moped und Rollermoped
Schranknähmaschine 290,—
Prospekte kostenlos
Auch Teilzahlung
VATERLAND-WERK · NEUENRADE i. W.407

FAMILIEN-ANZEIGEN

Gabriele

Holger, Doris und Karsten haben ein Schwesterchen bekommen.

Margot Jeltsch, geb. Grollmus
Artur Jeltsch

Osterode, Ostpreußen, Franz-Seldte-Straße 15
jetzt Bielefeld, Fröbelstraße 5, den 14. Juli 1955

Ihre Vermählung geben bekannt
Dr. phil. Klaus Jürgen Oehlmann
Stud.-Ref.
Dr. phil. Christel Gisela Oehlmann
geb. Schütz
Hannover — Sensburg
jetzt Hildesheim, Boelckestraße 2 a
1. Oktober 1955

Wir feiern am 3. Oktober 1955 unsere
Silberhochzeit
mit unserer Tochter Inge und mit unseren Verwandten und Bekannten.
Karl Richter
und Frau Ilse, geb. Domnick
Aus diesem Anlaß grüßen wir alle Freunde und Bekannten aus unserem schönen Osterode, Ostpreußen
früher Osterode, Ostpr., Pausenstraße 23
Bartenstein, Ostpr., Moltkestraße 5
jetzt Celle b. Hannover, Spörckenstraße 13

Unsere Bettina-Carola ist angekommen.
Die glücklichen Eltern
Carola Liermann
geb. Teschke
Siegfried Liermann
Gumbinnen — Königsberg Pr.
jetzt Krefeld, Horstdyk 15

Am 1. Oktober 1955 schlossen den Bund der Ehe
Horst Danler
Kaufmann
Herta Danler
geb. Stennull
Osterode Ostpreußen — Wartenhöfen b. Kreuzingen Kr. Elchniederung, Ostpr.
jetzt Hoya (Weser) Königsberger Straße 11 — jetzt Salzgitter-Bad Hasenspringweg 49

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt
Alfred Unruh
Lieselotte Unruh
geb. Heske
23. September 1955
Schölen — Kreis Heiligenbeil — Lichtenfeld
jetzt Zieverich a. d. Erft, Bez. Köln, Siedlung 6

Am 3. Oktober 1955 feiern ihre Silberhochzeit der
Landwirt und Mühlenbesitzer
Richard Packroff
und Frau Käte, geb. Korsch
Zu diesem Tage gratulieren herzlich
die Kinder
früher Lichtenhagen, Kreis Samland
jetzt Düsseldorf, Münsterstraße 355

Als Verlobte grüßen
Elisabeth Willamowski
Otto Jantzen
fr. Grundensee Kr. Lötzen
jetzt Gelsenkirchen Bulmker Str. 120
Gelsenkirchen Lenaustr. 4

Am 4. Oktober 1955 begehen unsere Eltern
Franz Tiedtke
und Frau Gertrud
geb. Aschmann
den Tag der
Silbernen Hochzeit
Wir gratulieren recht herzlich.
Die Kinder
Braunsberg, Ostpr.
jetzt Darmstadt, Kasinostr. 85

Ihre Vermählung geben bekannt
Willi Kiendl
Gertrud Kiendl
geb. Anker
Königsberg Pr. Appelbaumstr. 22
Karlsruhe, d. 24. September 1955
Kriegsstr. 150

Unserer lieben Mutter
Anna Niesalla
geb. Loy
früher Johannisburg
jetzt Wuppertal-Barmen
Mommsenstraße 18
gratulieren herzlichst zu ihrem 80. Geburtstage am 29. September 1955 ihre dankbaren
Kinder
und Enkelkinder

Am 3. Oktober 1955 feiern wir unsere Silberhochzeit.
Otto Klatt
Pol.-Hptwm.
und Frau Helene
geb. Schulmeistrat
Tilsit, Garbassen
jetzt Datteln, Westf.
Holtbredde 11

Am 1. Oktober 1955 feiert unsere liebe Mutter und Omilein
Frau Marie Jegustin
geb. Kudritzki
früh. Prostken, Kr. Lyck, Ostpr. Hindenburgstr. 16
jetzt Ringschnait Kr. Biberach/Riß
ihren 70. Geburtstag.
Alle ihre Kinder wünschen ihr weiterhin „Gottes reichsten Segen"
Ihre jüngste Tochter
Lucia Beha
verw. Nawatzki
mit Familie
früher Prostken und Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt Stuttgart-Bad Cannstatt Asternweg 1
Lebensmittel- und Feinkostgeschäft

Ihre Vermählung geben bekannt
Franz Rosenzweig
Käthe Rosenzweig
geb. Eggert
Thomigsdorf Kr. Landskron Sudetenland — Schönbruch Kr. Bartenstein Ostpreußen
20. August 1955
jetzt Hamburg-Altona
Lerchenstraße 19 II

Gerhard Hinz
Edith Hinz
geb. Hirschbeck
Gr.-Beynuhnen Kr. Angerapp — Paradefeld Kr. Insterburg
den 30. September 1955
Dortmund Uhlandstraße 20

Ihre Vermählung geben bekannt
Helmut Siekmann
Jutta Siekmann
geb. Roschkowski
Wiesenfeld, Kr. Neidenburg
Herford, Katzbachstr. 11

Unsere liebe Mutter
Frau Selma Such
früher Sportehnen, Liebstadt
feiert am 9. Oktober ihren 75. Geburtstag.
Die Kinder
Hamburg-La. 1
Stockflethsweg 69

Allen lieben, mir im Gedenken an die Heimat verbundenen Seelen, die mich an meinem 75. Geburtstage mit guten Wünschen und Gaben erfreuten, meinen herzlichst. Dank!
Walter Scheffler
Hamburg-Bramfeld
Hohnerkamp 113 c

Am 1. Oktober begeht meine liebe Mutter und Schwiegermutter
Frau Johanna Krossat
geb. Timm
aus Königsberg Pr.
Cranzer Allee 123 a
ihren 68. Geburtstag.
Viel Glück und beste Gesundheit wünschen ihr
Waltraut und Horst
Hamburg 43
Diedenhofer Straße 18 I.

Am 28. September feierten wir unsere
Silberhochzeit
und grüßen hiermit alle lieben Verwandten und Bekannten.
Walter Venohr
und Frau Erna
geb. Arendt
Königsberg Pr., Kreuzstr. 13
jetzt Frankfurt, Main
Auerhahnstr. 107



Liebe zur Haffuferbahn

Von Anneliese Triller, geb. Birch-Hirschfeld

Im weiträumigen deutschen Osten hatten wohl viele Menschen ein anderes Verhältnis zur Eisenbahn als heute im dichtbevölkerten Westen. Ich erinnere mich, wie ich als Kind auf einer Reise „ins Reich" diesen Unterschied zuerst spürte. Da gingen Stadt und Dorf, Ort und Ort, die am Abteilfenster vorbeiglitten, fast unmerklich ineinander über, enger und gedrängter erschien die Landschaft, Station folgte auf Station, Zug auf Zug, und im Menschengewühl der großen Bahnhöfe verlor man sich als unbeachtetes Pünktchen. Nicht so im Osten: in Ost- und Westpreußen, im Wartheland und weiten Teilen Schlesiens. Da übten die Bahnhöfe noch eine Art von magnetischer Anziehungskraft aus, nicht nur auf dem Lande, sondern auch in den kleineren Städten. Das war vor allem damals so, als Fernsehen, Radio und Fliegen als neue Stränge zur Welt hin noch keine Rolle spielten und die Schulkinder noch nicht jeden Ausflug in Fernbussen unternahmen. Die Bahnhöfe waren noch das Tor zur unbekannten Ferne, gerne lenkte man den Spaziergang dorthin, beobachtete die ein- und aussteigenden Reisenden, zählte die Wagen der Güterzüge und lauschte dem Vorüberbrausen der D-Züge. Es war alles noch übersehbar, paßte in die geruhsame heimatliche Welt und regte doch die Phantasie an, sich in die Weite zu wagen.

Besonders eindringlich war solches Erleben an den Strecken der Kleinbahnen. Solche „Bimmelbahnen", waren sie nun Eigentum privater Gesellschaften oder Nebenstrecken der Deutschen Reichsbahn, gab es in Ostpreußen viele, mir schien, mehr als anderswo. Man ärgerte sich manchmal über sie, kritisierte sie humorvoll und liebte sie doch, denn sie gehörten zur heimatlichen Landschaft und bildeten keinen Fremdkörper in ihr wie manche Schienenanlagen im Westen. Als Kinder sangen wir, wenn wir an einer Kleinbahnstation warten mußten, das Verschen:

„Ein alter Mann wollt sterben
Er war sehr aufgeregt
Er hat sich auf die Schienen
Der Kleinbahn hingelegt.
Die Kleinbahn hatt' Verspätung
Und vierzehn Tage drauf
Fand man den armen Alten
Als Dörrgemüse auf!"

Dieses Spottverschen brachte man damals — ich weiß nicht, ob mit Recht — in Zusammenhang mit dem Bähnchen, das von Königsberg nach Neuhausen-Tiergarten fuhr.

In späteren Jahren faßte ich eine starke und dauerhafte Liebe zur Haffuferbahn zwischen Braunsberg und Elbing. Es ist diese Strecke, die vor meine Erinnerung tritt, wenn ich an ostpreußische Kleinbahnen denke. Untrennbar ist sie für mich mit dem Ort meines langjährigen Wirkens, dem Domstädtchen Frauenburg verbunden.

Schon die Baugeschichte dieser Kleinbahn, die sich im Jahre 1900 abspielte und deren Einzelheiten ich im Frauenburger Domarchiv fand, war merkwürdig genug. Die Kleinstadt Frauenburg hatte auch nach Gründung der Ostbahn, die nur Braunsberg berührte, weiter fernab vom großen Verkehr ihr stilles und idyllisches Sonderdasein geführt. Bischof und Domherrn fuhren per Wagen zum elf Kilometer entfernten Braunsberger Bahnhof, wenn sie einmal eine größere Reise vorhatten, und wer sonst dort den Zug besteigen wollte, mußte eben zu Fuß die Chaussee entlangziehn. Die älteren Domherrn, die damit zufrieden waren fürchteten, daß mit einer Bahnlinie Lärm und Unruhe in das Domstädtchen einzögen, wünschten gar keine Änderung dieses Zustandes und verweigerten die Hergabe ihrer Ländereien. Einzig und allein der ermländische Priesterdichter, auch der bereits siebzigjährige Domherr Julius Pohl, selbst ein Kind dieser Stadt, setzte sich immer wieder auf das eifrigste für den Bau einer Bahn am Haff entlang von Elbing nach Braunsberg ein. Es gab harte Kämpfe und scharfe Auseinandersetzungen, in denen Pohls Hauptgegner, der „harte Dickschädel" Generalvikar Kolberg, sich in seiner Gelehrsamkeit heftig dagegen wehrte, „etwas einzurichten, was bisher noch nicht dagewesen" und mit alten Urkunden gegen die technische Möglichkeit einer Bahnanlage dicht am Haffufer anrückte. Schließlich siegten der Fortschritt und Domherr Pohl, der noch die Einweihung des Bähnchens erlebte und sich daran freute, daß durch sie mancher Besucher erst die Schönheiten der heimischen Haffküste und die alte Domstadt kennenlernte.

Aber auch sonst ragte die Haffuferbahn in vielfacher Hinsicht unter ihren ostpreußischen Schwestern hervor. Vor allem zählte ihre etwa fünfundvierzig Kilometer lange Strecke mit zu den landschaftlich schönsten in Deutschland. Sie könne sich ohne weiteres mit den berühmten Strecken links und rechts des Rheines messen, — diese Äußerung hörte ich einmal aus dem Munde eines recht kritischen Braunsberger Professors, der selber Rheinländer war.

Bestieg man in Braunsberg, vom „Ostbahnhof" her kommend, das neben einem Miniaturbahnhof und sperrenlosem Bahnsteig wartende Züglein der Haffuferbahn, so umfuhr man erst im weitem Bogen die alte Schulstadt, berührte sie noch einmal an ihren südwestlichsten Ausläufern am Obertor, dann ging es an fruchtbaren Ackerbreiten und Wiesen entlang an dem alten Braunsberger Stadtdorf Stangendorf vorüber zum Frischen Haff hin. Schon an der Haltestelle Sankau zwischen Heideboden, Kiefern und Kaddickststräuchern, wo das Baudeflüßchen in tief eingeschnittenem Tal dahinzog, fühlte man sich völlig in freier Natur. Nachdem die Baude überquert war, lag rechts die weite glänzende Fläche des Frischen Haffs bis hin zum fernen Nehrungsstreifen, während vorn zur Linken die vielen Türmchen und Spitzen Frauenburgs auftauchten. Schnaufend und an mehreren Wegübergängen bimmelnd überquerte das Bähnchen auf schmaler Brücke den Kopernikusgraben an seiner Mündung in den Frauenburger Hafen. Man wußte nicht, ob man rechts auf die Fischerboote und Frachtschiffe oder links auf das eindrucksvolle Bild des die Stadt überragenden Domberges mit der ermländischen Kathedrale schauen sollte.

Reisende zogen vom Bahnhof stadteinwärts, eilig die in Geschäften hier weilenden, geruhsam betrachtend die Ausflügler. Sie ahnten nicht, daß sie vom Fenster einer der alten Domherrnkurien oben genau mit dem Fernglas emustert wurden. Vor dort aus konnte ich nämlich jeden Ankömmling unten genau unterscheiden und meine Dispositionen treffen, ob ich zur Führung oder zum Empfang des einen oder anderen bereit sein oder auch einmal den schweren Riegel vorschieben und „nicht zu Hause" sein wollte.

Weiter fuhr das Bähnchen hinter Frauenburg am schilfigen Haffufer entlang, während sich an der anderen Seite bewaldete Hügelketten immer näher heranschoben und die Schienen so hart ans Wasser drängten, daß man sie fast von den Wellen überspült wähnte. Kein Weg und Verkehr weit und breit, würzige Waldluft drang durch die geöffneten Fenster, gelbe Königskerzen, Pilze und Beeren wucherten am Bahndamm, und zwischen dem Rattern der Räder glaubte man von fern übers Haff her das



Rauschen der See hinter der Nehrung zu hören. Wir Kundigen wiesen den Besuchern einen ganz schmalen steilen Pfad droben am Waldrand: „Das ist der krumme Aal, der auf und ab nach dem Wiecker Forsthaus führt!" Dann schauten wir gespannt auf das Haff hinaus: „Da, der Teufelsstein!", und schon ragte etwa hundert Meter vom Ufer ein mächtiger Findlingsblock aus dem Wasser.

Wenn das Bähnchen um die Landspitze herum war, tauchte bald die Stadt Tolkemit auf. Hier brauste schon der Gegenzug von Elbing herbei, und es gab einen längeren Aufenthalt, da viele Reisende aus beiden Zügen zum Dampfer hinausströmten, der schon ungeduldig tutete, um nach Kahlberg hinüber loszumachen. Fast großstädtisch war für einige Minuten dieses Gewühl, und die Tolkemiter, vor allem die Jugend würdigten das auch genügend durch ihre Anwesenheit.

Aber auch weiter gab es sehr schöne Partien: waldige Hänge zu beiden Seiten der Bahn vor Cadinen und dazwischen immer wieder Ausblicke zum Haff und fernen Hügelketten. Es folgt das Fischerdorf Succase mit dem Haffschlößchen und dann Reimannsfelde, wo sich auf der Landseite die weiten Höhen der Dörbecker Schweiz aufbauten. Erst langsam zeigten sich die ersten Vorzeichen der Industriestadt Elbing. Aber das wurde wettgemacht durch die sich allmählich zu einer Art Kanal verengernde Bucht des Ostwinkels, die von verschiedenen Schiffen belebt war, und deren Schornsteine oder Segelstangen im Sommer hinter einer hohen Schilfwand vorüberglitten. Schließlich traten die Häuser immer enger zusammen, und ehe wir noch den Übergang aus schöner Natur in öde Vorstadtviertel bedauern konnten, fuhr der Zug am Haffuferbahnhof in Elbing ein.

Es gehört zum Wesen der Kleinbahn, sich rar zu machen und nicht allzuoft zu verkehren. So waren drei Zugpaare am Tage das Höchste, worauf es die Haffuferbahn brachte; nur Dienstag gab es noch einen „Spätzug", der aber meist nur wenige Nachtbummler mitführte. Die geringe Verkehrsdichte wurde zum Teil dadurch wettgemacht, daß unser Bähnchen den Reisenden und ihren Wünschen oft entgegenkam. So stand der Frauenburger Bahnhof voller Sonderzüge, wenn mal ein besonderes Fest oder Jubiläum im Frauenburger Dom stattfand. Man wartete auch auf bestimmte Leute, die regelmäßig einen Zug benutzten, auf den Berufsschullehrer, der vom Unterricht in Frauenburg heimkam, auf den auswärtigen Organisten, der in Tolkemit mit dem Kirchenchor geübt hatte. Schwerer war es natürlich, wenn einer umgekehrt den Sonderwunsch hatte, daß das Züglein sein Ziel etwas früher erreichen sollte. Dann mußte der Domvikar, der die Vesper im Frauenburger Dom zu leiten hatte, wenn er im letzten Augenblick von Königsberg kam, zu anderen Mitteln greifen, um noch zur Zeit in das Gotteshaus zu kommen: man konnte ja auch die große alte Kirchenuhr einmal durch die Meßdiener ein wenig zurückschieben und nachgehen lassen!

Abgesehen von den auswärtigen Sonntagsgästen und Kahlbergfahrern, die die Haffuferbahn benutzten, kannten sich die meisten Rei-

Unsere Aufnahmen:

Oben links: Der Domhof und der Kopernikusturm des Frauenburger Domes. Oben rechts: Ein Abend am Frischen Haff, so wie man ihn auch von der Haffuferbahn erleben konnte. In der Mitte rechts: Der Bahnhof der Haffuferbahn in Tolkemit.

Aufnahmen: Wegener, Hardt, Radau





Im Hafen von Tolkemit

Archiv Landsmannschaft

senden untereinander: die Schulkinder, die früh nach Braunsberg und mittags heimfuhren, die Geistlichen, die sich dem bischöflichen Ordinariat in Frauenburg vorstellen, die Fischhändlerin, die Lehrerin und die Hausfrauen, die ab und zu in Elbing einkauften.

Das Bähnchen führte neben einigen recht engen und altmodischen Wagen auch einen „Ausflugswagen" mit größeren Fenstern. Es gab nur einen halben Wagen, das heißt ein einziges Abteil zweiter Klasse, und dieser Wagen besaß gleichzeitig den Vorzug, eine Toilette zu haben, die man sonst im ganzen Züglein vergeblich suchte. Das hatte manchmal furchtbare Folgen. Gewöhnlich reichten ja die Aufenthalte auf den kleinen Bahnhöfen dazu, dort die entsprechenden Lokalitäten aufzusuchen. Aber ich erlebte es einmal, daß ein solcher Reisender laut schreiend und mit den Armen fuchtelnd hinter dem sich schon wieder in Bewegung setzenden Zuge herstürzte. Die Frau eines Strekkenwärters zeigte uns im Sommer 1944 voll Stolz eine neue elegante Strickjacke. Die hatte ihr Mann zusammengerollt und verschmutzt neben den Bahngleisen gefunden. Jemand hatte sie während der Fahrt in der Not als „Toilettenpapier" benutzt und durchs Fenster hinausexpedieren müssen, die kluge Frau hatte sie aber gereinigt und wieder völlig brauchbar gemacht, worüber wir trotz des Ernstes der damaligen Zeit viel lachten.

Wer öfters die Haffuferbahn benutzte, erinnert sich auch sonst an verschiedene kleine Episoden, die für sie charakteristisch waren. So fing ein ihr angehängter Heuwagen in einem heißen Sommer Feuer, so daß eine ordentliche Panik unter den Reisenden entstand. Oder die Lokomotive stoppte abends ruckartig auf offener Strecke. Als die verschlafenen Reisenden endlich herauskletterten und sich erkundigten, was der lange Aufenthalt bedeutete, zeigte sich, daß ein auf dem Bahndamm friedlich grasendes Stück Vieh angefahren und getötet worden war. Man erzählte sich später, daß man vergeblich den Bauern zu ermitteln versucht hätte, aus dessen Weidegarten es entsprungen war; die Kuh war und blieb herrenlos, weil niemand wegen „Transportgefährdung" zur Verantwortung gezogen werden wollte. Wenn dann wieder einmal der Zug abends unvermittelt auf offener Strecke stehen blieb, hieß es meist im Abteil: Heute gibt es wieder frisches Ochsenfleisch!

Leicht vermehren ließen sich diese Geschichten. Jeder wird andere im Gedächtnis behalten haben, frohe und zugleich wehmütige Erinnerungen an alles das, was mit dem Erleben unserer Heimat verbunden war, was einmal war und in solcher Form niemals wiederkehren wird.

Bücherschau

William Faulkner: Licht im August. Rowohlt-Verlag, Hamburg. 366 Seiten, DM 6,80.

Stefan Andres: Der Mann von Asteri. R. Piper & Co. Verlag, München. 480 Seiten, DM 7,80.

Im Rahmen der „Bücher der Neunzehn" bringen neunzehn bekannte deutsche Verlage in Monatsfolge einmalige Sonderausgaben bedeutender Bücher zu volkstümlichen Preisen heraus. — Als Juli-Band erschien bei Rowohlt William Faulkners großartiger Roman „Licht im August", in dem der amerikanische Nobelpreisträger das brennendste und heikelste Problem der Südstaaten, die Negerfrage, aufgreift. Meisterhaft zeichnet er den tragischen Lebensweg des Findlings Christmas. Mit unerbittlicher Konsequenz entwickelt sich das abgründige Schicksal dieses verzweifelten Menschen in der weiten Landschaft des Mississippi. — Im August erschien bei Piper Stefan Andres früher Roman „Der Mann von Asteri", dem der Dichter jetzt, auf der Höhe der künstlerischen Reife, die endgültige Fassung verlieh. Auch hier geht es um die in allen Werken Stefan Andres wiederkehrende zentrale Frage menschlicher Schuld und Sühne. Dieser Roman ist in seiner neuen Form eines der stärksten Werke des Dichters und einer der besten der neueren deutschen Literatur. rk

Conrad Ferdinand Meyer: Sämtliche Werke. Droemersche Verlagsanstalt, München. 1126 Seiten, DM 9,80.

Im Rahmen der bekannten „Knaurs-Klassiker"-Reihe, mit deren Herausgabe sich die Droemersche Verlagsanstalt große Verdienste um die Verbreitung des klassischen Dichtgutes im deutschen Volk erworben hat, erschienen jetzt auch die Werke Conrad Ferdinand Meyers, des großen Schweizer Dichters. Wie alle bisher erschienenen Bände dieser vorbildlichen Serie besticht auch dieses Buch durch seine in Druck und Einband hervorragende Ausstattung und vor allem durch seinen außerordentlich niedrigen Preis, der auch weiteren Kreisen eine Anschaffung ermöglicht. Der Band enthält unter anderem C. F. Meyers einzigen vollendeten Roman „Jürg Jenatsch", die Novellen „Das Amulett", „Plautus im Nonnenkloster", „Gustav Adolfs Page", „Die Richterin" und die humoristische Novelle „Der Schuß von der Kanzel", um nur einige der bekanntesten Werke zu nennen, und eine Sammlung der Gedichte Conrad Ferdinand Meyers. Das Nachwort gibt einen knappen Lebensabriß und Hinweise auf die Entstehungsgeschichte der einzelnen Werke. rk

Klaus Philipp: Das Bad der tausend Möwen. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 182 Seiten mit vielen Abbildungen, DM 10,80.

Der Tierfotograf Klaus Philipp hat einige Wochen als Vogelwart auf einer der unbewohnten Nordseeinseln gelebt. Er erzählt nun in seinem lebendig und humorvoll geschriebenen Buch von seinen vielfältigen Erlebnissen in diesem Seevogelparadies, von der Arbeit und Geduld, die dazu gehört, die scheuen Tiere vor die Linse zu bekommen, und von den einzigartigen Beobachtungen, die alle Mühe lohnen. Mit liebevoller Hingabe hat Philipp das Leben und Treiben der Vogelwelt belauscht, sie beim Bau der Brutstätten, beim Liebesspiel und bei der Nahrungssuche, bei der Atzung und beim Kampf aufmerksam beobachtet. Sein bezauberndes Buch, das mit ausgezeichneten Fotoaufnahmen geschmückt ist, wird jeden erfreuen, der sich in dieser lauten Zeit noch einen Sinn für die stillen Schönheiten der Natur bewahrt hat. rk

PERKUNOS / Von Edith Schröder

Auf einer Anlagenbank am Ufer des Rheins träumte ich wieder einmal von guten alten Zeiten daheim. Am Pregel geboren und groß geworden, hätte ich es mir nie träumen lassen, daß ich später einmal an seinem viel größeren Bruder Rhein würde leben müssen. Wenn ich durch die sonnengeblendeten Lider blinzelte und das Wasseraufblitzen sah, dann dachte ich an den viel zahmeren Pregel. Gedankenverloren schob ich mir ab und zu ein Stückchen Schokolade in den Mund.

Plötzlich weiteten sich meine Augen etwas, denn ich entdeckte, daß etwa zehn Meter vor mir mitten im grünen Rasen der Anlage ein Hundevieh Männchen machte und mich unentwegt anstarrte. Aha, dachte ich, der hat gemerkt, daß du etwas kaust. Als wir uns eine kleine Weile Auge in Auge gemustert hatten, während er unentwegt auf seinen Hinterbeinen mit angezogenen Vorderpfoten gesessen hatte, mußte ich lächeln. Darauf kam er sofort ein paar Meter näher heran und baute wiederum ein Männchen vor mir auf. Als ich darüber laut auflachte, verlegte er seinen Standort noch näher heran, so daß er nur noch etwa zwei Meter vor mir saß. Ich sah ihn mir an. Er lag mit seiner Größe zwischen Dackel und Foxterrier, und er hatte auch etwas von ihrem Aussehen. Kurzhaarig, war sein grauweißes Fell mit großen schwarzen und gelben Flecken getüpft. Die Schnauze war mehr Fox, die langen Ohren mehr Dackel, der Körper war dackelmäßig langgestreckt, saß aber auf foxähnlichen Beinen. Der Schwanz war wieder dackelähnlich lang und diente als gute Stütze beim Männchenmachen. Um diese leise witternde Schnauze standen ein paar ergraute Barthaare. Zu Hause in Königsberg hatten wir ihn „Paradeplatzmischung" genannt. Etwas Besonderes an ihm aber waren seine Augen. Sie waren keineswegs sanft und freundlich, sondern grünlich, und sie musterten sein Gegenüber sehr kühl.

Er war mir zwar räumlich nähergekommen, aber mein freundliches Anlachen und Locken wurde nicht einmal mit einer kleinsten freundlichen Schwanzbewegung quittiert. Warum aber baute er unentwegt vor mir sein Männchen auf und musterte mich so genau? Als kein Schnalzen und Locken half und auch die Schokolade ihn nicht aus seiner Stellung bringen konnte, sagte ich halblaut vor mich hin: „Ach, du dammliger Krät, dann hau doch ab!" Das mußte das Zauberwort gewesen sein, denn zu meinem nicht geringen Erstaunen fiel er plötzlich auf seine Vorderbeine herunter, lief ganz dicht zu mir heran und wedelte freundlich. Nachdem ich nochmals seine kühlen Augen gemustert hatte, wagte ich es, ihm ein Stückchen Schokolade vor die Schnauze zu halten und ihn zum Nehmen zu ermuntern. Leicht naserümpfend schnupperte er erst herum und sah mich wiederum an. Ich redete ihm gut zu: „Nimm schon, schmeckt gut!" Immer noch besann er sich. Wiederum schimpfte ich ihn aus: „Erst pranzelst und denn willst nich, du Krät!" Sofort nahm er mir nun vorsichtig die Schokolade aus der Hand und kaute mit sichtlichem Wohlbehagen. Dann baute er sein Männchen wieder auf und bekam das nächste Stückchen. Nachdem wir das so ein halbes Dutzend Male gespielt hatten, einmal ich einen „Ham", einmal er, war die Schokolade aufgegessen, und ich bedeutete ihm: „Nuscht mehr da . . . aus!" Er verstand sofort, blieb aber zu meinen Füßen sitzen und starrte mich unentwegt an. Wegen seines kühlen grünen Blickes war ich mir immer noch nicht ganz im klaren, ob ich seiner Sympathie sicher war.

Schließlich zog ich eine Zeitung vor und fing an zu lesen. Das schien aber nicht in seinem Sinne zu sein. Er miefte einmal kurz auf, lief plötzlich geschäftig herum, suchte und fand ein Steinchen und legte es mir zu Füßen. Durch ein kurzes Aufbellen und ein erneutes Männchen forderte er mich zum Spielen auf. Wir spielten fast eine halbe Stunde lang miteinander, ich warf das Steinchen, er holte es und legte es mir zu Füßen. Als der Stein einmal beim Aufprallen seitwärts absprang und er ihn gar nicht finden konnte, kam ich ihm zu Hilfe und brachte ihn auf die richtige Spur. Darauf sah er mich groß an und hob ganz erstaunt eine Pfote hoch. Ich war wohl in seiner Achtung gestiegen, da ich unerwartet eine bessere Nase bewiesen hatte als er selber. Sobald ich aber auch nur so tat, als ob ich Zeitung lesen wollte, bat er durch sein Männchen und flehendes Miefen um Weiterspielen. Er ließ sich jetzt sogar von mir streicheln.

Inzwischen hatte ich mich umgesehen, zu wem wohl der komische Kerl gehören mochte. Ein sehr junges Liebespaar sah mir nicht danach aus. Zwei eifrig plaudernde ältere Damen und ein zeitunglesender Mann schienen mir eher in Frage zu kommen. Ich sollte bald auf unerwartete Art Sicherheit über sein „Herrchen" erhalten. Ein vorübergehender Mann, der mürrisch sein Fahrrad neben sich herschob, hätte den vor mir sitzenden Hund fast angefahren, als dieser plötzlich herumschoß und knurrend nach der Hose des Mannes schnappte. Der geriet in Zorn, stieß sein Fahrrad nach dem wütend bellenden Hund, drehte sich dann nach mir um und schleuderte mir eine Flut echt rheinischer Worte ins Gesicht, von denen ich zum Glück fast nichts verstand. Nur so viel hörte ich heraus, daß er mich für die Besitzerin des Hundes hielt und daß ich ihm gleich eine neue Hose kaufen müßte. Als der Hund, gereizt durch Fußtritte des Mannes, diesen energisch anging, schrie er mir zu, ich dürfte „so'ne fiese Möpp" nicht frei herumlaufen lassen. Ehe ich aber darauf etwas erwidern konnte, ertönte ein kurzer energischer Pfiff und ein Zuruf, der mir wie „Prrr" klang. Der Hund gehorchte sofort, lief quer über den Rasen schräg gegenüber und setzte sich gehorsam zu Füßen seines Herrn, der gemütlich über seine Zeitung herübersah und erst einschritt, als die Situation für mich kritisch wurde. Damit war die Sache aber noch lange nicht abgetan. Der Mann mit dem Fahrrad war so in Wut geraten, daß er nun mit einer Schimpfkanonade gegen den Hundebesitzer losging. Als immer wieder die Rede von „neuer Hose kaufen" war, nahm der Zeitungleser seine Pfeife aus dem Mund und sagte seelenruhig: „Schabber, schabber, hättst ihm nich jezergt, hätte er dir nuscht jetan!" Ich bekam ganz spitze Ohren und runde Augen über die heimatlich vertrauten Laute. Als endlich der böse Mann abzog, ging ich zu dem Landsmann auf der anderen Bank hinüber, wurde von seinem Hund freundlichst angewedelt, und es entspann sich ein langes Gespräch über Woher und Wohin. Dabei erfuhr ich dann auch, daß der Hund als ganz kleines winselndes Bündel im Treck mitgezogen war, und daß er den stolzen Namen „Perkunos" führt. Er wurde meistens nur kurz „Kunos" gerufen, nur wenn es Herrchen sehr energisch meinte, dann rief er „Prrrkunos". Ich erfuhr weiter, daß der Ausdruck „Du Krät" dem Hund sehr geläufig sei und daß er ihn als ausgesprochen freundliche Anrede werte. Daher auch die schnelle Zutraulichkeit zu mir, noch ehe ich wußte, daß es sich um einen „Landshund" handelte.

Wenn ich „Perkunos" ab und zu einmal in den Anlagen treffe, rede ich ihn selten mit seinem Namen an, meistens mit „Du Krät". Dann ist sofort der freundschaftliche Kontakt hergestellt, der dann noch durch etwas Schokolade und manchmal sogar durch eine Extrawurst gefestigt wird. So habe ich meine Freude an der netten kleinen Freundschaft mit dem heimatvertriebenen „Perkunos".

Ostpreußische Späßchen

O, Welt, wie bist du wunderschön!

In den zwanziger Jahren, als die Fabrikvertreter noch mit dem Zuge zu ihren Kunden reisen mußten, übernachtete ein Textilvertreter in der Elchniederung in einem kleinen Gasthof. Er saß abends noch in der Gaststube und war ganz froh, als noch ein paar Bauern dazu kamen. So gab es bald eine lustige Unterhaltung, und unser Reisender gab manches Erlebnis seiner Reisetätigkeit zum Besten. „Aber schön ist es nicht, die ganze Woche unterwegs, und jeden Tag in einem anderen Ort", sagte er zum Schluß. Worauf ein alter Bauer meinte: „Ja, ja, Sie sehen wenigstens die Welt. Einen Tag in Plibischken, einen Tag in Malwischken, einen Tag in Kraupischken, und dann wieder in Skaisgirren." H. H.

Das Konterfei

In unserem Dorf L. (Kreis Insterburg) lebte Karl L., ein alter Junggeselle. Er hatte sich in seinem Leben noch nie photographieren lassen. Als er nun einmal beim Fischen war, wurde er heimlich von einem Verwandten geknipst. Mit dem Bild ging dann die Nichte zu ihm hin und sagte: „Onkel Karl, sieh mal, erkennst den?" Karl sah sich das Bild an und meinte: „Nee, ös dat jun Spekter (Inspektor)?" Die Nichte mußte sehr lachen und rief ihm zu: „Aber Onkel Karl, das bist du doch!" Hierauf meinte er: „Na, dromm, dä Hood (der Hut) kömmt mi so bekannt vör!" F. H.

Die Überraschung

Wenn meine Mutter im Herbst den Obstsegen daheim nicht mehr verwerten konnte, wurde eine Fuhre mit schönen Äpfeln sachgemäß gepackt und nach Königsberg auf den Markt geschickt. In grauer Frühe brach dann Kutscher T. mit seiner Frau auf zum Verkauf. Einmal mußte allerdings Frau T. zurückbleiben, denn zum fünftenmal wurde Familienzuwachs erwartet. Als Herr T. abends aufs Gut zurückkam, versorgte er erst mal die Pferde, erschien dann in der Gutsküche, zählte bedächtig das Geld auf den Tisch und berichtete sehr ausführlich, wie die Nachfrage gewesen sei, was die Kalvillen und was die Hasenköpfe gebracht hätten. Da unterbrach ihn denn doch meine Mutter lebhaft und sagte: „Sind Sie denn überhaupt schon bei Ihrer Frau gewesen? Wir haben doch eine Überraschung für Sie, das vierte Mädel ist angekommen!" Hierauf meinte Herr T. „Ach Fruke, d i e Überraschung kenn ich all!" S. K.

Vielsprachig

Bei der Familie M. in R. hatte sich Besuch angemeldet. Der Bruder des Hausherrn, der in Königsberg als höherer Beamter tätig war, hatte sich kürzlich verlobt und wollte nun einmal seine Braut vorstellen. Frau M. hatte viel gebacken, um den hohen Besuch standesgemäß aufzunehmen. Nachdem nun die erste Begrüßung und Unterhaltung etwas abgeflaut war, schickte Frau M. Franzchen, ihren einzigen Sohn, mit der neuen Tante nach draußen, um ihr den Garten zu zeigen. Franzchen bemühte sich sehr um den Gast. Doch die Städterin konnte nicht allzuviel verstehen, da Franzchen grundsätzlich platt sprach. Schließlich meinte die Tante: „Franzchen, kannst denn auch hochdeutsch sprechen?" Franzchen war über die Unterschätzung seiner Kenntnisse sehr empört und sagte nachdrücklich: „Ei ja, eck kenn dree Sproake: hochdietsch, plattdietsch und dorfsche Nees!" M. S.

Anerkennung

In der Familie unserer Nachbarsleute Kr. hatte sich einst die Nichte verlobt. Wie das so üblich war, wurde das Brautpaar zum ersten Besuch mit Spannung erwartet. Als nun die Brautleute wirklich auf dem Sofa paradierten, setzte sich die kleine Erika neben den neugebackenen, recht wohl genährten Bräutigam. Sie musterte ihn lange neugierig und offenkundig wohlgefällig. Plötzlich rief sie ihm mit hellem Stimmchen zu: „Mensch, du bist fein dick, du bist e Mordskerl!" A. J.

Wochenmarkt in Tilsit

Auf der breiten Steinstufe, die den Sockel des Schenkendorfdenkmals auf dem Marktplatz in Tilsit umgab, saßen wieder einmal die Frauen aus den Walddörfern und boten in großen Körben die ersten Blaubeeren des Jahres feil. Sie hatten meist ihre langjährige Stammkundschaft und wachten eifersüchtig darüber, daß ihnen niemand zur Konkurrenz absprang. Geschah das trotzdem, dann konnten diese „Stillen im Lande" mitunter recht böse werden. Das trug dann wohl zur Erheiterung der anwesenden unbeteiligten Hausfrauen bei, war aber natürlich für die Betroffenen wenig angenehm zu hören. So rief eines Tages die altangestammte Beerenfrau einer Abtrünnigen laut und rachedürstend nach: „Heere se, j u n g e Fru, se koft doch sonst immer bi mi! Oder sönn se etwa nich de o l e Müllersche?" R. L.



Zeichnung Erich Behrendt

„Schabber, schabber, hätt'st ihm nich jezergt, hätte er dir nuscht jetan!"

Georgine
Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg i. O., Widukindstr. 24, Ruf 78082
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Jahrgang 6 / Folge 40 1. Oktober 1955 / Seite 11

Zukunftsaufgaben der vertriebenen Bauern

Aus einem Vortrag des Hessischen Landwirtschaftsministers Hacker, gehalten auf der Tagung des Bauernverbandes der Vertriebenen in Rendsburg

Gerade die bäuerliche vertriebene und geflüchtete Bevölkerung ist es, die am meisten den Traum geträumt hat, bald wieder in die Heimat zurückkehren zu können. Nach zehn Jahren Vertreibung darf man sagen, daß die Hoffnung auf baldige Rückkehr eine große Täuschung war. Mir dünkt es aber genau so falsch, deswegen die ganze Hoffnung auf eine Rückkehr fallen zu lassen. Wir sollten nicht immer aus den Gegensätzen alle Lebensweisheit schöpfen wollen. Deutschland ist die Wirklichkeit — und nicht die Bundes- oder die sogenannte deutsche demokratische Republik. Die Realität ist das Volk und der aus dem Volke geborene geschichtlich gewordene Staat. Und, es ist ein Irrtum, zu glauben, daß man die Heimat ganzer Volksgruppen einfach auslöschen könnte. Wer dies denkt oder tut, der wird zum Phantasten, nicht aber derjenige, der sich vom scheinbar Gegenständlichen nicht täuschen läßt. Den aus dem Osten vertriebenen Bauern für die Wiederherstellung seiner Heimat in allen ihm gegebenen Funktionen fähig zu erhalten, ist daher immer noch eine Aufgabe. Sie ist dadurch, daß viel versäumt wurde, nicht kleiner geworden. Sie besteht überdies gerade im Hinblick auf das Geschehen in der Landwirtschaft innerhalb der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist eine Aufgabe bäuerlicher Solidarität.

Ich will nun versuchen aufzuzeigen, was erreicht worden ist und noch erreicht werden muß, und dabei in den Vordergrund stellen, welche Aufgaben die vertriebenen Bauern bewältigt haben und noch in Zukunft lösen müssen.

Was ist bisher erreicht?

Der überwiegende Teil der aus dem deutschen Osten in die Bundesrepublik geflüchteten oder vertriebenen Bauern wurde vorerst als Landarbeiter aufgenommen, sofern er nicht als Hilfsarbeiter irgendwo in Brot und Verdienst kam oder der sozialen Fürsorge zufiel, was vielfach der Fall war. Nach dem Abzug der Fremdarbeiter waren die Ostbauern in der Landwirtschaft gesucht und begehrt. Heute noch sind mehr als 30 Prozent der Landarbeiter ehemalige aus dem Osten vertriebene Landwirte. Vor zehn Jahren war der Hundertsatz viel größer. Es ist notwendig festzustellen, daß damals auch von den Vertriebenen die Landarbeit geschätzt wurde. Wenn auch vom früheren Wohlstand weit entfernt, hier in der Landwirtschaft gab es vor allem Nahrung und Wohnung. Aber es gab auch bald Konflikte. Es herrschten andere Sitten, andere Arbeitsweisen, in denen sich gerade der früher selbständige Bauer nicht immer zurechtfinden konnte. Es ist eben doch leichter vom „Uhli dem Knecht" zum „Uhli dem Pächter" aufzusteigen und zum Bauer zu werden, als vom harten und persönlich unverdienten Schicksal seines Hofes enterbt zu werden. Hinzu kommt, daß andere, und sogar ungelernte Berufe ein besseres Einkommen haben. Nicht Landarbeiter, sondern wieder Bauer werden., das wollte der Heimatvertriebene. Als Bauer konnte er all sein Wissen und Können, seine Erfahrung, sein Erleben in den Dienst eines neuen Lebens stellen. Dazu war er bereit. Ist es ihm zu verdenken, wenn er überdies aber auch geachtet sein wollte — wie daheim, ist dies wirklich einem Menschen zu verdenken?

Der ostdeutsche Bauer drängte deswegen zur landwirtschaftlichen Siedlung, wie wir auch heute noch, trotz der langen Wartezeit, erfreulicherweise feststellen können. Die Zahl der siedlungswilligen Bauern war nach eingehender Prüfung durch den Bauernverband der Vertriebenen im Jahre 1953 mit 162 000 angegeben. Wenn auch aus verständlichen Gründen jährlich ca. 20—30 000 in andere Berufe abwandern, so ist doch festzustellen, daß der Wille zur landwirtschaftlichen Siedlung nicht aufgegeben wurde. Aus den Landesverbänden des Bauernverbandes der Vertriebenen wird sogar zum Teil gemeldet, daß gerade in den letzten Monaten die Anmeldung zur Siedlung im Steigen ist. Dies hat seine Ursache einmal in der seit 1954 festzustellenden Beschleunigung des Verfahrens und zum andern darin, daß oft jetzt die Kinder der alten Bauern herangewachsen sind und zur Übernahme einer Siedlung in Frage kommen. Fest steht auf jeden Fall, daß die Zahl der Siedlungswilligen und Siedlungsfähigen noch weit über 100 000 liegt. Sie wird noch durch den dauernden Zuzug von Flüchtlingsbauern aus der Sowjetzone verstärkt.

Es kam damals in den Jahren 1945 und 1946 zu ersten gelegentlichen Übernahmen vor allem auslaufender Pachtbetriebe, zur Bildung von Arbeitsgemeinschaften zwecks Eingliederung der Heimatvertriebenen auf dem Lande, zu verschiedenen Hilfen einzelner Bundesländer, bis am 10. August 1949 durch die Verkündung des Gesetzes zur Förderung der Eingliederung von Heimatvertriebenen in die Landwirtschaft (Flüchtlingsgesetz) ein entscheidender gesetzlicher Schritt zur Seßhaftmachung der vertriebenen und geflüchteten Landbevölkerung getan wurde. Durch die spätere Lastenausgleichsgesetzgebung, die Siedlungs- und Bodenreformgesetze der Länder und abschließend durch das Bundesvertriebenengesetz im Jahre 1952 sollte der Notwendigkeit der Ansiedlung von Ostbauern im möglichen Ausmaße Rechnung getragen werden. Es bedarf nicht verschwiegen werden, daß die Initiative, die der Staat ergriff, bedeutungsvoller war als die Initiative der Gesellschaft. Finnland hat das besser gekonnt. An dieser Tatsache läßt sich nicht rütteln, sie ist nachgewiesen.

Die vertriebenen Bauern haben es in der Vergangenheit nicht nur bei der Forderung nach Siedlerbetrieben bewenden lassen, sondern auch Mittel und Wege gezeigt, die teilweise neu sind. Ich erwähne die Eingliederung durch Übernahme von Kauf- und Pachtbetrieben auf freiwilliger Basis, weiter die zum Teil vorbildliche Schaffung von neuen Höfen durch Aufkauf von Parzellen, wie sie dankenswerterweise schon früh die deutsch-schwedische Flüchtlingshilfe unter der Leitung von Herrn Pastor Birger Forell durchgeführt hat.

Der Siedlungsanteil der Einheimischen

Zu dem bisherigen Ergebnis der Eingliederung werden oft Stimmen laut, daß die Einheimischen dadurch überhaupt nicht mehr zur Siedlung kommen. Dieses trifft glücklicherweise nicht zu, denn die vertriebenen Bauern fühlen solidarisch mit den Einheimischen und haben volles Verständnis, daß auch diese nicht vollkommen leer ausgehen. Was nun das Verhältnis der Einheimischen und Vertriebenen an der Siedlung anbelangt, ist darauf hinzuweisen, daß von den bisher einschließlich der Anlieger geschaffenen ca. 111 000 Stellen 41% auf die Einheimischen und 59%, nämlich 65 800 Stellen, auf die Vertriebenen entfallen. Dieses Bild verändert sich noch weiter zu Gunsten der Einheimischen, wenn man z. B. nur die Bereitstellung der Bundessiedlungsmittel und der Neusiedlungsfläche betrachtet. Dabei ergibt sich, daß bis zum Mai d. J. von den Bundeshaushaltsmitteln 45% für die Einheimischen waren und von der in der Neusiedlung zur Aufteilung gekommenen Fläche sogar 55% an sie gekommen sind.

Die Nebenerwerbsstellen machen bekanntlich ungefähr 60% der gesamten, an die Flüchtlinge gekommenen Betriebe aus.

Freilich ist eine vollständige Eingliederung allein durch die Übernahme von Vollbauernstellen gewährleistet. Wenn aber im zehnten Jahr der Vertreibung eine Bilanz gezogen wird, dann ist schon aus dem Ergebnis ersichtlich, daß es richtig war, in das Siedlungsprogramm auch die Errichtung landwirtschaftlicher Nebenerwerbsstellen aufzunehmen. Die praktische Entwicklung läßt den berechtigten Schluß zu, daß die Errichtung von Vollbauernstellen dadurch, daß gleichzeitig Nebenerwerbsstellen geschaffen wurden, keineswegs gehemmt war. Vom Standpunkt des vertriebenen Landwirtes aus gesehen, war es immer noch richtiger, den aus der Landwirtschaft bereits Abgewanderten durch eine — wenn auch oftmals kleine — Landzulage mit dem Boden zu erhalten, als ihn in der Masse der Wohnblocks aufgehen zu lassen.

Nebenerwerbsstellen sind kein notwendiges Übel, sondern eine seit Jahrzehnten entwickelte Siedlungsform, von denen es in der Bundesrepublik ca. 600 000 Betriebe mit einer Gesamtfläche von 654 000 ha gibt. Gerade die Vertriebenen, die aus der Landwirtschaft stammen, finden hier die Möglichkeit in der nebenberuflichen Arbeit, ihre Verbindung mit dem Land. Besonders begrüßen wir auch, daß der Bundestag in der 4. Novelle zum LAG jetzt den Alten unter den vertriebenen Bauern geholfen hat, dadurch, daß sie neben ihrer Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente ein Darlehen von DM 10 000,— aus LAG für die Errichtung einer NE-Stelle erhalten können.

Für die Zukunft wird es sich darum handeln, neben den Vollbauernstellen gesunde NE-Stellen zu schaffen. In diesem Zusammenhang weise ich auf die Möglichkeiten der Aufstockung von NE-Stellen hin, besonders auf Niedersachsen, wo die Untersuchung von Herrn Dr. Schapper gezeigt hat, daß 40% der Kleinbetriebe in den letzten Jahren aufgestockt haben und damit auch eine Verbesserung der Agrarstruktur erreicht wurde.

Fortsetzung folgt

Ostpreußen als Nebenerwerbssiedler

Eine Besichtigungsfahrt durch die Lüneburger Heide

Die frische würzige Luft tat richtig wohl, als wir nach zwanzig Kilometer Fahrt — von Uelzen kommend — uns mitten im weiten Waldrevier des Forstamts Sprakensehl befanden. Es grüßten uns die roten Ziegeldächer eines zur Hälfte neuen Dörfchens.

„Das Dorf hat eine alte Tradition", sagt unser Landsmann Tischel. „Vor Jahrhunderten stieg hier ein Welfenherzog zu mitternächtlicher Stunde ab, um bei einem Bauern zu übernachten. — Als vor zehn Jahren die endlosen Trecks der Vertriebenen über die Straßen des zusammengebrochenen Vaterlandes rollten, gab es hier drei Bauernhöfe und ein verlassenes Wehrmachtsstraflager. Fünf lange Jahre war dieser Ort im Kreise Gifhorn unser Elendsdorf Nr. 1. Schon 1948, als ich mit meiner gerade aus Ostpreußen ausgewiesenen Familie in das Hauptdorf dieser Gemeinde eingewiesen wurde, nahm ich mit einigen beherzten Männern den Kampf gegen das Elend auf. Eingepfercht wie Schafe wohnten die Vertriebenen in den verfallenen Baracken: der Baron mit seinen Landarbeitern, die ehemaligen Sägewerksbesitzer mit ihren Holzarbeitern, dazwischen Bauern aus Ostpreußen, Schlesien oder Pommern. Die Elendsquartiere mußten verschwinden, der Kampf um den Wohnungsbau begann. Bitte es mir zu ersparen, die Schwierigkeiten im einzelnen zu schildern, die einem ‚Heiliger Bürokratismus' den Siedlungsvorhaben entgegenstellte. Das schwierigste Problem war die Landbeschaffung, doch die Vertriebenen rangen zäh um die Gründung der neuen Existenz. Das Werk gelang. Es war ein tüchtiger Holzfachmann unter uns Ostvertriebenen. Er entwickelte nach seiner Entlassung aus dem englischen Kriegsverbrecherlager eine Zaunfabrik und ist heute



Bild 1
Die Nebenerwerbssiedlung ist bezogen. Glückliche Gesichter in der Familie des Waldfacharbeiters Paul Tischel in Sprakensehl.

mit über 40 Arbeitskräften der größte Steuerzahler der Gemeinde. Jetzt geben dieser Betrieb und eine Reihe schmucker Siedlungshäuschen seiner Angestellten und Arbeiter dem Dorf im Walde das Gepräge: Ein kleines Stückchen des deutschen Wirtschaftswunders."

Sandke is good Landke

Wir wollen zu dem jungen Platzmeister, einem der Nebenerwerbssiedler. Daheim in Ostpreußen liegt sein väterlicher Hof von 1000 Morgen. Leider treffen wir nur seinen Schwiegervater an, einen ebenfalls sehr bekannten Landwirt aus der Tilsiter Gegend. Er ist auf seinem Kartoffelacker. Herzlich wie immer unter Ostpreußen ist unsere Begrüßung. Klar, daß der Heideboden keinen Vergleich mit dem Tilsiter zuläßt. Welch eine Umstellung: Daheim der musterhafte Hof an der Memel, und hier ein Mensch im besten Mannesalter mit Spaten und Hacke als Altenteiler.

„Mein Schwiegersohn hat überhaupt keine Zeit für die drei Morgen Pachtland und das Viehzeug", sagt Landsmann D. „Von früh bis spät muß er auf dem Platz sein. Das Werk arbeitet in zwei bis drei Schichten, außerdem



Bild 2
Lagerräume und Zwischenunterkunft des Landsmannes Schlemminger in Oslohs.

müssen die Lastzüge mit dem genau vermessenen Zaunmaterial fehlerfrei beladen sein. Sie wollen am nächsten Morgen nach dem Ruhrgebiet oder ins Rheinland — der Teufel ist los, wenn ein Pfahl, eine Zaunlatte oder ein Bolzen fehlt."

Er hält etwas inne. Es plagt ihn das Rheuma, das er früher in der Heimat nicht gekannt hat.

„Das Mengkorn", fährt er fort, „ist dieses Jahr auch auf dem leichten Heideboden sehr gut. Das gibt gutes Futter für die vier Borstentiere im Stall und die vierzig Italienerhennen. Wir vertriebenen Bauern haben ein schweres Los, aber wir werden uns nicht unterkriegen lassen. Man riecht alle Tage die frische Erde und bleibt mit Pflanzen und Tieren in Tuchfühlung. Und außerdem brauchen uns die ‚Jungen', sonst werden sie mit dem ‚Dallas' nicht fertig." (Diese Feststellung begegnet uns immer wieder bei den Nebenerwerbssiedlern.)

„Sandke is good Landke", verfällt unser Gesprächspartner in sein ostpreußisches Platt, „ös pleegt sick leicht, ös eggt sick glatt — man ös wart och nich wat."

Mit der Hoffnung und dem Wunsche, daß der Russe Vernunft annimmt, und wir die Heimkehr noch erleben werden, trennen wir uns.

Immer wieder berufsfremder Arbeitseinsatz

Unser Weg führt uns quer durch den Wald zu dem nur zwei Kilometer entfernten Dorf Hagen. Um 4 Siedlungen hat sich dieses Dorf vergrößert. Bei dem ehemaligen Fischer vom Kurischen Haff, Willy Dramsch, machen wir einen kurzen Besuch. Das Kriegsende hat ihn als jungen Mann zu einem Bauern nach hier verschlagen. Ein blondes kräftiges Mädel aus



Bild 3
Die Nebenerwerbssiedlung Schlemminger. Es fehlen in der äußeren Ausstattung noch die Bäume und die Blumen.

Pommern wurde seine Frau, nachdem er sich als Waldfacharbeiter an seinen neuen schweren Beruf gewöhnt hatte. Zwei hübsche blonde Buben tummeln sich in dem gepflegten Garten. Sehr gut ist in diesem Jahr die Ernte auf den vier Morgen Waldarbeiterdeputatland. Der Stall ist für den Bestand von sechs Schweinen und drei gut genährten Ziegen zu klein. In der Wohnungseinrichtung erkennt man einen gewissen Wohlstand.

„Glück muß man nicht nur in der Ehe, sondern auch in der Wirtschaft haben", meint die junge frisch dreinschauende Frau.

„Aber das Geld für die pünktliche Zinszahlung will herbeigeschafft sein", sagt offen der Holzhacker Dramsch.

Wir erfahren, daß der Stundenlohn des Holzfacharbeiters immer noch bei 1,30 DM steht und daß die junge Frau durch fleißige Arbeit bei den Bauern im Dorf manche Mark mitverdienen hilft. Auch hören wir, daß der gute Opa (der Vater der Frau) mit seiner Rente und seinem Arbeitseifer einen wesentlichen Faktor für die Sicherung gegen wirtschaftliche ‚Engpässe' bedeutet.

Auf die Frage, was unser Landsmann tun würde, wenn es eines Tages wieder heimwärts ginge, kommt mit leuchtend blauen Augen die



Bild 4
Hier wurde Schlemminger nach der Flucht vom Bürgermeisteramt eingewiesen. Die verwitterte Scheune hat er selbst zu einer Notunterkunft hergerichtet.

Antwort: „Sofort zurück! — Zurück aufs Haff — und dazu eine kleine Landwirtschaft!"

Die junge Frau ist etwas skeptisch und meint lächelnd, sie müßte da auch noch gefragt werden. Aber Willy fällt ihr ins Wort:

„Am liebsten ginge sie dahin, wo sie geboren ist — nach Pommern. Aber sie wird auch nach Ostpreußen mitkommen."

Die weit vorgeschrittene Abenddämmerung erlaubt uns keine Bildaufnahme mehr und so gehts zu unserem Gastgeber, Landsmann Paul Tischel.

Eine vorbildliche Nebenerwerbssiedlung

Ein herrlicher Sonntagmorgen findet uns um sechs Uhr auf den Beinen. Noch vor dem Frühstück findet die Besichtigung des Betriebes statt. Das Wohnhaus dürfte für eine Nebenerwerbssiedlung etwas Einmaliges sein. Mitten in einem blühenden Garten steht ein villenartiges Gebäude, in dem sich drei abgeschlossene Wohnungen befinden. Die Mieten für die beiden Wohnungen im Obergeschoß erleichtern die Verzinsung und Amortisierung. Das ganze Haus ist unterkellert und besonders reich an Fenstern. Das Dachgeschoß ruht auf einem Drempel.

„Hier läßt sich's leben", sagt Landsmann S., der dabei auch an den reichlichen Hühnerbra-



Bild 5
Eine eigenartige Nebenerwerbssiedlung des Landsmannes Kowalzik, früher passionierter Bauer, jetzt Gastwirt „zum Hirsch".

ten vom Abend vorher denkt. Allerdings muß man dabei berücksichtigen, daß die ganze Familie, bestehend aus 4 Erwachsenen und 2 Jugendlichen, zwei Jahre lang buchstäblich Tag und Nacht am Bau gearbeitet hat. Das hat viel Schweiß gekostet. Landsmann Tischel stammt aus einer alten ostpreußischen Siedlerfamilie. Deshalb hält er seinen Siedlungserfolg für selbstverständlich (Bild 1).

Im Stall meckern drei blanke weiße Milchziegen und ein Ziegenlamm.

„Zur Kuhhaltung reicht der kleine Waldarbeiter-Deputatacker nicht aus", erklärt uns Tischel. „Ich habe mich inzwischen an diese Armutsviecher gewöhnt, nur das ewige Mekkern kann ich nicht vertragen. Vor etwa 20 Jahren wollte man von Berlin aus unsere ostpreußischen Landarbeiter einmal mit Zuchtmaterial beglücken. Wir haben energisch abgewinkt, denn wir wollten keinen Rückschritt. Wir waren dabei, die zweite Kuh als Deputatleistung für alle Landarbeiter durchzudrücken — die Kämmerer und Gutshandwerker hatten sie bereits. Heute sind die Milchziegen ein willkommener Notbehelf."

Drei muntere Schweine, drei Gänse, 34 New-Hamshire-Legehennen und 42 Junghennen vervollständigen das lebende Inventar.

Selbstverständlich werden auch die Feldparzellen besichtigt. 50 teils selbstgezogene junge Obstbäume sind von bestem Wuchs und versprechen für die Zukunft gute Erträge. Die Kartoffeln lassen in diesem Jahr sehr zu wünschen übrig, dafür steht aber ein Feld mit Körnermais um so prächtiger. So ist bei dem Futterbedarf ein Ausgleich geschaffen.

Die Siedlung erstand in den Jahren 1950/51. Die Gesamtbelastung beträgt 20 200 DM, die Gebäudefeuerversicherungssumme 39 000 DM. Besser und sicherer kann „Vater Staat" sein Geld kaum investieren.

Der „große Fliegenfänger" Wolfsburg

Auf der weiteren Besichtigungsfahrt übernimmt Landsmann Tischel wiederum die Führung. Wir nähern uns der Volkswagenstadt, wo Tausende von Vertriebenen Arbeit und Brot gefunden haben. Auch eine große Zahl von Bauern und Landarbeitern aus allen Gauen Ostdeutschlands und anderen osteuropäischen Ländern sind darunter. Für die aus der Landwirtschaft stammenden Arbeiter sollen noch in diesem Jahr in der Nähe der Stadt 250 Nebenerwerbssiedlungen fertiggestellt werden.

Wir halten in Osloß, einige Kilometer vor Wolfsburg, wo bereits solche Siedlungen bezogen sind, und versuchen uns zu unseren Landsleuten durchzufragen. Einen Ostpreußen, der im VWW beschäftigt ist, treffen wir nicht zu Hause an. Der nächste, Landsmann Schlemminger, ist ein ehemaliger Bauer aus dem Kreise Schloßberg. Er ist ausnahmsweise kein VW-Arbeiter, sondern Gemüsehändler, der in den Vororten von Wolfsburg einen ambulanten Handel betreibt. Das Geschäft geht gut. Man sieht es sofort auf seinem „Neuen Hof". Hohe Stapel von leeren Gemüsekästen beweisen, daß die Kundschaft sich zum Sonntag versorgt hat. (Bild 2) Zwei Lieferwagen stehen vor einem aus „eigener Kraft" gebauten Lagerschuppen mit Garage. Landsmann Schlemminger schafft die ganze Arbeit natürlich nicht allein. Der noch sehr rüstige Vater hilft mit. Ein schönes Häuschen mit zwei Wohnungen (Bild 3) und einige Morgen Acker stellen den guten und fleißigen Schlemminger wieder mit beiden Beinen ins volle Leben.

Wir wünschen viel Erfolg, aber von diesem Landsmann kommen wir nicht so schnell fort: „Sie müssen sich unbedingt noch die Bude ansehen, in der ich früher wohnte bei monatlich 35 M Miete." Wir fahren hin (Bild 4). Die schlesische Familie, welche jetzt in den nassen und baufälligen Hause wohnt, baut ein Eigenheim. Vater und Schwiegersohn arbeiten in Wolfsburg. Der Verdienst im VWW ist gut und die Arbeit auch, „und wer erscht drinne is, geht halt nicht mehr fort — Wulfsburg isch a Fliegenfänger — wer drinne ist, bleibt klebe", sagt die alte Schlesierin.

Am anderen Ende des Dorfes besuchen wir noch schnell unseren Landsmann Kowalzik aus dem Kreise Lyck. Er hat eine Nebenerwerbssiedlung ganz seltener Art: die Gastwirtschaft „Zum Hirsch", dazu einen Kolonialwarenladen (Bild 5). Leider treffen wir Kowalziks nicht zu Hause, aber auch hier sind die Schwiegereltern die unentbehrlichen Mithelfer. Natürlich sind wir herzlich willkommen.

„Das Ostpreußenblatt ist unsere große Familienzeitung", meint die rüstige Schwiegermutter — eine Feststellung, die wir bis jetzt bei allen von uns besuchten Landsleuten getroffen haben. „Und unsere altvertraute ‚Georgine' ist für uns alte Bauern ein Stückchen Heimat", eröffnet uns der gute Opa. Er braucht zwar schon scharfe Brillengläser, aber er studiert die einzelnen Artikel immer sehr genau. Die Zeit drängt. Im Schnellverfahren gibt es zum Abschied einen echten Bärenfang von „Teuke & König".

Das bisherige Ergebnis

Bis hierher ist zu unseren Besuchen bei den Nebenerwerbssiedlern zu sagen, daß wir im allgemeinen zufriedene Menschen antrafen, wenn sie auch durchweg schwere Jahre hinter sich hatten. Bedenklich muß allerdings stimmen, daß so viele ostvertriebene Bauern berufsfremd eingesetzt sind und auf diese Weise wertvolles ostdeutsches Bauerntum dem landwirtschaftlichen Berufsstand verloren geht. Wenn bis zum 1. Juli d. J. nur etwa 4 % aller siedlungsfähigen Ostvertriebenen auf Vollbauernstellen haben angesetzt werden können, so sind die Maßnahmen zur bauernberuflichen Eingliederung trotz aller guten Vorsätze von Regierung und Behörden bisher sehr wenig erfolgreich gewesen. Die Erstellung zahlreicher Nebenerwerbssiedlungen kann an der Richtigkeit dieser Feststellung nichts ändern.

Fortsetzung folgt

„Jährlich zweimal ernten"

Kurzfassung der auf der Arbeitstagung des Bauernverbandes der Vertriebenen in Rendsburg am 1. September 1955 gehaltenen Vortrages von F. Gasteiger, München

Die Notwendigkeit einer landwirtschaftlichen Ertragssteigerung ergibt sich aus vielen Gründen, insbesondere aus dem Wettbewerb der europäischen Länder, der infolge der kommenden europäischen Agrarunion eintreten wird. Für die vertriebenen, wiedereingegliederten Bauern ist eine Steigerung der Erzeugung besonders geboten, da deren finanzielle Lage bei dem größtenteils fehlenden Eigenkapital meistens angespannt ist.

Der Ausweg aus der bedrückenden Lage ist die Abkehr von der noch vielfach betriebenen extensiven Bewirtschaftungsform und die Suche nach Verfahren, die es ermöglichen, aus dem vorhandenen engen Raum mehr und billiger zu erzeugen, als es bisher möglich war. In den Jahren 1946 bis 1949 wurde von dem ungarischen Heimatvertriebenen Dipl.-Ingenieur Georg v. Szebeny, der schon in seiner Heimat auf diesem Gebiet Vorarbeiten leistete, das sogenannte Erdwürfelverfahren entwickelt.

Sein Bestreben war, Pflanzen, welche aus klimatischen Gründen in rauheren Lagen nicht oder nicht sicher ausreifen, in besonderen Anzuchtbeeten vorzuziehen, sie bei einer bestimmten Größe ins Freiland zu verpflanzen und so die für diese Pflanzen zu kurze Sommerzeit zu verlängern. Da, wo es das Klima erlaubt, und der Acker bis zu einer bestimmten Frist von den Vorfrüchten geräumt ist, kann eine zweite Ernte erzielt werden.

Unter dem Begriff „Jährlich zweimal ernten" darf nicht eine zweimalige Ernte an Getreide, Mais oder Zuckerrübe verstanden werden, aber man kann mit dem Erdwürfelverfahren nach Räumung der ersten Frucht wie Landsberger Gemenge, Klee, Raps, Frühkartoffeln und Wintergetreide, einen zweiten Anbau von hochwertigen Kulturpflanzen, wie z. B. Körnermais, Sonnenblumen, Zucker- und Gehaltsrübe, verschiedene Gemüsearten und zuletzt Marktstammkohl zum Anbau und zur Reife bringen. Es ist damit möglich, den Ertrag derjenigen Äcker, wo nach diesem Verfahren gearbeitet wird, zu verdoppeln und gegebenenfalls zu vervielfachen.

Das Prinzip des Erdwürfelverfahrens ist dem des bekannten Erdtopfverfahrens ähnlich. Im Gegensatz zu den maschinell gepreßten Erdtöpfen werden im Erdwürfelverfahren die Würfel nicht gepreßt, sondern die für diesen Zweck mit 2/5 Kompost, 2/5 Landerde und 1/5 Torfmull vorbereitete Erde in Anzuchtbeeten mit einem dazu konstruierten Gerät geschnitten. Sie bleiben somit locker und porös und haben, da im Wasser aufgelöster Kuhfladen beigemengt wird, genügende Festigkeit, so daß sie beim Verpflanzen nicht abbröckeln oder zerfallen.

Die in Erdwürfel geschnittenen, in Anzuchtbeeten vorgezogenen Pflanzen werden bei entsprechender Größe nach Räumung der Vorfrucht auf den gut vorbereiteten Acker ausgepflanzt. Bei Handarbeit pflanzten 5—6 Arbeitskräfte an einem Tag 18—20 000 Erdwürfelpflanzen aus. Die jungen, ins Freiland gebrachten Pflanzen leiden keine Wachstumsstörung, bilden bald einen geschlossenen Bestand und müssen nur einmal gehackt werden.

Laut Katalog der „Akkord-" und Pflanzmaschine soll es möglich sein, mit einer 4scharigen Pflanzmaschine bei 8 Arbeitskräften pro Stunde 7 200 Stück, demnach im Tage 72 000 Stück Erdballenpflanzen herauszubringen, deren Leistung noch bedeutend höher sein wird.

Die Erhebungen der Landwirtschaftsämter, in deren Bereich Versuche durchgeführt wurden, ergeben einen Jahresdurchschnittsertrag in Dz/ha

an	Rübe	Blatt	Körner	Maislaub	Markt-stamm-kohl
1952	353	392	45,8	137,5	keiner gebaut
1953	283,5	311,4	58,4	175,2	579,5
1954	365,2	311,4	41,4	124,3	281

Für die Herstellung und Auspflanzung von 75 000 Erdwürfelpflanzen (Hektarbedarf an Rübe) werden benötigt:

	In Handarbeit mit Anfängern	mit geschulten Kräften	Beim Einsatz von Maschinen
	Arbeitstage		
für die EW-Anzuchtbeete	12	6,2	4
für das Verziehen	3	3	3
für das Auspflanzen	18	18	8
für das Hacken	2	2	2
	35	29,2	17

Bei dem Erdwürfelverfahren ergibt sich außerdem eine wesentliche Einsparung an Samen, durchschnittlich etwa 90%.

Nachstehende Ertragsergebnisse dürften besonders interessieren:

1. In der Urschlau b. Ruhpolding, Kr. Traunstein (850 m ü. M.) wurde bisher nur Grünlandwirtschaft betrieben. Auf Wiesenumbruch wurde am 2. 6. 53 gelber badischer Landmais ausgepflanzt. Ernteertrag am 20. 9. 53 49,5 dz/ha samenreifer Körnermais.
2. In Rohrmünz, Kr. Deggendorf (Bayr. Wald, 800 m. ü. M.) konnte bisher keine Gehaltsrübe gebaut werden. Die nach Futterroggen am 10. 7. 54 ausgepflanzte Gehaltsrübe „Rhein. Lanker" brachte eine Ernte von 662 dz/ha Rüben und 413 dz/ha Blatt, Größe der Versuchsfläche 17 ar.
3. In Stauffendorf, Kr. Deggendorf, wurde am 12. 6. 54 nach Landsberger Gemenge Zuckerrübe Polybeta ausgepflanzt. Ertrag 397 dz/ha Rübe und 612 dz/ha Blatt. Auf der zweiten 40 ar großen Versuchsstelle wurde nach Gemüse am 29. 5. gelber badischer Landmais ausgepflanzt. Ertrag 77,6 dz/ha samenreifer Körnermais.

Bei den Anbauversuchen mit Gemüse (Gurken, Blumenkohl, Bohnen, Erbsen usw.) wurden keine amtlichen Ertragsfeststellungen getroffen.

Nach den bisherigen Ergebnissen aus zahlreichen Versuchen ist es im Erdwürfelverfahren möglich, nach frühräumenden Hauptfrüchten bei guter Düngung und Herrichtung des Feldes noch eine zweite Ernte auf der gleichen Fläche zu erzielen.

Die Düngung der Wintersaaten

Nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte sehen wir in der ausreichenden Grunddüngung der Wintersaaten mit Kali und Phosphorsäure nicht allein eine Maßnahme, den Ertrag unmittelbar zu erhöhen, sondern das beste Mittel, die Wirtschaftlichkeit des sonstigen Betriebsaufwandes bei der Bestellung entscheidend zu beeinflussen. Aus diesem Grunde ist und bleibt die mineralische Düngung eines der billigsten Betriebsmittel.

Die heute noch sehr unterschiedliche Höhe der Düngung in unseren Betrieben läßt es als notwendig erscheinen, auf diese Tatsache mit Nachdruck hinzuweisen. Es besteht weder ein Grund, bei der rechtzeitigen Herbstdüngung mit Kali und Phosphorsäure Auswaschungsverluste zu befürchten, noch diese Düngung auf das Frühjahr bis zum Erwachen der Vegetation zu verschieben.

Eine große Reihe von Versuchen im gesamten Bundesgebiet erbrachte den Nachweis, daß die Düngung mit Kali und Phosphorsäure, 8—14 Tage vor der Saat, durchschnittlich im Ertrag sehr viel besser abschnitt als eine später Kopfdüngung. Das ist leicht erklärlich. Selbst bei guten Bodenuntersuchungsergebnissen ist das schwache Wurzelsystem des aufgehenden Keimlings auf leicht aufnehmbare Nährstoffe angewiesen. Es ist nicht in der Lage, die benötigten Nährstoffe in ausreichender Menge aus dem Boden zu lösen, es braucht die sofort verfügbaren Nährstoffe der Düngemittel. Die Erfahrung lehrt deshalb, daß unzureichend oder einseitig im Herbst ernährte Saaten durch ihre ungenügende Bewurzelung stets besonders gefährdet sind, ihre Widerstandsfähigkeit gegen Kahlfröste, gegen den Wechsel von Frost und Tauwetter im Frühjahr sowie gegen Rost und Lagergefahr geringer ist. Aus diesem Grunde betrachten wir eine Kopfdüngung der Wintersaaten mit Kali und Phosphorsäure immer nur als Notbehelf. Wir geben ihnen diese Nährstoffe im Herbst mit auf den Weg, um zu erreichen, daß die Pflanzen zunächst in den Boden wachsen, möglichst viele Wurzeln bilden und so vor Schäden mancherlei Art am besten bewahrt bleiben. Hinzu kommt, daß die gebildete reiche Wurzelmasse erst die Voraussetzung schafft, die Stickstoffdüngung besonders gut auszunutzen.

Die oft gestellte Frage nach der teilweisen Stickstoffdüngung im Herbst oder der gesamten Stickstoffgabe im Frühjahr ist nicht allgemein zu beantworten. Nach unseren Erfahrungen ist es richtig, neben der Kaliphosphat-Düngung etwa 1/3 des Stickstoffs im Herbst zu geben und den Rest im Frühjahr bei Beginn des Wachstums. Denn Wintergerste und Roggen bestocken sich bereits im Herbst, sie brauchen dazu reichliche Nährstoffe. Bei rechtzeitig bestelltem Weizen empfehlen wir eine Teilstickstoffgabe im Herbst besonders dort, wo der Boden an der Grenze der Weizenfähigkeit liegt, wo die Vorfrucht nicht besonders gut war und vor allem beim Anbau einer anspruchsvollen und ertragreichen Sorte. In jedem Falle ist es richtig, den Stickstoff zur Wintergerste, Weizen und auch Roggen bis an die Grenze der wahrscheinlichen Lagergefahr zu geben. Diese Grenze liegt um so höher, je standfester die Sorte und je besser die Kaliphosphatdüngung ist. Im übrigen ist die Grunddüngung mit Kali und Phosphorsäure um so stärker zu bemessen, je reichlicher die Stickstoffdüngung zur Erzielung höchster Ernten geplant ist. Im großen Durchschnitt haben wir bei Weizen und Gerste die beste Erfahrung gemacht mit einer Hektargabe von etwa 3 dz Kalisalz, 3—4 dz Phosphat- und 1 dz Stickstoffdünger im Herbst und 2 dz im Frühjahr. Bei dem nicht so anspruchsvollen Roggen streuen wir etwas weniger Stickstoff.

Was die Wahl der einzelnen Dünger anbetrifft, so ist in erster Linie der Bodenzustand und in zweiter Linie die Pflanzenart maßgebend. Auf kalkärmeren Böden geben wir den kalkhaltigen Phosphaten den Vorzug. Bei der Kalidüngung beachten wir, daß das 50%ige Kalisalz arbeitswirtschaftliche Vorteile bringt. Bei der Stickstoffdüngung im Herbst wählen wir einen langsam und anhaltend wirkenden Dünger.

Auch Mischdünger (Zwei-Nährstoffdünger) und Volldünger haben sich in unseren Versuchen gut bewährt. Das gilt besonders für nährstoffausgeglichene Böden. Auf ärmeren Böden mit unterschiedlichen Nährstofflücken, wo ein Mangel an Kali oder Phosphorsäure besteht, ziehen wir eine individuelle Düngung mit Einzeldüngern vor. Im übrigen können sich Volldünger und Einzeldünger in bester Weise ergänzen. Landw.-Rat Dr. Gaede, Lüneburg.

Fischräuber aus der Tierwelt

Von Franz Buchholz, Lübeck, früher Königsberg

Fortsetzung und Schluß

Natürlich gibt es noch eine ganze Reihe weiterer Enten- und Taucherarten, die zu beschreiben aber im Rahmen dieses Aufsatzes unterbleiben muß. Erwähnt seien nur die Möwen, die bis weit ins Binnenland vorstoßen und hier teilweise brüten. Auch sie sind arge Fischräuber und haben auf Forellen- und Karpfenteichen nichts zu suchen.

Der ärgste Fischräuber, der an den Ufern unserer Binnengewässer lebt, ist unzweifelhaft der graue Fischreiher. Wegen seiner großen Scheu bekommt man ihn beim Fischfang nur selten zu sehen, was aber nicht heißt, daß er harmlos ist. Er nährt sich fast ausschließlich von Fischen, allerdings verachtet er auch Frösche, Nattern, Mäuse, Insekten und Regenwürmer nicht. In wohlabgewogenen Schritten watet er völlig geräuschlos durch das flache Uferwasser, den Hals niedergebogen, den dolchartigen Schnabel zum Stoß gesenkt. Sobald sein scharfes Auge auch nur die leiseste Bewegung wahrnimmt, stößt er blitzschnell zu. Nur selten entgeht ihm ein Opfer. Der gefangene Fisch wird sofort mit dem Kopf voran geschluckt.

Reiherhorste findet man auf schwerzugänglichen hohen Bäumen, aber auch direkt im Röhricht. Das Nest ist flach und kunstlos angelegt. Baumaterial sind dürre Äste, Reiser, Rohr und Schilf.

Als weitere Fischschädlinge können in diesem Zusammenhang die Rohrdommel, der weiße und schwarze Storch, der Bussard und der Eisvogel genannt werden. Auch die wilden Graugänse müssen erwähnt werden, wenn sie auf einem unserer Gewässern im Frühjahr und Herbst nur für kurze Zeit Station machen. Sie nisten und brüten auf Gewässern im Frühjahr und Herbst nur für kurze Zeit Station machen. Sie nisten und brüten auf Gewässern im höheren Norden.

Unter den Säugetieren, die unmittelbar am Wasser leben, besitzt der Fischotter als Fischschädling einen sehr schlechten Ruf. Er wird bis zu 1,50 Meter lang, wovon etwa 35 bis 45 Zentimeter auf den Schwanz entfallen. Sein Kopf ist länglichrund, die Ohren können vermittels Hautfalten geschlossen werden. Er bevorzugt Gewässer mit bewaldeten Ufern. Unter alten ausgespülten Stubben oder direkt im Erdreich legt er seine Behausung an. Die Ein- und Ausgänge enden stets unter Wasser. Hohle Bäume dienen ihm in Notzeiten, wenn sein Bau überflutet ist, als Notwohnung. Alte Ottern leben als Einzelgänger. Als Lungenatmer müssen sie wiederholt an die Wasseroberfläche kommen, um neue Luft aufzunehmen. Im Winter geben winzige Atemlöcher im Eis Hinweise auf seine Anwesenheit.

Im Wasser ist der Otter als Schwimmer und Taucher unübertrefflich. Er schwimmt den Fisch in der Regel von unten an, ergreift ihn und verschwindet mit ihm nach oben, wo er auf einem Stein oder Stubben diniert. Oft genug beißt er den Fisch nur an und läßt ihn liegen, um sofort weitere Opfer zu jagen. Er mordet aus reiner Wollust. Der Otter ist deshalb für die Fischerei so schädlich, weil er sich nicht, wie der Fuchs, mit dem begnügt, was er zu verzehren gedenkt, sondern nach Marderart alles Lebendige tötet, das er zu erreichen in der Lage ist.

Es sind noch die Wasser- und Bisamratte zu erwähnen. Erstere zeichnet sich dadurch aus, daß sie ein sehr schädlicher Nager ist. Sie lebt am und im Wasser, bewohnt selbstgegrabene Bauten, deren Zugänge vom Wasserspiegel schräg nach oben ansteigen. Die Bisamratte, die einstmals bei uns eingeführt wurde und heute zu einer Landplage geworden ist, nährt sich im wesentlichen von pflanzlichen Stoffen, nicht von Fischen, ausnahmsweise von Muscheln. Sie wäre durchaus kein fischereischädliches Tier, wenn sie nicht ihre umfangreichen Nestbauten in den Uferböschungen anlegen würde.

Die Bisamratte kam aus Nordamerika zu uns. Sie wurde des Pelzes wegen 1906 in Böhmen eingeführt und hat sich von dort überraschend schnell über ganz Deutschland hinaus ausgebreitet. Sie vermehrt sich schnell und besiedelt Flußläufe und Bäche, aber auch die stehenden Gewässer werden gerne angenommen. Sie gräbt an geeigneter Stelle unter Wasser einen Gang schräg aufwärts in die Uferböschung und dann oberhalb der Flutgrenze eine Höhle, meist mit mehreren Zugängen. In der Höhle wird das Nest angelegt und mit pflanzlichen Stoffen ausgepolstert. Dort bringt das Weibchen ihre Jungen zur Welt und zieht sie auf. Dorthin schleppt sie auch die Nahrungsvorräte.

Heute ist die Bisamratte im gesamten Bundesgebiet in der freien Wildbahn anzutreffen. Amtlich bestellte Bisamjäger werden eingesetzt, desgleichen mangelt es nicht an Fangprämien in den einzelnen Ländern.

Wegen Mangel an verfügbarem Raum kann ich im Rahmen meiner Ausführungen nicht darauf eingehen, wie der Teichwirt sich im einzelnen dieser Fischräuber erwehren kann, bin aber bereit, in gegebenen Fällen meinen Landsleuten auf Anfrage gesondert Aufschluß zu geben.

Ende der Beilage

Wir gratulieren ...

zum 97. Geburtstag

am 3. Oktober dem Oberbahnwärter i. R. August Eisermann aus Angerapp. Er wohnt mit seiner Tochter in (14b) Betra, Kreis Hechingen, Hohenzollern.

zum 93. Geburtstag

am 27. September Landsmann Johann Skonietzki aus Salleschen und Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt in Berlin-Charlottenburg, Hebbelstraße 10. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg gratuliert herzlichst.

zum 88. Geburtstag

am 1. Oktober Frau Marie Schaumann aus Gumbinnen, jetzt in Ritterhude, Bezirk Bremen, Lesum-Stotler-Straße 31.

am 4. Oktober Frau Maria Tommadich, geb. Schikowski, aus Sturmhübel, Kreis Rößel, gegenwärtig in der sowjetisch besetzten Zone bei ihrer Tochter Rosa. Sie ist durch Bernhard Neumann, Castrop-Rauxel 4, Im Stahlskamp 18, zu erreichen.

zum 86. Geburtstag

am 5. Oktober der Witwe Marie Quoss, geb. Plaumann, aus Paaris, jetzt bei ihrem Sohn Friedrich in Raestrupp 122 bei Münster, Westfalen. Von ihren Nachkommen leben noch vier Söhne, zehn Enkel und sieben Urenkel.

am 7. Oktober der Witwe Wilhelmine Pawlack, geb. Schwermer, aus Königsberg-Ponarth, jetzt bei ihrer Tochter Martha Hoffmann in Lensahnerhof in Ostholstein.

zum 85. Geburtstag

am 25. September dem Altbauern Michael Scharnowski aus Hohendorf, Kreis Neidenburg, jetzt mit seiner Ehefrau in Lage-Lippe, Lortzingstraße.

am 30. September dem Altbauern Karl Strüwe aus Thomascheinen, Kreis Osterode. Landsmann Strüwe, dessen zwei Söhne Walter und Karl aus dem Kriege bisher nicht heimgekehrt sind, lebt mit seiner einzigen Tochter Frieda in Hohenkirchen, Oldenburg.

am 5. Oktober Frau Frieda Rupsch, geb. Urbschat, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Meta Petrick in Sellin über Preetz, Kreis Plön.

zum 84. Geburtstag

am 5. Oktober dem Bauunternehmer Karl Komorowski aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt bei seinen Töchtern in Witten/Ruhr, Wannenstraße 120.

zum 83. Geburtstag

am 3. September Frau Johanna Rehberg aus Königsberg, Neuroßgärter Kirchenstraße 4, jetzt Lübeck, Einsiedelstraße 33.

am 4. Oktober dem Rentner Franz Ehlert aus Tolkemit am Haff, jetzt bei seiner Tochter, Frau Hohmann, in Feilnbach, Kreis Bad Aibling, Oberbayern.

zum 82. Geburtstag

Frau Wilhelmine Krause, geb. Czudnik, aus Ortelsburg, zuletzt Conradistraße 4. Sie wohnt bei ihrer Tochter Alma Fabian in Schmieheim a. d. Lahr, Haus Nr. 151.

am 24. September Frau Wilhelmine Neumann aus Insterburg, Cäcilienstraße 3a, jetzt in Recklinghausen, Dorstener Straße 10 B.

am 29. September der Landwirtswitwe Martha Laschinski, geb. Szugat, aus Gaweten, Kreis Elchniederung, jetzt mit ihrer Tochter Anna in Sögel, Kreis Aschendorf, Waldhöfer Straße 52.

am 29. September dem Bauern Friedrich Buchmann aus Königs, Kreis Bartenstein, jetzt bei seiner Tochter in Rendsburg, Boelkestraße 36 I.

am 1. Oktober Frau Berta Graff, geb. Lenz, aus Schmalleningken. Sie ist durch ihren Sohn Richard, Berlin-Reinickendorf, Vierwaldstätter Weg 11, zu erreichen.

am 6. Oktober dem Seefischer Gustav Schmidtke aus Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt mit seiner Ehefrau, die am 3. Oktober ihr 71. Lebensjahr vollendet, in Uetersen, Holstein, Kirchenstraße 2.

zum 81. Geburtstag

am 23. September Frau Henriette Krisch aus Schwiddern bei Lötzen. Sie lebt mit ihrer jüngsten Tochter Gertrud noch in der Heimat. Ihre Sehnsucht, mit ihren übrigen sieben Kindern in der Bundesrepublik wieder vereinigt zu werden, erfüllte sich bisher nicht. Sie ist durch Ernst Mathiszik, (16) Bensheim-Auerbach a. d. Bergstraße, Darmstädter Straße 18, zu erreichen.

zum 80. Geburtstag

am 25. September dem Altbauern August Hopp aus Gaidellen, Kreis Heydekrug, jetzt bei seinem Schwiegersohn Otto Schirrmann in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch Gertrud Hopp, Kirdorf bei Bedburg/Erft, Kreis Bergheim, zu erreichen.

am 26. September dem Altbesitzer Julius Powill aus Friedrichsrode, Kreis Labiau. Nachdem er in der Heimat nach Kriegsende noch viel Leid ertragen mußte, lebt er heute bei der Familie seines Schwiegersohnes Albert Paske in Päpsen, Kreis Grafschaft Diepholz.

am 29. September Frau Marie Böttcher, geborene Knoblauch, aus Döbern, Kreis Pr.-Holland, jetzt in (14b) Baienfurt, Kreis Ravensburg, Niederbieger Straße 15.

am 30. September Frau Berta Sach, geb. Schoen, aus Königsberg, Sackheim 117, jetzt, nach dreijähriger Internierung in Dänemark, bei ihrer Tochter Grete Bluhm, Hohnhorst 5, Post Haste über Hann.

am 3. Oktober Frau Lina Petschelies, geb. Butschkus, aus Seehügel, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrer Tochter Grete Fornaonc in Stöckse 110, Kreis Nienburg/Weser.

am 3. Oktober dem Bauern Hubert Freundt aus Guttstadt-Abbau, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Josefa in (22a) Düsseldorf-Derendorf, Bloemstraße 42.

am 5. Oktober der Witwe Julia Scheffler aus Königsberg, Hagenstraße 68a, und Rauschen-Düne. Sie lebt bei ihrer Tochter Lotte Günther in Hamburg-Rissen, Gudrunstraße 64a.

am 5. Oktober dem Gärtner Wilhelm Diekert aus Königsberg, jetzt Bremerhaven, Viehländer Weg 269.

am 8. Oktober der Witwe Emma Jakobs, geb. Hopp, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter und Familie Haase in (13a) Feuchtwangen, Mittelfranken, Markt 207.

zum 75. Geburtstag

am 6. September Frau Margarete Didjurgis aus Königsberg, Yorckstraße 75, jetzt in Lübeck, Rosenstraße 20.

am 7. September Landsmann Otto Ehrich aus Königsberg, Briesener Straße 14, jetzt in Lübeck, Hüxtertorallee 41.

am 9. September Frau Emilie Dibowski aus Ublick, Kreis Lötzen, jetzt Lübeck-Siems, Siemser Landstraße 33.

am 22. September Landsmann Michael Willgalis aus Jankeiten, Kreis Memel, jetzt Lübeck, Dorfstr. 9.

am 22. September Landsmann Friedrich Duschilla aus Fastin, Kreis Sensburg, jetzt Lübeck-Schönböcken, Kleeanger, bei Rohmann.

am 23. September dem Bauern Gottlieb Klask aus Klein-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt in Borstel, Kreis Grafschaft Schaumburg. Seine Ehefrau Marie, geb. Konitzka, konnte am 10. September ihren 74. Geburtstag feiern.

am 26. September Frau Elsbeth Klose aus Königsberg, Jerusalemer Straße 22, jetzt Lübeck, Hüxstraße 30.

am 27. September der Lehrerwitwe Olga Neubert aus Elbing, Hindenburgstraße 46, jetzt Lübeck, Brandenbaumerfeld DRK-Baracke 8, II.

am 27. September Landsmann Friedrich Noruschat aus Insterburg, wo er viele Jahre hindurch auf dem Güterbahnhof (Annahmewaage) gearbeitet hat. Er lebt bei seiner Tochter Charlotte Mertins in Ludwigshafen am Bodensee, Kreis Stockach, Baden.

am 28. September Frau Elsbeth Papendick aus Memel, jetzt in Werl/Westfalen, Münstermannstr. 3.

am 29. September Frau Anna Speiser aus Insterburg, jetzt mit Tochter und Schwiegersohn in (14a) Bernstadt, Kreis Ulm.

am 29. September Frau Amanda Scharnowski, geb. Simon, aus Königsberg, Hornstraße 2, jetzt in Tremsbüttel über Ahrensburg.

am 2. Oktober der Kaufmannswitwe Emma Augat aus Tilsit, Hohe Straße, jetzt Ihlienworth, Niederelbe.

am 2. Oktober dem Lehrer a. D. Otto Wisbar. Er wurde in Korehlen, Kreis Labiau, geboren, und er war 31 Jahre in Eszergallen bei Klauten, Kreis Goldap, tätig; die Zuneigung seiner ehemaligen Schüler zeigt sich auch heute noch. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Haan, Kreis Düsseldorf-Mettmann, Langenkamp 1.

am 2. Oktober Frau Elisabeth Graumann aus Tilsit, Magazinstraße 2, Ehefrau des nach 1945 in Königsberg verschollenen Magristratsangestellten Graumann. Sie wohnt bei ihrem Bruder, Kaufmann Karl Wolff, in (23) Essen, Oldenburg.

am 3. Oktober dem Landwirt Gustav Winkler aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Emma und Paul Mattern in Haaren, Kreis Wittlage, Bezirk Osnabrück.

am 5. Oktober dem Obersteuersekretär i. R. Franz Poloczek aus Lötzen, Lycker Straße 14, jetzt in Bad Mergentheim, Akazienweg Haus I.

dem Bäckermeister Richard Schönwald aus Gr.-Friedrichsdorf, Elchniederung, heute mit seiner Ehefrau in Frauenzell, Allgäu.

dem Bauern Friedrich Heiser aus Tetschen, Kreis Ebenrode, jetzt in Heinebach, Kreis Melsungen. Der rüstige Jubilar ist auch heute noch, wie einst in der Heimat, im Genossenschaftswesen tätig.

Alphons Schmidt-Insterburg 85 Jahre alt

Allen Insterburgern ist der Name Alphons Schmidt ein Begriff, sei es, daß sie sich selber einmal von ihm hatten photographieren lassen, sei es, daß sie die von ihm gefertigten Pferdebilder bewundert hatten. Insterburg war als Turnierstadt ja weit über die Grenzen Ostpreußens bekannt, und ebenso bekannt war auch Alphons Schmidt, der seine Pferdebilder an viele Zeitschriften und Buchverlage versandte. Es gibt wohl kaum ein Buch über Pferde, in dem nicht Bilder von Alphons Schmidt enthalten sind. Das war seine Spezialität, gewachsen aus dem Charakter seiner Stadt Insterburg und von ihm zur Meisterschaft entwickelt. Als 1928 das Preußische Hauptgestüt eine Chronik aller preußischen Gestüte herausbrachte, wurde Alphons Schmidt aus Insterburg auserwählt, das notwendige Bildmaterial auf einer Reise nach allen preußischen Gestüten zusammenzutragen.

Trotz seiner vielen Arbeit fand er aber noch Zeit, sich als langjähriger Obermeister seiner Innung um den Aufbau der gesamten Handwerksinnungen in einem Innungsverband verdient zu machen. Er war außerdem bis 1933 unbesoldeter Stadtrat von Insterburg. Erst 1938 ging er in den wohlverdienten Ruhestand, nachdem er sein Geschäft in die Hände eines ehemaligen Lehrlings aus seinem eigenen Betrieb gelegt hatte. Im Kriege ging auch sein Lebenswerk, u. a. ein Archiv von einigen tausend Pferdebildern, vor allem von ostpreußischen Zuchtpferden, zugrunde.

Heute lebt der betagte Jubilar bei seiner Tochter, Frau Frohnert, in Weidenbach/Triesdorf in Mittelfranken in völliger geistiger Frische.

Diamantene Hochzeiten

Landsmann Matthes Hoffmann und seine Ehefrau Minna, geb. Urbschat, konnten am 30. August das Fest der Diamantenen Hochzeit feiern. In ihrem jetzigen Wohnort Meldorf, Holstein, Süderstraße 6, wurden dem 85 und 87 Jahre alten Ehepaar zahlreiche Ehrungen zuteil.

Das Fest der Diamantenen Hochzeit begehen am 5. Oktober der Dachdeckermeister Gustav Arndt und seine Ehefrau Wilhelmine, geb. Lenkeit, aus Königsberg, Hoffmannstraße 8, jetzt in Nidda, Oberhessen, Schillerstraße 20. Landsmann Arndt, der viele Jahre hindurch Obermeister war, feiert am 9. Oktober seinen 86. Geburtstag.

Goldene Hochzeiten

Am 24. September begingen das Fest der Goldenen Hochzeit Landsmann Ferdinand Reimann und seine Ehefrau Johanna, geb. Minuth, aus Tapiau, Bergstr. 1—3, jetzt in Senne I, Lippstädter Str. 1259.

Am 1. Oktober begehen der Kreisvollziehungsbeamte i. R. Paul Marx aus Mohrungen und seine Ehefrau Margarete, geb. Marx, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt jetzt in (24b) Osdorf über Gettorf, Kreis Eckernförde.

Der Getreidekaufmann Walter Plaumann und seine Ehefrau Marie, geb. Sadowski, aus Friedrichshof, vorher Willenberg, Kreis Ortelsburg, begehen am 5. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar lebt jetzt in Schwarmstedt 306 über Hannover.

Der Eisenbahnbeamte i. R. Gustav Oppermann und seine Ehefrau, geb. Wilks, aus Kukoreiten, Kreis Heydekrug, jetzt in Hilden, Rheinland, Am Stadtwald 19, feierten am 29. September das Fest der Goldenen Hochzeit.

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 1. Oktober der Stellwerksmeister i. R. Wilhelm Schmidt und seine Ehefrau Minna, geb. Frenkel, aus Rastenburg, Lötzener Straße 12, jetzt in Bremen-Blumenthal, Kreinsloger 28.

Das Ehepaar Paul und Margarete Marx, geb. Marx, aus Mohrungen, Veitstraße 1 a, jetzt in (24) Osdorf, Kreis Eckernförde, feiert am 1. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit.

am 3. Oktober begehen der Bahnhofsvorsteher Max Losch und seine Ehefrau Auguste, geb. Steffen, aus Drigelsdorf (Drygallen), Kreis Johannisburg, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar, das noch drei Jahre nach dem Zusammenbruch in der Heimat zurückgehalten wurde, lebt heute in der sowjetisch besetzten Zone und ist durch Frau Elfriede Poschmann, (24b) Kisdorf über Ulzburg, Holstein, zu erreichen.

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 5. Oktober die Eheleute Hans und Ida Weidemann, geb. Chall, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt in Karlsruhe-Neureut, Hildestraße 19.

Postsekretär i. R. Max Zeich und seine Ehefrau Lina, geb. Stachel, aus Gerdauen, Wilhelmstraße 13, jetzt in Hessisch-Oldendorf, Maibergstraße 13, feiern am 6. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit.

Am 6. Oktober begeht der Postbetriebswart a. D. Adolf Surkau aus Insterburg mit seiner Ehefrau Lina, geb. Albat, das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eheleute wohnen jetzt in (13a) Peulendorf 17 über Bamberg.

Der Gestütswärter i. R. Albert Ritter und seine Ehefrau Anna, geb. Buttgereit, aus Alt-Kattenau, Kreis Ebenrode (Stallupönen), begehen am 8. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit. Mehr als vierzig Jahre war Landsmann Ritter im Hauptgestüt Trakehnen als Gestütsbeamter tätig, bis er infolge des Russeneinfalls mit den von ihm betreuten Pferden flüchten mußte. Das Ehepaar lebt heute in der sowjetisch besetzten Zone. Es ist durch Walter Bernecker, (16) Kassel, Gartenstraße 70, zu erreichen.

Brauereibesitzer Hermann Dietrich und seine Ehefrau Anna, geb. Oelken, aus Fischhausen, jetzt in Haaks, Kreis Steinburg/Holstein, begehen am 14. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar hat viele Jahre hindurch auf das Leben der Stadt und des Kreises Fischhausen wirksamen Einfluß gehabt. Landsmann Dietrich war Stadtverordneter und von 1914 bis 1933 Magistratsmitglied, mehrfach auch Mitglied des Kreistages. Als Brauereibesitzer und Mineralwasserfabrikant leitete er seine großen Betriebe vorbildlich; überall genoß er hohe Achtung. Nach der Vertreibung nahm er trotz seines hohen Alters die landsmannschaftlichen Arbeiten um die Stadt Fischhausen auf; als einer der besten Mitarbeiter und mit seinem Wissen um seine Heimatstadt ist er unentbehrlich. — Es gratulieren mit den besten Wünschen für die Zukunft im Namen der Stadtvertretung der Stadt Fischhausen Stadtrentmeister a. D. Bruno Guddat, Lübeck, Trappenstr. 2, für den Kreisausschuß des Kreises Fischhausen Landsmann H. Sommer.

Richard Becker und Frau Magdalene, geb. Bernbacher, aus Szittkehmen, später Goldap, jetzt in Berlin-Schöneberg, Ebersstraße 12, feiern am 5. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar, von dessen drei Kindern die beiden Söhne in Rußland gefallen sind, fehlt auf keinem Heimattreffen des Kreises Goldap. Die Landsleute gratulieren sehr herzlich.

Vierzigjähriges Priesterjubiläum eines Ermländers

Geheimsekretär zweier päpstlicher Nuntien

Am 2. Oktober kann P. Eduard Gehrmann, zur Zeit Rektor des Städtischen Krankenhauses in Siegburg, sein vierzigjähriges Priesterjubiläum feiern. Er entstammt einer bekannten ermländischen Familie und wurde am 20. September 1888 in Schalmey bei Braunsberg als Sohn des Schmiedemeisters Gehrmann geboren. Nach Besuch der Lehranstalten der Steyler Genossenschaft in Heiligenkreuz bei Neiße und St. Gabriel bei Wien erhielt er am 2. Oktober 1915 die Priesterweihe.

1922 ernannte der päpstliche Stuhl P. Gehrmann zum Leiter einer Hilfsaktion für das hungernde russische Volk. Auf der Krim und später in Moskau konnte er mit Mitteln, die das Ausland spendete, sehr viel Gutes tun. Am 10. September 1924 verließ er Rußland, begleitet vom Danke vieler Tausender, die von ihm gespeist und gekleidet waren.

Juni 1925 erbat Nuntius Pacelli — der jetzige Papst Pius XII. —, der gerade seinen Sitz von München nach Berlin verlegte, den Pater sich als Privatsekretär, und damit trat P. Gehrmann in die interessante Phase seines Lebens. Er war dem Nuntius ein treuer Helfer, auf den er sich verlassen konnte. Als am 12. Dezember 1929 Pacelli Kardinalstaatssekretär wurde, mußte P. Gehrmann der Nuntiatur als Geheimsekretär belassen werden. Die für die Kirchen schweren Zeiten des Dritten Reiches machte P. Gehrmann an der Seite des neuen Nuntius Orsenige mit, ebenso die Kriegsjahre, in denen die Nuntiatur in der Rauchstraße vollständig zerstört wurde. Der päpstliche Orden „Pro ecclesia pontifice" lohnte seine Treue.

P. Gehrmann ging dann zu seiner Genossenschaft zurück und wurde zunächst Oberer des Hauses St. Rupert in Bischofshöfen bei Salzburg und 1947 Rektor des ersten Missionshauses der Steyler Missions-Genossenschaft auf italienischen Boden in Varona bei Riva. Seines Gesundheitszustandes halber übernahm er im Dezember 1950 als Rektor das Krankenhaus in Siegburg.

Wegen seiner versöhnlichen Natur und seines Wissens wird P. Gehrmann überall hoch geschätzt. Als Geheimsekretär zweier päpstlicher Nuntien hat er, wie wohl selten einer unserer deutschen Zeitgenossen, die Ereignisse und Persönlichkeiten in der Zeit von 1925 bis 1945 beobachten können.

Mit uns wünschen dem Jubilar zahlreiche ostpreußischen Landsleute, vor allem aber die Ermländer, einen langen Lebensabend in Frische und Gesundheit. A. R.

Allenstein-Stadt und -Land

3500 Allensteiner in Gelsenkirchen

Zu ihrem Jahreshaupttreffen am 3. und 4. September in der Patenstadt Gelsenkirchen strömten mindestens 3500 Allensteiner Landsleute zusammen. Am Sonntag mag die Zahl auf über 4000 gestiegen sein. Besonders erfreulich war die auffallend starke Beteiligung der jungen Allensteiner Generation.

Am Vorabend gab ein Empfang der Stadtverwaltung für die Allensteiner Stadtvertretung Gelegenheit zur Aussprache über die weitere Entwicklung der Patenschaft. In Beantwortung der Begrüßung durch den gastgebenden Oberbürgermeister Geritzmann gab der Allensteiner Stadtvertreter Loeffke der Hoffnung Ausdruck, daß es den Allensteinern im nächsten Jahre vergönnt sein möge, die Vertretung der Patenstadt Gelsenkirchen in einem Allensteiner Traditionsraum zu empfangen.

Ein Bunter Abend ebenfalls am Vorabend und im ebenfalls überfüllten Hans-Sachs-Haus unter der Regie des Geschäftsführers der Stadt Allenstein, Tebner, war der Gemütlichkeit gewidmet; eine Trachtengruppe mit Volkstänzen paßte sich der landsmannschaftlichen Atmosphäre u. a. besonders gut an.

Parallel hierzu fand im Bootshaus des Gelsenkirchener Rudervereins die 50-Jahr-Feier des Allensteiner Rudervereins statt, über deren Verlauf bereits in der letzten Folge des Ostpreußenblattes berichtet wurde.

Das eigentliche Jahreshaupttreffen wurde durch Gottesdienste beider Konfessionen eingeleitet. In der überfüllten Gelsenkirchener Propsteikirche sprach der Allensteiner Pfarrer Kewitsch. Vor zehn Jahren sei das Kreuz der Vertreibung und Flucht mitten in unserem Volk aufgerichtet. „Wieviel religiöse Kraft und wieviel religiöses Denken ist durch das Opfer der Vertriebenen in unserem Volk wach geworden, wie haben wir gelernt, die Welt und die irdischen Dinge dieser Welt anders und höher zu werten, wieviel Charakterstärke und Heroismus ist aus der Tiefe der Vergangenheit gewachsen! Erst spätere Generationen werden die ganze Tiefe unseres Opfers ermessen können." Im evangelischen Gottesdienst in der Neustadtkirche wurde eine Ansprache des erkrankten Allensteiner Pfarrers Finger, der zwanzig Jahre in Allenstein seelsorgerisch gewirkt hatte, verlesen. Worte der Erinnerung führten die Allensteiner zurück zu stillen gesegneten Stunden der Gemeinschaft in der alten Allensteiner Pfarrkirche, der Garnisonkirche, der Friedhofskapelle. Er gab der Hoffnung Ausdruck auf Wiedererlangung der Heimat mit Gottes Hilfe und auf festen brüderlichen Zusammenschluß der Allensteiner.

Die Hauptkundgebung wurde durch Pfarrer Kewitsch, dem stellvertretenden Allensteiner Stadtvertreter, mit einer Begrüßung der Stadt Gelsenkirchen eingeleitet. Er gedachte unserer fünfhundert Landsleute, die noch in Allenstein sind. Dann gedachte Pfarrer Kewitsch der Toten unserer Heimat. Oberbürgermeister Geritzmann sprach im Namen der Patenstadt herzliche Worte der Begrüßung. Die Patenschaft sei in der Absicht entstanden, den Allensteinern die Pflege kultureller Tradition zu ermöglichen. Von Gelsenkirchen aus sei 1920 ein starker Auftrieb zum Abstimmungskampf erfolgt, so daß die Übernahme der Patenschaft nur ein natürlicher Ausdruck alter gegenseitiger Verbundenheit gewesen sei. Der Kreisgeschäftsführer des Allensteiner Landkreises, Krämer, überbrachte die Grüße des durch Krankheit verhinderten Kreisvertreters von Allenstein-Land, Egbert Otto.

Die Hauptrede, die von Beifall mehrfach unterbrochen wurde, hielt der Allensteiner Stadtvertreter H. L. Loeffke. Er verlas ein Telegramm des Sprechers unserer Landsmannschaft Dr. Gille, der am Erscheinen verhindert war. Loeffke stellte in Dankbarkeit fest, daß die Patenstadt Gelsenkirchen sich ihrer gesamtdeutschen Verpflichtung voll bewußt sei, die durch sechs Jahrhunderte deutsch bewahrte Tradition der Stadt Allenstein fortzuführen. „Aber Gelsenkirchen soll für uns Allensteiner immer nur Etappe, nur Atempause sein und bleiben, nie und nimmer aber darf es Ziel sein! Unser Ziel, unser Zuhause heißt allein Allenstein!" Loeffke dankte für die hochherzige Unterstützung bei der Allensteiner 600-Jahr-Feier des verflossenen Jahres. Die 600-Jahr-Feier der zehntausend Allensteiner habe als rechtes inneren, repräsentativen Gehalt zu einem der größten landsmannschaftlichen Heimatkreistreffen überhaupt geworden. Die 600-Jahr-Feier hätte vor der Öffentlichkeit bewiesen, daß die Stadt Gelsenkirchen ihre Patenschaft keinem anonymen „Gebilde" geschenkt hätte, sondern der eigentlichen, blut- und kraftvollen Stadt Allenstein: „In unserem Lager steht Allenstein!" Diese hochgestimmten Tage der 600-Jahr-Feier würden wohl einmaliger Höhepunkt bleiben. Sie könnten einst nur überboten werden durch jenen Tag der Freiheit, da über dem Allensteiner Rathaus wieder die deutsche und Allensteiner Fahne wehen würde.

Zehn Jahre nach dem totalen Zusammenbruch des Reiches sei der westdeutsche Bundesstaat als geachteter, gleichberechtigter Partner der freien Welt wieder in die Weltpolitik zurückgekehrt. Loeffke wies dann an Hand von Beispielen nach, daß die Landsmannschaft heimatpolitisch in das Konzept der gesamtdeutschen Politik der Bundesregierung eingebaut seien und wachsend an Einfluß gewönnen. Dies sei den Landsmannschaften nicht unverdient in den Schoß gefallen, sondern es sei die Frucht einer zähen konsequenten Arbeit, die oft unbemerkt von der großen Öffentlichkeit geleistet sei. Loeffke schloß mit den Worten: „Wir als Heimatvertriebene haben den Ehrgeiz, auch weiterhin die besten und zähesten Streiter für Gesamtdeutschland zu sein. Unser unverrückbares Ziel: Zum Nutzen und zu Rechten der deutschen Nation und aller Völker dieses christlichen Abendlandes in Frieden und Freiheit ein Deutschland von Saarbrücken bis nach Memel!"

Wahl des Allensteiner Stadtvorstandes

Während des Jahreshaupttreffens in der Patenstadt Gelsenkirchen wurde von dem Allensteiner Stadtvorstand (siehe das Ostpreußenblatt vom 17. September) satzungsgemäß die Vertretung gewählt. Die Wahlen erfolgten einstimmig: Der bisherige Kreisvertreter der Stadt Allenstein, H. L. Loeffke, wurde zum Stadtvertreter wiedergewählt, Pfarrer Kewitsch zum stellvertretenden Stadtvertreter gewählt. In den Geschäftsführenden Vorstand wurden die Landsleute Bilitewski, Kunath, Kunigk, Roensch, Zülch, zu Kassenprüfern Carl und Reinke gewählt. Zum Vorsitzenden der Stadtvertretung wurde Sperl, zu seinem Stellvertreter Marquardt bestimmt. Dem Geschäftsführer der Stadt Allenstein, Tebner, wurde das Vertrauen und der Dank für seine Arbeit, nicht zuletzt für die mustergültige Durchführung des Jahreshaupttreffens ausgesprochen. Dr. Schauen, der erste Syndikus der Allensteiner Industrie- und Handelskammer während eines Menschenalters, wurde zum Stadtältesten gewählt. Einen breiten Raum nahmen bei den Beratungen Fragen des Etats für die Stadt Allenstein durch die Patenstadt Gelsenkirchen und die Durchführung besonderer heimatkultureller Anliegen, sowie die Herausgabe der Allensteiner Stadtchronik ein.

Rätsel-Ecke

Der Ehrentag des Bauern

Aus den Silben: ak — bar — be — blu — den — drusch — er — ern — ern — fe — frö — früh — ga — geln — gen — gen — gen — hil — jahrs — ker — ker — korn — kro — lung — me — nach — nacht — ne — ne — re — rog — schafts — se — ste — stel — te — te — ten — trek — wa — sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden.

1. Das Sinnbild des Erntefestes. 2. Das Brotgetreide. 3. Gegenseitiger Helferdienst der benachbarten Bauern. 4. Teil der Scheune. 5. Schwer herein schwankt der — — — — — — mit dem Segen des Feldes. 6. Schärfen der Sense. 7. Günstigster lockerer Zustand des Bodens. 8. Sie schaden im Frühling der Saat und dem jungen Klee. 9. Im Getreide ist sie ein Unkraut, aber sie erfreut uns. 10. Gesamtbezeichnung für die ersten Frühlingsarbeiten des Bauern auf dem Felde. 11. Ertrag des Dreschens. 12. „An Gottes — — ist alles gelegen." 13. Landwirtschaftliche Zugmaschine.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen landwirtschaftlichen Begriffe nennen uns den „Ehrentag des deutschen Bauern", über dem der alte deutsche Bauernspruch steht:

„Der Bauer fährt die Ernte ein;
Gott gab seinen Segen drein;
Wir haben genug zu essen.
So laß den Dank uns nicht vergessen!

Rätsel-Lösungen aus Folge 39

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Nogat. 5. Guber. 10. Okel. 11. Husch. 12. Teile. 14. Arche. 15. Ale. 16. Reh. 18. Hei! 19. Rominte. 22. Hü! 24. Prachern. 27. Chef. 29. Nur. 30. Ase. 32. Abend. 34. Regen. 36. Fern. 37. Dein. 38. Endor. 39. Felle.

Senkrecht: 1. Notar. 2. Okel. 3. Geier. 4. All. 6. Uhr. 7. Buche. 8. Esche. 9. Rhein. 13. Ermland. 14. Ahnherr. 17. Ei. 20. Ohr. 21. Tür. 23. Schafe. 24. Pferd. 25. Nagel. 26. Senne. 28. Eben. 31. Seil. 33. NNO. 35. Ede.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 194

Wetzlar. Bei der Monatsversammlung am 8. September wurde ein Farbfilm von der Südpolarexpedition des Admirals Byrd vorgeführt. — Das Erntedankfest der Kreisgruppe wird am Donnerstag, dem 6. Oktober, um 19.30 Uhr, in der Gaststätte „Grünes Laub" gefeiert werden; alle Ost- und Westpreußen sind hierzu herzlichst eingeladen. Ein Lichtbildervortrag des Landsmanns Lehrer Lamm sowie ein reichhaltiges Programm mit Musik wird an diesem Abend geboten werden.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

2. Oktober, 15.00 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg** Kreistreffen, Lokal: Kistenmacher, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2 Straßenbahn 44 und 77, Bus A 16.

8. Oktober, 19.30 Uhr, Heimatkreis **Königsberg/Bezirk Spandau** Bezirkstreffen, Lokal: Sportklause, Bln.-Spandau, Pichelsdorfer Straße 71.

9. Oktober, 15.00 Uhr, Heimatkreis **Wehlau/Tapiau** Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

9. Oktober, 15.00 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg/Soldau** Kreistreffen, Lokal: Ideal-Klause, Berlin-Neukölln, Mareschstraße 14, S-Bahn Sonnenallee.

9. Oktober, 16.00 Uhr, Heimatkreis **Memel/Heydekrug/Pogegen** Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

9. Oktober, 16.00 Uhr, Heimatkreis **Königsberg/Bezirk Kreuzberg** Bezirkstreffen, Lokal: Masovia, Berlin SW 29, Bergmannstraße 52.

9. Oktober, 16.00 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg** Kreistreffen, Lokal: Schultheiß, am Lietzensee, Bln.-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, S-Bahn Witzleben.

9. Oktober, 16.00 Uhr, Heimatkreis **Osterode** Kreistreffen, Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstraße 23, S-Bahn Reichssportfeld, Straßenbahn 75.

9. Oktober, 16.00 Uhr, Heimatkreis **Lyck** Kreistreffen, Lokal: Konditorei Boldt, Berlin SW 61, Yorckstraße 30—31. U-Bahn Mehringdamm, S-Bahn Groß-Görschen-Straße. Straßenbahn 2, 3, 95, 96, Bus 19 und 28.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen, Geschäftsstelle der Landesgruppe: Lothar Polixa, (13b) Ottobrunn/München, Josef-Seliger-Straße 10.

Heimattreffen der Gruppen am Untermain

In Miltenberg wird am 2. Oktober um 14 Uhr im Saale der Gastwirtschaft „Schönenbrunnnen" das Heimattreffen der Gruppen am Untermain stattfinden, wozu alle Landsleute aus den bayerischen, hessischen und badischen Nachbarkreisen herzlich eingeladen sind. Mehrere Kreisverbände der Landsmannschaft Ostpreußen, unter ihnen Aschaffenburg, Lohr und andere haben ihre Teilnahme bereits fest zugesagt. Das Treffen wird unter dem Leitwort stehen: „Ganz wie daheim — Tanz unter der Erntekrone".

Aschaffenburg. Die Fahrt zum Kreistreffen nach Miltenberg, das mit einem Erntedankfest verbunden ist, wird am Sonntag, dem 2. Oktober (nicht 20. Oktober) stattfinden. Die Abfahrt wird um 8 Uhr vom Freihofplatz aus mit dem Postomnibus erfolgen. Eine starke Beteiligung ist zu erwarten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Alsdorf. Das Erntedankfest der Gruppe wird am 2. Oktober im Saale Plum, Kirchstraße 12, um 18 Uhr beginnen. Mitwirken werden die Mundartsprecherin Ruth-Luise Schimkat sowie die DJO-Gruppen Alsdorf und Merkstein; auch wird ein Erntespiel „Die Kornmutter" aufgeführt werden. Von 21 Uhr ab wird eine Blaskapelle zum Tanz aufspielen.

Düsseldorf. Die landsmannschaftl. Gruppe wird am 1. Oktober um 20 Uhr in der Gaststätte Nolte („Union-Betriebe"), Witzelstraße, Ecke Am Hennekamp, ihr Erntedankfest veranstalten. Unkostenbeitrag 0,50 DM. — Am 7. Oktober um 20 Uhr werden im Johann-Sebastian-Bach-Saal, Johanneskirche, Lutherplatz in einer Feierstunde Dichtung und Musik aufklingen. Luise Schulze-Berghof, München, wird eigene Kompositionen spielen, Carl Lange, Bremen (früher Danzig-Oliva), Herausgeber der „Ostdeutschen Monatshefte", wird aus seinen Dichtungen lesen; mitwirken wird auch Staatsopernsängerin Annie Kley, Berlin (Sopran). Eintrittskarten zu 3,—, 2,— und 1,— DM (Schüler 0,50 DM) im Vorverkauf in der Buchhandlung Erika Nauhaus, Kreuzstraße, Ecke Steinstraße, und an der Abendkasse. — Am Mittwoch, dem 9. Oktober, wird um 20 Uhr im Johann-Sebastian-Bach-Saal eine Dichterlesung mit Margarete und Fritz Kudnig, Heide in Holstein, früher Königsberg, unter Mitwirkung des Ostpreußenchores veranstaltet werden. Eintrittspreis 1,— DM. Der Familienabend und das Treffen der Frauengruppe fallen im Monat Oktober aus.

Witten/Ruhr. Die nächste Mitgliederversammlung wird am Mittwoch, dem 5. Oktober, um 19.30 Uhr, im Lokal Hörster, Herbeder Straße, nicht Josefssaal, stattfinden. An diesem Abend wird Kreisverbandsgeschäftsführer Heinze über die Vierte Novelle zum Lastenausgleichsgesetz sprechen.

Essen. Am Sonnabend, dem 8. Oktober, wird die Kreisgruppe Essen zwei neue Bezirksgruppen gründen. Zu den Gründungsfeiern, bei denen Tonfilme aus der Heimat gezeigt werden, sind alle Landsleute herzlichst eingeladen; es wird kein Eintritt erhoben werden. Die Gruppen umfassen:
Essen-Mitte und Essen-Ost; Gründungsfeier um 19 Uhr im Gesellschaftszimmer des Kolpinghauses (gegenüber der Synagoge).
Essen-Werden und Heidhausen; Gründungsfeier um 20 Uhr in Essen-Werden, Kolpinghaus, Brückstraße 14 (Ruhrbrücke). — Die Kreisgruppe wird am Mittwoch, dem 12. Oktober um 20 Uhr im Steeler Stadtgarten eine Feierstunde veranstalten, in der Dichtung und Musik aufklingen soll. Für die Bestreitung der Unkosten wird 1 DM Eintrittsgeld erhoben werden.

Leichlingen. Der nächste Heimatabend wird am Sonnabend, dem 15. Oktober, im Saale der Gaststätte „Büker", Leichlingen, Büschershöfen 30, stattfinden. Es werdend Filme über den Oberländischen Kanal, das Gestüt Trakehnen, Fischerei an der Kurischen Nehrung und über Bernstein gezeigt werden. — In Zukunft werden die Landsleute lediglich durch die Hinweise im Ostpreußenblatt auf die Veranstaltungen der Gruppe aufmerksam gemacht werden. Es wird daher gebeten, auf diese Ankündigungen zu achten, da besondere Einladungen nicht mehr versandt werden. Alle Ostpreußen und auch Gäste sind bei den Heimatabenden herzlich willkommen.

Opladen. Am Dienstag, dem 25. Oktober, wird in Köln-Buchforst, Dortmunder Straße 40, die Zentrale der Konsumgenossenschaft Köln besichtigt werden. An der Besichtigung können nur Mitglieder teilnehmen; Anmeldungen und Eintragungen in die Teilnahmeliste sind nur beim Heimatabend am 1. Oktober im „Hotel Hohns" möglich. Weitere Betriebsbesichtigungen werden folgen; das jeweilige Programm wird bei den Heimatabenden an jedem ersten Sonnabend im Monat, im kleinen Saal des „Hotel Hohns", bekanntgegeben werden.

Münster. Am 1. Oktober um 20 Uhr wird die landsmannschaftliche Gruppe im Aegidiihof ein Erntedankfest veranstalten. Hierbei wird das Laienspiel „Das liebe Brot" von der Jugendgruppe gespielt werden; anschließend wird eine Kapelle zum Tanz aufspielen. Gäste sind willkommen. — Am Mittwoch, dem 5. Oktober, wird turnusgemäß um 20 Uhr im Aegidiihof die Mitgliederversammlung stattfinden, wobei ein Lichtbildervortrag über „Nördliche Wanderung" (Ostseegebiete) gehalten werden wird. Auch Nichtmitglieder sind hierzu herzlich eingeladen. — Den Mitgliedern wird bekanntgegeben, daß Beitragszahlungen nur beim Kassierer zu leisten sind, nicht in der Geschäftsstelle oder gar in der Geschäftsstelle des BvD, Kreisverbandes Münster-Stadt, Königstraße 38. Beitragsüberweisungen können auf das Konto 21 501 bei der Stadtsparkasse Münster (Westfalen) erfolgen.

Herne. Aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens der Frauengruppe wird am Sonnabend, dem 8. Oktober, in den Räumen der Westfalenschänke, Bahnhofstraße, ein Herbstfest stattfinden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Hannover. Die aus Tilsit und Umgebung stammenden Landsleute werden sich am Sonntag, dem 2. Oktober, um 16 Uhr, im Bäckeramtshaus, Hannover, Herschelstraße / Ecke Brüderstraße, treffen.

Hannover. Die Mitglieder der Insterburger Heimatgruppe werden sich am 9. Oktober ab 16 Uhr in der Schloßwende, Königsworther Platz, zum Erntedankfest treffen.

Seesen a. H. Der Heimatabend am 10. Oktober wird aus dem ostpreußischen Brauchtum heraus gestaltet werden. Neben Chören, Volkstänzen und dem Erntezug der Schnitter und Schnitterinnen wird als Hauptdarbietung das Bühnenstück „Das liebe Brot" von Erminia v. Olfers-Batocki von der Spielgruppe unter der Leitung der Kulturreferentin Lieselotte Donnermann aufgeführt werden.

HAMBURG

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Jugendgruppen

Bezirk Fuhlsbüttel: Am Montag, dem 10. Oktober, ab 16 Uhr findet im Landhaus Fuhlsbüttel die erste Kinderstunde für Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren statt. Ost- und westpreußische Eltern, die Interesse an dieser Veranstaltung haben, werden gebeten, mit ihren Kindern zu erscheinen oder ihre Kinder dorthin zu schicken.

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg: Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, in der Alsterhalle", An der Alster 83.

Heiligenbeil: Erntedankfest am 8. Oktober um 20 Uhr bei Mösch, „Alsterhalle", An der Alster 83 (Nähe Hotel „Atlantic"), mit Erntedankfeier, Musik und Tanz.

Lyck: Sonnabend, 8. Oktober, ab 18 Uhr in der Alsterhalle, An der Alster 83.

Treuburg: Die Treuburger nehmen teil an dem Kreistreffen in Hamburg am Sonntag, 9. Oktober, in der „Elbschlucht", Hamburg-Altona.

Gumbinnen: Sonntag, 9. Oktober, 16 Uhr, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Wer in dem Herzen seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, der ist nur fern.

Zum zehnjährigen Todestage gedenken wir unserer lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Besitzer
Georg Meschkat
* 11. 3. 1876 † 23. 9. 1945
Maria Meschkat
geb. Bildat
* 29. 1. 1880 † 30. 9. 1945
Großlenkeningken
Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpreußen
Sie ruhen in der Heimat.

Ferner gedenken wir
Emil Meschkat
* 15. 8. 1918 gef. 20. 11. 1943
bei Bolschaja-Lepaticha
Alfred Meschkat
* 2. 2. 1921 vermißt 6./7. 8. 1942
am Wolchow
Wer weiß etwas?
Gertrud Meschkat
geb. Kosgalwies
* 1. 4. 1910 † 10. 4. 1945
auf der Flucht in der Nähe von Preußisch-Holland

Im Namen aller Angehörigen
Otto Meschkat
früh. Großlenkeningken
Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr.
jetzt Berlin-Neukölln
Gretelstraße 16
Meta Delkus, geb. Meschkat
früher Ragnit, Ostpreußen
Hindenburgstraße 40
jetzt sowj. bes. Zone

Zum Gedenken

In Liebe und Wehmut gedenken wir zum Geburtstage meines lieben Mannes, meines lieben Vaters und Schwiegervaters
Bruno Greiser
geb. 28. 9. 1900
letzte Nachricht Januar 1945
Wer weiß etwas über sein Schicksal?

In stiller Trauer
Elise Greiser geb. Lange
Christel Fust geb. Greiser
Gerhard Fust

Königsberg Pr., Schreberstr. 18
jetzt Wuppertal-Vohwinkel
Lüntenbuk 2 c

In Liebe und Wehmut gedenken wir unserer Lieben, die uns ein hartes Schicksal entriß.

Am 21. Februar 1945 wurde ich von meinem lieben Mann
Kaufmann
Richard Langhans
in Abbau Transsau bei Cranz durch Russen gewaltsam getrennt.
Wer kennt sein Schicksal? Wer hat ihn gesehen?

Am 3. Januar 1945 verstarb im Lazarett Krakau mein lieber hoffnungsvoller Sohn, unser lebenslustiger Bruder
Polizei-Hauptwachtmeister
Alfred Langhans
Berlin
geb. 5. 10. 1912

Getrennt, doch unvergessen!
Berta Langhans und Kinder

früher Postnicken
Kreis Königsberg
jetzt Nordenham, Oldb.
Friedrich-Ebert-Straße 31

Zum Gedenken

Am 23. September jährte sich zum elftenmal der Todestag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Großvaters, des
Postbetr.-Ass. a. D.
Fritz Hammer
geb. 22. 3. 1878 gest. 23. 9. 1944
aus Ebenrode (Stallupönen)
Schmiedestraße 6-7
der bei einem Fliegerangriff und Bordwaffenbeschuß ums Leben gekommen ist.

Er folgte unserem jüngsten Sohn
Ewald Hammer
geb. 12. 8. 1923 gest. 9. 7. 1943
Maschinist auf U-Boot 435
auf Pos. 39° 48' Nord 14° 22' West durch britische Sqdr. 179 versenkt.

Ferner gedenken wir auch der jüngsten Tochter und Schwester
Elfriede Hammer
geb. 17. 11. 1928 gest. 15. 6. 1945
in Sandbach, Hessen

Sie ruhen in Gott, in unseren Herzen leben sie weiter.

Frau Martha Hammer
geb. Spenn
fr. Ebenrode (Stallupönen)
Ostpr., Schmiedestr. 6-7
jetzt (23) Vechta, Oldb.
Füchteler Str. 55 (Hofs.)
Familie Heinz Hammer
Berlin O
Hildegard Bichlmeyer
geb. Hammer
Hans Bichlmeyer
Hacklberg, Passau
Familie Bruno Hammer
sowj. bes. Zone
Familie Herbert Hammer
Straßberg, Kr. Sigmaringen

Du warst so jung und starbst so früh wer dich gekannt, vergißt dich nie. Wir konnten dich nicht sterben sehen und nicht an deinem Grabe stehen.

Unserem inniggeliebten unvergeßlichen Sohn, Bruder u. Schwager
Heinz Buchhorn
geb. 25. 9. 1925, gef. 21. 11. 1943

In stillem Gedenken
Otto Buchhorn
Anna Buchhorn geb. Wermeter
Herta Wittenberg geb. Buchhorn
Martin Wittenberg

Königsberg Pr., Blumenstr. 8
jetzt Aachen, Steinkaulstr. 47

Zum Gedenken

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir am zehnten Todestage unserer geliebten unvergeßlichen Eltern
Meta Haugwitz
geb. Blumenscheit
verstorben 2. Oktober 1945
Bäckermeister
Albert Haugwitz
verstorben 9. Oktober 1945
in der Heimat.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Bruders
Fredy Haugwitz
verstorben 19. Mai 1946
in Kallen, Kr. Angerapp

In stiller Trauer gedenken wir ihrer
Erna Haugwitz
Waltraut Haugwitz

Königsberg-Speichersdorf
jetzt Lindau-Hoyerberg 32
am Bodensee

Nach 35jähriger Freundschaft verstarb unerwartet unser treuer unvergeßlicher Freund, der
Kaufmann
Ernst Walloch
früher Königsberg Pr.
im 55. Lebensjahre.

Wir betrauern tief den Verlust dieses edlen und hochherzigen Menschen und Kameraden
Hellmut Stein und Frau

Hamburg 33, Adlerstraße 17

Aus einem frohen und hoffnungsvollen Leben entriß uns nach Gottes Willen die Nordsee am 31. August 1955 unseren geliebten einzigen Sohn u. Bruder
Oberprimaner
Peter Trilat
im fast vollendeten 20. Lebensjahre.

Wir bitten um stilles Gedenken
Gustav Trilat
Verwaltungsamtmann
Margarete Trilat
geb. Fischer
Urte Trilat

früher Königsberg Pr.
Hans-Sagan-Straße 46 a
jetzt Sanderbusch i. Oldb.
Landeskrankenhaus

Am Sonntag, dem 18. September 1955, entschlief sanft nach schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Karl Mohnke
aus Frisching, Kr. Pr.-Eylau
im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Mohnke, geb. Wolff

Hannover
verl. Büttnerstraße 52

Nach langer schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 9. September 1955, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Therese Mierwaldt
geb. Kaschke
im Alter von 58 Jahren.

Sie folgte unserem lieben Vater
Hans Mierwaldt
der im Juni 1946 in russischer Kriegsgefangenschaft verstorben ist und in unserer ostpreußischen Heimat in Palmnicken zur letzten Ruhe gebettet wurde.

In tiefer Trauer
Erich Mierwaldt
Hildegard Hahn als Verlobte
Fritz Mierwaldt und Frau
Inge, geb. Behn
Max Wohlgefahrt und Frau
Elise, geb. Kaschke
Otto Paschke und Frau
Berta, geb. Kaschke
Karl Mierwaldt und Frau
Anna, geb. Pitsch
und alle Angehörigen

Rastede, den 18. September 1955
früher Zinten und Heiligenbeil

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 13. September 1955, auf dem Friedhof zu Rastede statt.

Zum treuen Gedenken

Vor zehn Jahren am 10. Oktober verstarb in unserer Heimat im Alter von 79 Jahren unsere unvergeßliche liebe gute Mutter, Schwiegermutter und Oma
Magdalene Kutschke
geb. Reich

Ihr folgte am 17. Januar 1946 im Alter von 73 Jahren, von Mörderhand erschlagen, unser lieber guter Vater, Schwiegervater und Opa
Franz Kutschke

Seit 1944 ist unser lieber guter Bruder, Schwager und Onkel
Erich Kutschke
vermißt. Eingesetzt und letzte Nachricht von einer Flak-Abteilung aus Würzburg.
Kl.-Bössau, Kr. Rößel, Ostpr.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben guten Schwester, Schwägerin und Tante
Anna Olschewski
geb. Kutschke
unseres lieben guten Schwagers
Bruno Olschewski
und Söhnchen Eckart im Alter von 3 Jahren, welche bei der Besetzung unserer Heimat am 29. Januar 1946 in Tollnigk, Kr. Rößel, erschossen wurden. Gott der Herr mögen ihnen den ewigen Frieden schenken.

In stillem Gedenken
Benno Kutschke
Anneliese Kutschke
geb. Schäfer
Eckart Kutschke
Frankfurt/M.
Wächtersbacherstraße 7
Bruno Kutschke
Frankfurt/M.
fr. Kr.-Bössau, Kr. Rößel
Ostpr.
Olga Korner, geb. Kutschke
Eduard Korner
nebst 4 Kindern

fr. Bischofsburg, Ostpr.
Rößeler Str. 17
jetzt Frankfurt/M.
Bonameser Hainstr. 19

Zum Gedenken

Zum zehnten Male jährt sich am 1. Oktober 1955 der Todestag unserer lieben Tochter, Mutter und Schwester
Hildegard Grimm
geb. Albrecht
geb. am 22. 7. 1916
und ihres Sohnes
Jürgen
die beide in Schmolainen bei Guttstadt durch Kriegseinwirkung verstorben sind.

Gleichzeitig gedenken wir ihres Mannes, des
Unteroffiziers
Hugo Grimm
vermißt im Osten, auf dessen Lebenszeichen wir immer noch warten,
und unserer Tochter, Schwester und Tante
Waltraut Albrecht
gest. am 8. 7. 1954
in Rinteln (Weser) im 34. Lebensjahre.

August Albrecht, Lothar Albrecht
Hessendorf 33, Kr. Grafsch. Schaumburg
früher Königsberg-Ponarth
Maybachstraße 29
Horst Grimm, Berlin
Helga Grimm
Brambauer, Hospitalstr. 5
früher Prußhöfen, Kreis Sensburg

Am 11. September 1955, fern ihrer lieben Heimat, ging unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, verw. Frau
Martha Eckert
geb. Schimanski
im Alter von 75 Jahren von uns.

Gleichzeitig gedenken wir unserer Brüder
Willy Eckert
gefallen 1945 in Dänemark
Horst Eckert
gefallen 1943 in Rußland

Dieses zeigen in stiller Trauer an
Erna Lessat, geb. Eckert
Arthur Lessat
Hamburg-Harburg
Hannoversche Straße 103
Frieda Pasenau, geb. Eckert
Paul Pasenau
sowj. bes. Zone
Ella Lagerpusch, geb. Eckert
Max Lagerpusch
Paula Prepens, geb. Eckert
Erich Prepens
sowj. bes. Zone
Gertrud Butschkat
geb. Eckert
Max Butschkat (verm.)
Schwabenheim b. Bingen
Charlotte Budweg
als Schwiegertochter
Sattenfelde b. Hamburg
und Enkelkinder

Waldeneck
Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpr.
jetzt sowj. bes. Zone
den 15. September 1955

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Zum zehnjährigen Gedenken

Vor zehn Jahren, am 5. Oktober 1945, verstarb auf der Flucht infolge Entkräftung meine liebe treusorgende Tante
Färbereibesitzerin
Maria Viebig

Ihre dankbare Nichte
Thea Finkemeier

Osterode, Ostpr., Ritterstr. 4
jetzt Münster, Westf.
Scharnhorststraße 45

Zum zehnten Male jährt sich der Todestag unserer lieben Mutti, Schwiegermutter und Großmutti, Frau
Lili Grabowski
geb. Winter
geb. am 11. 5. 1891
verstorben am 5. 10. 1945
in Königsberg

In stillem Gedenken
Marieliese Papritz
geb. Grabowski
Ruth Grabowski
Heinz Papritz
und Enkel

früher Königsberg Pr.
Hermannallee 30
jetzt Euskirchen, Goethestr. 2

Plötzlich und unerwartet ging heute meine liebe gute Tante und Schwägerin
Anna Kautz
im 69. Lebensjahre für immer von uns.

In stiller Trauer
Elisabeth Gawehns
Berta Kautz

Tilsit, Ostpreußen
Schlageterstraße 18
jetzt Hameln (Weser)
den 6. September 1955
Pfälzer Straße 21 II

Fern der geliebten Heimat entschlief am 1. September 1955 nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Schwester und Tante, Frau
Marta Jost
geb. Klimmek
früher Frauenburg, Ostpr.

Um ein stilles Gebet bittet im Namen aller Angehörigen
Gertrud Schweingruber
geb. Klimmek

Hamburg-Altona
Lippmannstraße 28

Am 13. September 1955 entschlief sanft nach langer schwerer Krankheit, ohne die geliebte Heimat wiedergesehen zu haben, meine liebe Frau, meine treusorgende Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Hedwig Folger
geb. Ehlert
im Alter von 58 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an
Fritz Folger und Sohn
Emma Nehm, geb. Ehlert
Helene Sprenger, geb. Ehlert
Ernst Ehlert

Bunden, Ostpreußen
jetzt Betzhorn über Wittingen

Danksagung

Statt Karten

Für die vielen Beweise der herzlichen Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir unseren tiefempfundenen Dank.
Frieda Wiechert und Kinder

Pinneberg, Hirtenweg 17

Nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist heute früh am 19. September 1955 unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Karl Pfeifer

Architekt und Baumeister

früher Arys, Ostpr.

aus einem arbeitsreichen, von schweren Schicksalsschlägen getrübtem Leben in die ewige Heimat heimgegangen. Er folgte seiner vor Jahresfrist dahingeschiedenen Frau, seiner treuen Lebenskameradin, im Tode nach.

In stiller Trauer

seine Geschwister und Angehörigen
Ursula Zielinski, früher Arys, Ostpr.

Karlsruhe, den 22. September 1955
Kaiser-Allee 84

Fern seiner geliebten Heimat verstarb plötzlich am 10. September 1955 unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

Franz Kroll

aus Heiligenbeil

im 80. Lebensjahre.
Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Muttchens

Wilhelmine Kroll

geb. Paschke

die ihm am 29. 7. 1948 dortselbst vorangegangen ist.

Die trauernden Kinder

Karl Kroll und Frau Anni, geb. Berger
sowj. bes. Zone
Paula Kuhn, geb. Kroll } Hamburg 33
Emil Kuhn } Stockhausenstr. 10
Heinz Kroll und Frau Ingeborg, geb. Klabunde
Frankfurt/M., Schloßstr. 28
Walter Kroll u. Frau Elfriede, geb. Wohlgemuth
Frankfurt/M., Lindenring 10
Frieda Kroll, geb. Boß
Pfaffenhofen/Wertingen-Schwaben
und Enkelkinder

Wir haben ihn am 15. September 1955 in der sowj. bes. Zone zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem Leben sorgender Liebe erlöste Gott der Herr nach langem schwerem Leiden am 17. September 1955 meinen lieben unvergeßlichen Mann, unseren gütigen treusorgenden Vater, Schwager und Onkel, den

Regierungsinspektor a. D.

Emil Hellwich

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Margarete Hellwich, geb. Schwarz
Ursula Hellwich
Fürsorgerin, Rahden
Dora Hellwich
Fürsorgerin, Espelkamp-Mittwald

früher Gumbinnen
jetzt Landschloß Hüffe, Kreis Lübbecke

Mitten aus dem Leben, fern von uns, entriß der unerbittliche Tod meinen geliebten herzensguten Mann, den besten Vater seiner beiden Kinder, unseren lieben Bruder und Schwager

Studienrat

Rudolf Schnabel

früher Treuburg, Gymnasium

im Alter von 48 Jahren.

Die Sehnsucht nach den geliebten masurischen Seen und Wäldern ist ungestillt geblieben.

In tiefem Schmerz

Hedwig Schnabel, geb. Meyer-Willudda
Wolfgang und Helga als Kinder
Eva Krieger, geb. Schnabel
Bornhövel, Holstein
Hildegard v. d. Meulen, geb. Schnabel
Diez, Lahn, Limburger Straße 122

Duisburg, den 11. September 1955
Pappenstr. 32

Am 1. Oktober, vor zehn Jahren, verstarb in Königsberg mein über alles geliebter unvergeßlicher Mann, unser zärtlicher treusorgender Vati

Albert Conradt

weil er seine geliebte Heimat Ostpreußen nicht verlassen wollte.

Wir können ihn nie vergessen.

Herta Conradt, geb. Schulz
Margarete Henius, geb. Conradt } als Kinder
Ursula Conradt-Riede }

Er folgte seiner vor zehn Jahren ebenfalls im Königsberger Sterben umgekommenen Mutter

Amalie Conradt

geb. Wenzel

Ihre selbstlose Liebe wird uns immer Vorbild bleiben.

In großer Liebe gedenken wir zum Geburtstag unseres lieben einzigen Sohnes und Bruders

Frank Illas

geb. 25. 9. 1928

war Flakhelfer in Graudenz, im April 1945 in die Kämpfe um Berlin eingesetzt, seitdem vermißt.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal unseres Sohnes?

Karl Illas und Frau Helene, geb. Nitzbon
Traute Illas als Schwester

früher Königsberg Pr., Schrötterstraße 39
jetzt Arolsen, Waldeck

Zum Gedenken

Am 2. Oktober 1955 jährt sich zum zehntenmal der Todestag meines Mannes

Hauptlehrer i. R. und Schriftleiter

Carl Rehs

geb. 28. 4. 1867

verstorben an Hungertyphus in Königsberg Pr.

Im Namen aller Angehörigen

Frau Gertrud Rehs, geb. Kantel

früher Königsberg, Godriener Straße, Haus Biene
jetzt Kiel, Sternwartenweg 41

Am 6. September entschlief sanft nach langem schwerem Leiden, fern der Heimat, mein lieber Sohn, geliebter Mann, Vater und Schwager

Bauer

Fritz Sturmat

im 67. Lebensjahre.

Mutter Eva Sturmat
Ehefrau Helene Sturmat
und Tochter Waltraut

Senkendorf, Kreis Schloßberg, Ostpr.
jetzt Bad Hohwacht

Die Beerdigung fand am 9. September auf dem Friedhof Lütjenburg statt.

Am 6. September 1955 verstarb unser Gemeinderatsmitglied

Herr

Fritz Sturmat

Seit 1951 war er Mitglied unseres Gemeinderats und hat durch seine ausgleichende Art und Sachkenntnis dem Wohle der Gemeinde gedient.

Wir werden diesen heimattreuen Ostpreußen aus altem Schrot und Korn nicht vergessen.

v. Buchwaldt Bürgermeister

Hohwacht, den 6. September 1955

Nach langer schwerer Krankheit verstarb am 19. September 1955 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Anders

Lehrer

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Anders, geb. Jurgeneit
Lisa Anders
Helmut Anders
Wolfgang Anders
und Anverwandte

Kattenhof, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Essen-Bergeborbeck, Bocholder Straße 296

Zum zehnjährigen Gedenken

Am 22. September 1945 verstarb im Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg Pr. unsere liebe Muttel und Omi

Anna Kuhn

geb. Klein
geb. 14. 11. 79 in Königsberg

Drei Tage später, am 25. September 1945, verstarb im Yorcklazarett in Königsberg Pr. an Typhus unser lieber Vater und Opa

Friedrich Kuhn

geb. 1. 7. 79 in Darienen/Bledau

Es war mir vergönnt, sie bis zu ihrem Ende zu betreuen. Ihr großer Wunsch, ihre anderen Kinder und Enkelkinder wiederzusehen, ging nicht mehr in Erfüllung.

Luise Weichert, geb. Kuhn
früher Königsberg Pr., Dürerstraße 32
jetzt Bremen, Langemarckstraße 345
Enkel Siglinde und Sighart
Erich Kuhn und Frau Erika, geb. Last
früher Metgethen bei Königsberg
jetzt Hamburg 1, Wichernsgarten 1
Enkel Brigitta, Sigrid, Elke, Fritz, Regina, Hagen
Hans Bomblat und Frau Hildegard, geb. Kuhn
früher Schloß Schmolainen bei Guttstadt
jetzt Egelsbach bei Frankfurt a. M.
Enkel Gisela, Hans-Eckart, Dietrich, Heidemarie
Magdalena Hufenbach, geb. Kuhn
früher Braunsberg, Lisettenhof
jetzt Bremen, Völklinger Straße 25
Enkel Wolfram, Wolfgang, Wolfhart, Gudrun

Bremen, im September 1955

Am 14. September 1955 entschlief im 62. Lebensjahre nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opi, Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer und Hauptmann d. R.

Johannes Alexander

Unser Herz bleibt bei ihm.

Käte Alexander, geb. Neumann
Markus Alexander
Helga Alexander, geb. Günther
und die Enkelkinder

Asemissen/Oerlinghausen, den 14. September 1955

Am 16. September entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unser geliebter Sohn und Gatte, treusorgender Vater und Bruder

Arthur Vogel

Bäckermeister

aus Neukirch, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer

im Namen aller Hinterbliebenen
Charlotte Vogel, geb. Powitz

Hamburg 33, Mildestieg 17

Statt Karten

Am 22. September 1955 hat das unerbittliche Schicksal mein jüngstes geliebtes Kind, unsere liebe kleine Schwester und Schwägerin

Renate Palm

in der Blüte ihres Lebens, im Alter von 20 Jahren, nach unsäglichem Leiden von uns genommen.

Sie folgte ihrem vor zwei Jahren verstorbenen Vater in die Ewigkeit und ließ in tiefstem Leid zurück

ihre Mutter Luise Palm, geb. Riechert
ihre Schwestern
Dr. Gerda Palm
Annelies Palm
Gisela Johannssen, geb. Palm
Ernst-Günter Johannssen als Schwager

Hamburg 20, Abendrothsweg 17
früher Königsberg Pr.

Die Beisetzung hat am 28. September 1955 stattgefunden.

Unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Cauer

geb. Tschiedel

ist heute im fast vollendeten 90. Lebensjahre nach einem reich erfüllten Leben in tiefem Frieden heimgegangen.

In tiefer Trauer

Maria Baltzer, geb. Cauer
Herbert und Titi Leyndecker, geb. Cauer
Aimée Diehl, geb. Cauer
Justus und Änne Baltzer
Peter und Hilla Baltzer
Christoph Baltzer
Christine Leyndecker
Helga Diehl
Babett als Urenkelin

Königsfeld, Schwarzwald, den 21. September 1955
Luisenruhe

Beerdigung fand am 23. September 1955 in Königsfeld statt.



Ihr ganzes Leben war Liebe und Güte.

Am 11. September 1955 nahm Gott nach kurzer schwerer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat, versehen mit den Gnadenmitteln der hl. kath. Kirche, unsere über alles geliebte Mutter, unsere liebe Omi, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Agnes Behlau

geb. Schrödter

im Alter von 61 Jahren in seine Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Hugo Behlau und Frau Margarete, geb. Schulz
Robert Müller und Frau Agnes, geb. Behlau
Blickweiler, Saar
Otto Kirchner und Frau Anni, geb. Behlau
Hillerse, Kreis Northeim
Elvira Behlau, Hamburg
Georg Behlau und Frau Thea, geb. Buyna
Hamburg

Markheim, Kreis Heilsberg, Ostpreußen
jetzt Wetze b. Stöckheim über Northeim, 12. September 1955

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 14. September 1955, vom Trauerhause aus statt.

Zum zehnjährigen Todestage gedenken wir unserer lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Landwirt

Mathes Birnbacher

geb. 25. 12. 1868, gest 12. 9. 1945

Maria Birnbacher

geb. Bichbäumer
geb. 10. 9. 1870, gest. 19. 9. 1945
in Mecklenburg

In stiller Trauer

Maria Birnbacher
Familie Gustav Birnbacher
Familie Emil Naujokat
Familie Adolf Arnsberg

früher Talfriede, Kr. Ebenrode
jetzt Recklinghausen, sowjetisch bes. Zone, Brunsbüttelkoog

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief sanft und völlig unerwartet am 9. September 1955 nach einem rastlos tätigen, arbeitsreichen Leben meine liebe Mutter, unsere liebe Omi, die

ehemalige Hebamme

Minna Bertram

geb. Hinz

im fast vollendeten 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Johanna Butzkus
geb. Bertram
Gustav Butzkus
Hans Georg, Karl Martin u. Gerhard als Enkelkinder

früher Ebenrode
jetzt Bremervörde
Vorwerkstraße 3